DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 39, 1989

ERNST WASMUTH VERLAG
TÜBINGEN

INHALT

Sehr geehrter Herr Müller-Wiener!

Heute, da wir Ihren 65. Geburtstag feiern, denken wir, Ihre türkischen Kollegen, mit großer Freude und Dankbarkeit an Ihre 13 Jahre währende erfolgreiche und fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit in unserem Lande. Sie haben sich in Ihren grundlegenden Publikationen mit fast allen Epochen dieses Landes befaßt, und zwar von der frühgriechischen Periode bis zum Ende des Osmanischen Reiches. Das ist eine Zeitspanne, die drei Jahrtausende umfaßt.

Auch ich bin ein fleißiger Leser Ihrer Bücher und benutze mit Freude und Gewinn nicht nur Ihre Berichte über die milesischen Grabungen und Ihre Veröffentlichungen auf dem Gebiete der klassischen Archäologie, sondern ich bewundere auch Ihre beiden Standardwerke »Burgen der Kreuzfahrer im heiligen Land, in Zypern und in der Ägäis« sowie Ihr »Bildlexikon zur Topographie Istanbuls«. Mit diesem letztgenannten Buch, in dem Byzantion – Konstantinupolis – Istanbul in vortrefflicher Weise dargestellt sind, haben Sie sich, Herr Kollege, unsterblich gemacht.

Herr Professor Müller-Wiener! Sie haben als Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul stets großen Wert darauf gelegt, die Bibliothek Ihres Hauses mit Neuerscheinungen zu vervollständigen. Die türkischen Archäologen sind Ihnen und der Zentrale in Berlin herzlichen Dank schuldig für die Möglichkeit, daß sie in Ihrem Institut die notwendigen und die neuesten Veröffentlichungen finden können.

Auch Ihr persönlicher Kontakt mit Ihren türkischen Kollegen ist zu rühmen. Desgleichen sind Ihre Bemühungen um die angehenden türkischen Archäologen zu preisen. Sie haben vielen jungen türkischen Archäologen mit Rat und Tat geholfen.

Sie waren ein aktives Mitglied der Kulturabende, die monatlich einmal in Istanbul stattfanden und an denen Persönlichkeiten des türkischen Kulturlebens teilnahmen. Das waren Archäologen, Historiker, pensionierte türkische Botschafter und sonstige Intellektuelle, die sich jeden Monat in einem anderen Hause trafen. Wir haben mehrere Male die große Freude gehabt, solche Abende auch in Ihrem schönen Hause an der Küste des Bosporus zu erleben und die liebenswürdige Gastfreundschaft Ihrer verehrten Frau Gemahlin zu genießen.

Ihre systematischen Grabungen in Milet, die Sie mit Ihren eminenten Mitarbeitern seit 13 Jahren erfolgreich durchführen, bilden eines der wichtigsten Unternehmungen der Spatenforschung unseres Jahrhunderts. Milet war am Ende des 7. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. die führende Stadt der damaligen Welt. Die dreitausend Jahre währende kulturelle Führung der ägyptischen und mesopotamischen Völker wurde nach der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. von der Stadt Milet übernommen. Erstmals in der Geschichte suchten, wie bekannt, die milesischen Naturphilosophen die Naturgesetze frei von abergläubischen Vorstellungen zu erforschen. Zu einem bedeutenden Anteil sind die Grundlagen des abendländischen Geistes in Milet geschaffen worden. Wir hoffen daher, daß auch Ihre Nachfolger die Grabungen in diesem wichtigen Kulturzentrum der Menschheit Ihrem Beispiel folgend fortsetzen werden.

Sie verlassen in diesem Jahr Ihr Amt als Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul, aber nicht Ihr Fach. Sie werden in Darmstadt an der Technischen Universität als Honorarprofessor weiterwirken. Wir wünschen Ihnen auch dafür von ganzem Herzen ein gesundes Leben und hoffen, Sie und Ihre verehrte Gemahlin noch viele Male in der Türkei begrüßen zu dürfen.

Ekrem Akurgal
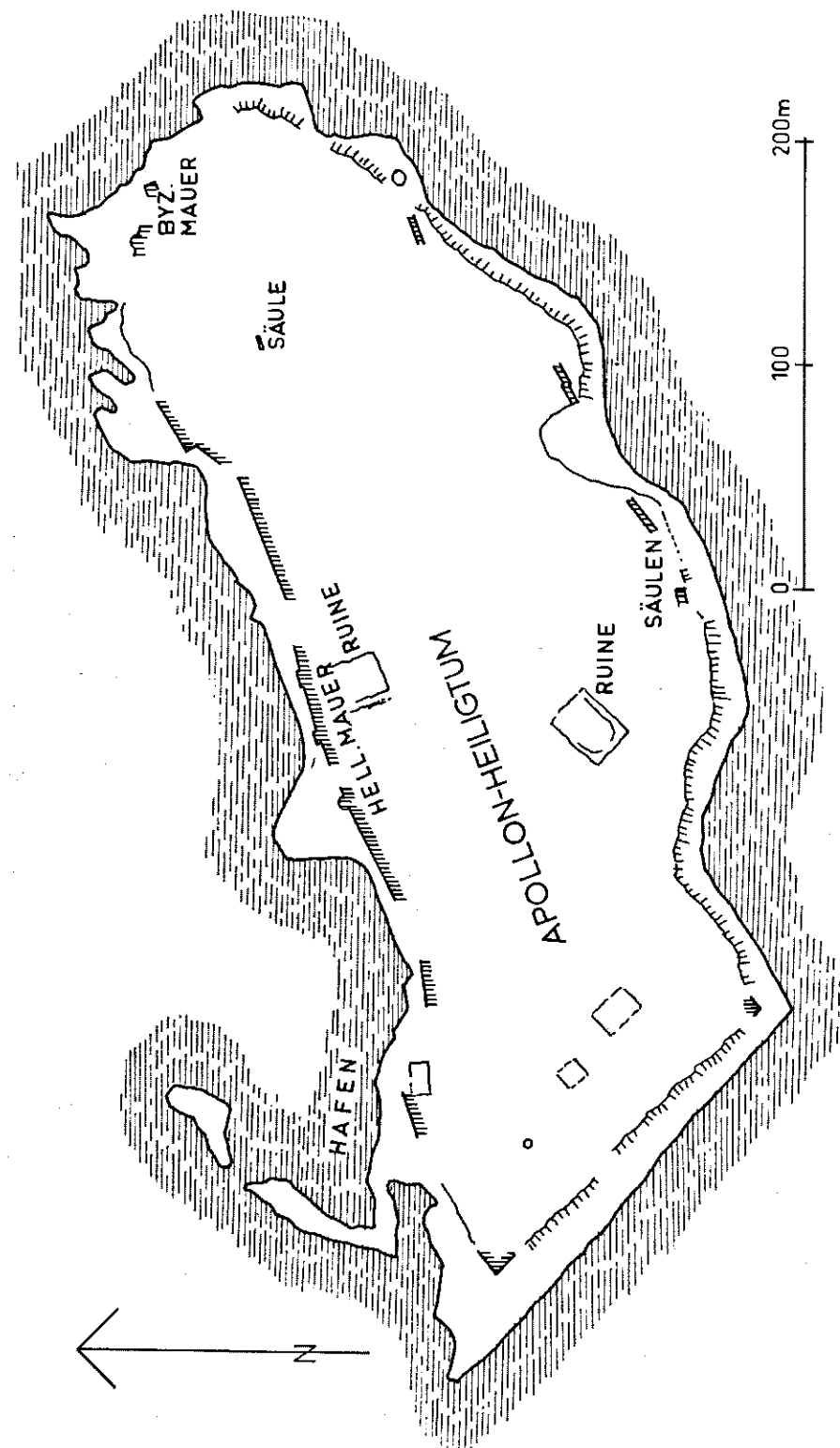
Abb. 3. Plan der Insel Thynias – Apollonia zwischen Herakleia Pontike und Byzantion

SIEGRID DÜLL

Drei Johanniter in Istanbul

Neue Untersuchungen zu den rhodischen Grabsteinen im Archäologischen Museum*

Tafel 14

Als ich im Sommer 1983 das Archäologische Museum von Rhodos besichtigte, suchte ich Vergleichsstücke zu den figürlichen Johannitersteinen im Archäologischen Museum von Istanbul. Nach der freundlich gewährten Genehmigung – durch die Epimeletin der byzantinischen Altertümer der Dodekanes, Frau Maria Michaelidou – stellte ich mit Hilfe des Kataloges von A. Gabriel fest, daß nur ein Teil der 48 Objekte, die sich im großen Spitalsaal befinden, mit Sicherheit den Johannitern zuzuschreiben ist[1]. Von der Sammlung, die aus 1 Sarkophag, 26 Grabsteinen (bzw. deren Fragmenten), 20 Wappensteinen und 1 St.-Michaels-Platte besteht, sollen im folgenden, wie aus der beigegebenen Liste ersichtlich wird, nur die Grabsteine mit Figurendarstellung berücksichtigt werden. Zu den 7 ausgewählten Beispielen haben G. Jacopi[2],

Abbildungsnachweis

Taf. 14,1.4 = DAI Istanbul, Neg. Nr. R 19941, R 19942 (Photo W. Schiele); *Taf. 14,2.3* = Photo Verf.

*) Es war im Spätherbst des Jahres 1982 in der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts, als mir Wolfgang Müller-Wiener, zurückkehrend von einer Studienreise auf Rhodos, die er zusammen mit seiner Frau Elfriede unternommen hatte, den Band von Albert Gabriel, »La cité de Rhodes«, auf den Schreibtisch legte. Dieses Werk sollte den Anstoß für die vorliegende Studie geben, die ich – ein Jahr nach meiner Tätigkeit als Wissenschaftliche Referentin der Abteilung Istanbul – auf Rhodos beginnen konnte und nunmehr dem Jubilar zur Erinnerung an die gastlichen Stunden im Hause Müller-Wiener am Bosporus überreichen möchte.

1) A. Gabriel, La cité de Rhodes 1310–1702 (Paris 1923). Zur Herrschaft der Johanniter s. auch J. Delaville Le Roulx, Les Hospitaliers à Rhodes 1310–1421, mit Einleitung von A. Luttrell (London 1974, Nachdruck von 1913); A. Luttrell, The Hospitallers in Cyprus, Rhodes, Greece and the West 1291–1440 (London 1978). Zu den Statuten s. J. Delaville Le Roulx, Cartulaire général de l'Ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem (1100–1310), 4 Bde. (Paris 1894–1905). Zum Orden allgemein s. Meyers Großes Konversationslexikon[6] 10 (1905) 287 ff. s. v. Johanniter; J. Riley-Smith, The Knights of St. John in Jerusalem and Cyprus: c. 1050–1310 (London 1967); A. Wienand (Hrsg.), Der Johanniterorden[2] (1970). – Für anregende Diskussionen danke ich Friedrich Kobler, München, und Anthony Luttrell, Bath-Würzburg.

2) G. Jacopi, Lo spedale dei cavalieri e il museo archeologico di Rodi (Rom 1932) 31–38.

G. Gerola[3], A. Gabriel[4], F. A. Greenhill[5] und Gr. Konstantinopoulos[6] unterschiedlich Stellung genommen.

Weitere Denkmäler aus Rhodos kamen Ende des vergangenen Jahrhunderts nach Paris und Istanbul. Die seit 1878 im Musée de Cluny registrierten 5 Sarkophage (bzw. Sarkophagteile), die ursprünglich in der ehemaligen Johanneskirche aufgestellt waren, wurden mit großer Sorgfalt ausgewählt, da sie sich ausschließlich auf Großmeister französischer Abkunft beziehen. Ihre Publikation konnte bereits im Jahr 1883 im Museumskatalog von E. du Sommerard erfolgen[7].

Die im Saal 19 des Archäologischen Museums von Istanbul ausgestellte Denkmalgruppe zeigt 3 figürliche Grabsteine und 10 Wappensteine *(Taf. 14,1.2.4)*. Einer der Steine (Inv.-Nr. 944), der im Jahr 1374 für den *nobilis vir* und *onorabilis burgensis Rodi* Gulielmus Becharius als Grabplatte angefertigt worden war, wurde – angeblich im Jahr 1503 – rückseitig als Wappenträger wiederverwendet. Dieser befand sich ehemals mit 6 weiteren Wappensteinen an der Fassade der Herberge der Spanier. Die Namensträger der übrigen Grabplatten (Inv.-Nr. 945 und 945*bis*) sind epigraphisch nicht mehr identifizierbar. S. Reinach[8], A. Joubin[9], E. Rossi[10] und A. Gabriel[11] haben diese Sammlung ganz oder auszugsweise publiziert.

Während der vom Türkischen Antikendienst in Ankara bewilligten Aufnahme der genuesischen Denkmäler im Istanbuler Museum[12] war es mir möglich, auch die rhodischen Steine näher in Augenschein zu nehmen. Dabei entdeckte ich im Depot 11 das Fragment eines weiteren Grabsteins mit der Inv.-Nr. 946 *(Taf. 14,3)*, der zwar schon bei Joubin erwähnt worden war,

3) G. Gerola, Le tombe dei granmastri di Rodi, in: L'Italia e l'arte straniera, in: Atti del X. Congresso internationale di storia dell'arte in Roma (Rom 1922) 319–325 Taf. 77–78.

4) Gabriel a. O. 213–218 Taf. 36. 38–40. Nur hier wird die stark beschädigte, jetzt in der Auberge de France befindliche Grabplatte eines Ritters erwähnt und abgebildet: 277 Taf. 38, 2.

5) F. A. Greenhill, Incised Effigial Slabs. A Study of Engraved Stone Memorials in Latin Christendom, c. 1100 to c. 1700, II (London 1976) 201 f. Taf. 69 b.

6) Gr. Konstantinopoulos, Die Museen von Rhodos, I: Das Archäologische Museum (Athen 1977) 13–39 Abb. 7–48.

7) E. du Sommerard, Musée des thermes et de l'hôtel de Cluny. Catalogue et description des objets d'art de l'antiquité, du moyen âge et de la renaissance (Paris 1883) 39–41 Nr. 422–426.

8) S. Reinach, Catalogue du Musée d'Antiquités de Constantinople (Konstantinopel 1882) 61 f. Nr. 586. 586 *bis*. 591.

9) A. Joubin, Catalogue des sculptures grecques, romaines, byzantines et franques du Musée Impérial Ottoman (Konstantinopel 1893) 76–78 Nr. 192–219. – Für die Kopien zu den Katalognummern in Anm. 8 und 9 danke ich Hans-Peter Schulz, DAI, Abteilung Istanbul.

10) E. Rossi, Memorie dei cavalieri di Rodi a Costantinopoli, ASAtene 8/9, 1929, 331–340.

11) Gabriel a. O. (s. o. Anm. 1) 214 Abb. 158 Taf. 39, 2.

12) Verf., Die lateinischen Inschriften aus Istanbul vor und nach der osmanischen Eroberung. Vorarbeiten für ein neues Inschriftenprojekt in der Türkei, in: Epigraphik 1982. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik … redigiert von W. Koch, Denkschriften Wien, phil.-hist. Kl. 169 (1983) 101–118; dies., Unbekannte Denkmäler der Genuesen aus Galata, IstMitt 33, 1983, 225–238; J. Cramer – S. Düll, Baubeobachtungen an der Arap Camii in Istanbul, IstMitt 35, 1985, 295–321; dies., Unbekannte Denkmäler der Genuesen aus Galata II, IstMitt 36, 1986, 245–256; dies., Byzanz in Galata. Zur Rezeption byzantinischer Ornamente auf genuesischen Denkmälern des 14. Jahrhunderts, Römische Historische Mitteilungen 29, 1987, 251–280; dies., Les monuments des Génois en Turquie et leurs rapports avec Byzance, in: État et colonisation au Moyen Age et à la Renaissance, Colloque international à Reims 1987, hrsg. von M. Balard (Lyon 1989) 113–128. S. auch dies., Das Wappenbild als Geschichtsquelle. Florentiner Kaufleute in der Genuesenfestung Samastri am Schwarzen Meer, Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz 33, 1989, H. 2/3, 369–377); dies., 'Mercator honestus' und Totenkranz. Europäische Reflexe nach dem Fall von Konstantinopel. Ein Vorbericht zur Aufnahme englischer Grabsteine in Istanbul–Feriköy, Südost-Forschungen 48, 1989, 87–105; dies., Begegnungen in Istanbul-Feriköy. Europäische Geschichte an der Schwelle zur Ewigkeit, in: Deutschsprachige Katholische Gemeinde Istanbul. 25 Jahre Pfarrzentrum und Altenheim in Nişantaş, hrsg. von Pfarrer H. Hammer (Istanbul 1989) 42–47.

dessen Inschrift aber ebenso wie die der Johanniterplatte Saal 19 Inv.-Nr. 945 *(Taf. 14,4)* bisher unentziffert blieb[13].

Die Liste der Johanniter-Denkmäler in Istanbul ließe sich ergänzen durch die im Jahr 1925 von Rossi in der ehemaligen Hagia Eirene entdeckten 4 Kanonen, die sich heute vor dem Askeri Müzesi in Harbiye befinden[14].

Nur wenigen bekannt werden die bei Gerola genannten Denkmäler der Großmeister sein, die aus unterschiedlichen Gründen außerhalb von Rhodos bestattet wurden[15]. Erhalten blieben anscheinend nur 4 Sarkophage, die sich heute in den 'Grotte Vaticane' und dem 'Priorato di Malta' in Rom, in der Kathedrale von La Valletta auf Malta und in der 'Collegiata' von Caspe in Aragonien befinden.

Kehren wir zurück zu den Johanniterplatten in Istanbul, so scheinen unter den figürlichen Beispielen nur zwei durch die Darstellung des Johanniterkreuzes auf der linken Schulter, Inv.-Nr. 945 *(Taf. 14,1)*, bzw. des Ordensschildes mit Balkenkreuz im linken Zwickel des Baldachins, Inv.-Nr. 945*bis* *(Taf. 14,2)*, als solche gekennzeichnet zu sein. Der Schild im linken Zwickel der Platte Inv.-Nr. 945 zeigt jedoch – ähnlich wie auf der bei Konstantinopoulos abgebildeten 'Großmeisterplatte' (des Anton Fluvian?[16]) in Rhodos und der Frater-Bernardus-Platte ebenda – nur einen erhabenen Pfahl, der vielleicht durch Abarbeitung des Kreuzbalkens in türkischer Zeit entstanden ist. Auf der Grabplatte des oben erwähnten Becharius wird das Kreuz nur im Schildhaupt der Wappen wiedergegeben. Da sich Becharius durch seine Kleidung und durch den Wortlaut der Grabinschrift als Weltlicher zu erkennen gibt, könnte die Kreuzangabe einen Ordensbezug ohne Profeß andeuten. Welche Stellung Becharius im Orden einnahm, ob er zum Beispiel als *donatus* das Recht auf ein Begräbnis in der Ordenskirche oder im Ordensfriedhof erhielt, blieb bisher unbekannt[17].

Für alle genannten Grabplatten in Istanbul ist die Rahmung durch einen von schlanken Säulen getragenen Baldachin verbindlich. Wie die Becharius-Platte aus Rhodos zeigt, war der Baldachin keineswegs ein Privileg für die Abbildung der Großmeister gewesen[18]. Dabei könnte man einer – in den oben genannten Publikationen noch nicht erörterten – Frage nachgehen, welche Regeln die Darstellung eines Großmeisters bestimmten. Ohne Kenntnis archivalischer Belege würde man sich zunächst an der bildlichen Wiedergabe der großmeisterlichen Grabdenkmäler aus der

13) Für den Abklatsch zur Inschrift Inv.-Nr. 945 danke ich Mustafa Hamdi Sayar, Istanbul–Wien.

14) Rossi a. O. (s. o. Anm. 10): Zwei Kanonen des Großmeisters Pierre d'Aubusson, eine Kanone des Améric d'Amboise und eine des Fabrizio del Carretto.

15) Gerola a. O. (s. o. Anm. 3) 322–325.

16) Die noch bei Konstantinopoulos a. O. (s. o. Anm. 6) 20 ff. ungelöste Frage, ob die 1931 gefundene Großmeisterplatte Anton Fluvian (1437) oder Jean de Lastic (1454) zuzuschreiben sei, läßt sich wohl stilistisch zugunsten des ersteren entscheiden. Besondere Eigenarten zeigen sich im Durchschwingen der Gewandung, im elastisch wiedergegebenen Standmotiv und in der metallisch wirkenden Oberfläche.

17) Vgl. B. Waldstein-Wartenberg, Donaten – Confratres – Pfründner. Die Bruderschaften des Ordens, Annales de l'Ordre Souverain Militaire de Malta 31, 1973, 9–18. – Zu Becharius s. Joubin a. O. (s. o. Anm. 9) 76 f. Nr. 192; Rossi a. O. (s. o. Anm. 10) 331.333 f. Abb. 2; Gabriel a. O. (s. o. Anm. 1) 214 Taf. 39, 1. – Transkription der umlaufenden Inschrift (Gotische Majuskel, erhaben: dreiteiliger Trennpunkt): + HIC . IACET . NOBILIS . VIR. DOMINVS . / GVLIELMVS . BECHARIVS . ONORABILIS . BVRGENSIS . RODI . QVI . OBIIT . ANNO . / DOMINI . MCCC . LXXIIII . DIE . [--- / --- A]VGVSTI . CVIVS [.] ANIMA [REQVIESCAT . IN .] PACE . AMEN.

18) Vgl. dazu andernorts Verf., Die Inschriftendenkmäler von Santa Reparata (1302–1363). Beobachtungen zu den Trecento-Inschriften in Florenz I, Römische Historische Mitteilungen 27, 1985, 158–160.

Zeit von 1355 bis 1534 orientieren. Das Ergebnis ist jedoch verblüffend: Bereits bei den wenigen, meist nur über Photographien einsehbaren Abbildungen in den Museen von Rhodos und Paris oder im 'Castello S. Angelo' von La Valletta läßt sich für diese Zeitspanne keine einheitliche Gestaltung hinsichtlich der Kleidung, der Haartracht oder der Insignien feststellen, welche die Funktion des Großmeisters hervorhebt. Gelegentlich wird jene aber vorausgesetzt, etwa bei Gerola, der die übliche Bestattung der Großmeister in Sarkophagen beschreibt und hinzusetzt[19]: »Sul coperchio invece era distesa la figura dell'estinto, vestito degli abiti del suo grado.«

Bekanntlich wirkten Priester *(frere prestre)*, Ritter *(frere chevalier)* und dienende Brüder *(frere sergent)* entsprechend ihrer Graduierung im Dienst des St. Johannes von Jerusalem. Außer der Grabplatte des *armiger* Pierre de la Pymoraye, der sich 1403 in Ritterrüstung verewigen ließ, blieben auf Rhodos 4 Fragmente von Grabplatten erhalten, die vermutlich wegen ihrer einheitlich wirkenden Mönchstracht von Konstantinopoulos den Krankenpflegern zugeschrieben wurden. Befragt man aber die seit Raymond de Puy (1125–1153) aufgezeichneten Ordensregeln, so scheint es kaum eine Differenzierung in der Ordenstracht gegeben zu haben. Obligatorisch für alle war der braune oder schwarze Umhang mit dem aufgestickten weißen (achtspitzigen) Kreuz auf der linken Brust, der zur Repräsentation des Ordens in der Öffentlichkeit und auf dem Totenbett diente. Nur den Waffen-Brüdern wurde seit 1248 erlaubt, statt der engen *cappa* einen weiten Umhang über der Rüstung zu tragen[20].

Ein Vergleich der handwerklich bescheiden ausgeführten Figurenplatten im Museum von Rhodos mit denen der Großmeister läßt daher weniger trachtspezifische als qualitative Unterschiede in der technischen Durchführung erkennen, die insbesondere im modischen Bereich neue Details zur Entfaltung bringt, wie sie die geknöpften Manschetten des 'Anton Fluvian' (1437) oder die vom Mantel abgeteilten, schalartigen Streifen auf derselben Platte und in kunstvoll drapierter Verlängerung auch auf der des Jacques de Milly (1461) festhalten.

Zum Großmeisterhabit gehörte zweifelsohne der stoffreiche Mantel. Bei den nunmehr bis auf den *frater* Bernardus namenlos gewordenen Ordensbrüdern wurde er faltenlos um die Schultern gelegt und unter dem Kinn geschlossen[21]. Diese einfache Form begegnet Vorbild gebend in eleganter Fältelung bei dem Großmeister Pierre de Corneillan (1355). Unter dem Mantel trugen beide, der Großmeister und der anscheinend nicht dem Waffengebrauch zugeteilte Ordensbruder, die Mönchskutte. Verbindlich ist auch die vom Mantelschluß am Hals nach unten hängende Doppelschnur, deren Enden offenbar – nicht immer sind die Figuren in ganzer Höhe erhalten – in einer Kordel zusammengefaßt und durch ein Gewicht, das einer Quaste ähnelt, beschwert werden. Diese Doppelschnur diente wohl als Zugschnur zum Zusammenhalten des Mantelkragens und kann daher entgegen früherer Vermutungen nicht als Rosenkranz bezeichnet werden[22].

19) Gerola a. O. (s. o. Anm. 3) 319.

20) Zur Ordenstracht allgemein (ohne Kennzeichnung des Großmeisters) s. Delaville, Cartulaire (s. o. Anm. 1) Nr. 70; Riley-Smith a. O. (s. o. Anm. 1) 254–257. – Teilinformationen vermitteln die Siegel, die den Großmeister in langem, am Hals geschlossenen Mantel mit achtspitzigem Kreuz auf der linken Schulter bzw. Brust zeigen, G. Schlumberger – F. Chalandon – A. Blanchet, Sigillographie de l'orient latin (Paris 1943) 232–247 Taf. XI 8–12. XII 1–5. – S. auch J. Bosio, Dell'Istoria della sacra religione et ill.ma militia di S. Gio. Gierosol.no², I (Rom 1621) 64 f. (1118). Im Jahr 1259 erhielten die Ritter durch Papst Alexander IV. weitere, farblich determinierte Privilegien, ebenda 671 f.: »quod Fratres Milites eiusdem Ordinis chlamides nigras deferant, ut ab aliis eisudem Ordinis Fratribus discernantur. In bellis autem, sive in praeliis, utantur Iupellis, et aliis super insignibus militaribus, quae sunt coloris rubei.«

21) Konstantinopoulos a. O. Abb. 17.18.25.43.

22) Zum Rosenkranz vgl. den Katalog der Ausstellung: 500 Jahre Rosenkranz, 1475 Köln 1975. Kunst und

Bei den Mänteln ranghöherer Johanniter des 15. Jahrhunderts kommt sie anscheinend nicht mehr vor. Mit der wechselnden Mode bleibt der Umhang des 'Anton Fluvian' (1437) am Hals geöffnet. Eine Besonderheit zeigt der erwähnte Johanniter in Istanbul, Inv.-Nr. 945 *(Taf. 14,1)*, der das von den Schultern geglittene Umschlagtuch mit seinen vor der Brust gekreuzten Händen zusammenhält.

Erst im 15. Jahrhundert treten Accessoires auf, die als Insignien hochrangiger Johanniter angesehen werden dürfen. Sowohl 'Fluvian' wie Milly und auch der Unbekannte in Istanbul, Inv.-Nr. 945, tragen einen Gürtel, dessen feingewirkte herabhängende Enden an die Verschnürung von Kardinalshüten erinnern. Am Gürtel ist eine aus dicken, aneinandergereihten Perlen gebildete Gebetsschnur befestigt, die bei Milly sogar in doppelter Ausführung, das heißt in 'offener Form' vorkommt[23]. Der auch in diesem Zusammenhang oft genannte 'Rosenkranz' setzt sich – nach den bisherigen Recherchen – in anderer Form und Verwendung erst im ausgehenden 15. Jahrhundert durch[24].

Betrachtet man die sorgfältig geformten Bärte der Großmeister, so möchte man meinen, daß es zeitweise doch eine Barttracht gab, durch die der *magister domus hospitalis sancti Iohannis Ierosolimitani* (Corneillan) bzw. *Magnus Rhodi magister* (Carretto) in seiner bevorzugten Stellung betont wurde[25]. Die lang herabwallenden, spitz zulaufenden Bärte des Pierre de Corneillan (1355) und des Riccardo Caracciolo (1395) oder der kurze Spitzbart des 'Anton Fluvian' (1437) oder der breite kompakte Bart des Jacques de Milly (1461) stünden zur Diskussion, und die Grabplatten der bisher unerkannten Johanniter in Istanbul, die den gleichen Bart wie Milly tragen *(Taf. 14,1.2)*, könnten in die Reihe der Großmeistersteine aufgenommen werden. Unter dem Mantel des erstgenannten Johanniters wird zudem ein Schwert in langer, bis zum Rocksaum reichender Scheide verborgen, das verglichen mit der Ausstattung des 'Anton Fluvian' ein ranggleiches Statussymbol andeuten könnte. Jene Grabplatte dürfte wegen ihrer spannungslos wirkenden Darstellung noch vor der Milly-Platte (1461) und vor der Inv.-Nr. 945*bis* um die Jahrhundertmitte entstanden sein. In der von Gerola zusammengestellten Reihe der Großmeister wird es jedoch keinen Platz für diesen Johanniter geben. Vielleicht könnte es sich wie auch auf dem Fragment Inv.-Nr. 945*bis* um einen der *ballivi conventuales* (welche die acht Ordensämter innehatten) im Umkreis des Jacques de Milly gehandelt haben, die sich auch sonst ähnlicher Privilegien wie die Großmeister erfreuten[26].

Aus der Präsentation der Johannitersteine geht zumindest hervor, daß die Deutung einer Grabfigur als Großmeister ohne einen inschriftlichen oder heraldischen Nachweis vorläufig hypothetisch ist. Modisch bedingte Veränderungen, die sich im Laufe des 15. Jahrhunderts abzeichnen, verraten gemäß den Gepflogenheiten der Zeit zwar einen höheren Anspruch in der

Frömmigkeit im Spätmittelalter und ihr Weiterleben, hrsg. vom Erzbischöflichen Diözesan-Museum Köln. – Bei dem auf einem Hund stehenden Johanniter (?), Konstantinopoulos a. O. Abb. 25, scheint die Quaste verdoppelt, bei dem Johanniter (?), ebenda Abb. 18, wie eine *bursa* vergrößert zu sein. In ersterem Fall wird durch den Hund eine Rangstufe verdeutlicht, in letzterem erlaubt die handwerklich bescheidene Ausführung zwar keine differenziertere Deutung, etwa bezüglich der Kennzeichnung höherer Rangstufen durch Wachssiegel und *bursa* (s. unten Anm. 26), ausgeschlossen ist sie jedoch nicht. – Vgl. auch Bosio (s. o. Anm. 20) 64 f.: »lungo la schiena, pende un cordone co'l quale il Manto sta allacciato al collo; et è fatto di seta bianca e nera.«

23) 500 Jahre Rosenkranz ... 64 ff. (unterschiedliche Formen der 'Gebetskette', 'Gebetszählschnur' bzw. des 'Paternoster') und 71.

24) Ebenda 109–117 und *passim*.

25) Gabriel a. O. (s. o. Anm. 1) 215 und 217.

26) Riley-Smith a. O. 304–340 (»The Conventual Bailiffs«).

Darstellung von Person und Amt, ordnen sich aber im wesentlichen der einfachen Vorschrift zur Ordenstracht unter.

Die vierte figürliche Grabplatte aus Rhodos in der Istanbuler Sammlung, Inv.-Nr. 946 *(Taf. 14,3)*, blieb in ihrer Gestaltung bisher unbekannt. Von der Platte ist lediglich die untere Hälfte erhalten, und Anthony Luttrell, dem ich davon berichtete, fragte mit Recht: »How do you know your stone is a Hospitaller? Does it show a cross?«

Die folgende Zuweisung ist ein Versuch: Im flach eingetieften Bildfeld wird der Verstorbene 'wie stehend' dargestellt. Von der umlaufenden Inschrift blieb nur ein Teil auf dem rechten und dem unteren Rand erhalten, weil die linke untere Ecke und die ganze linke Seite der begrenzenden Leiste abgeschlagen sind. Durch die linke Hälfte geht zudem ein Sprung, der eine gewaltsame Entfernung oder Wiederverwendung ahnen läßt. Das Gewand stößt mit acht grob gegliederten Faltenbahnen auf dem Boden auf und läßt die Fußspitzen hervortreten. In der Mitte der Faltenbahnen werden zwei Schnüre sichtbar, deren verzierter Abschluß aus einem Kreuz und einer Quaste besteht. Die feinteilige Ausführung steht im Gegensatz zur insgesamt rauhen und kantigen Oberflächenbehandlung, deren Zahneisenspuren den unfertigen Zustand verraten. Vielleicht waren die verkürzt wirkenden Außenfalten als rahmende Stoffbahnen eines Mantels vorgesehen. Kaum deutbar ist in dem unfertigen und schon beschädigten Zustand ein streifenförmiges Gebilde, das vor der rechten oberen Faltenbahn herabhängt. Da sich ein ähnlicher Stoff(?)streifen auch auf der linken Seite abhebt, kann es sich nicht um Manipel-Reste eines Priester-Ornats handeln[27]. Vergleicht man die verbundenen Schnüre mit der oben genannten 'Zugschnur' am Mantel der Ordensbrüder, könnte sich der Dargestellte durchaus in ihrer Mitte befunden haben. Die Herkunft der Platte aus Rhodos legt jedenfalls einen Ordensbezug zu den Johannitern nahe. Gegenüber den einfacher ausgeführten Johannitersteinen wirkt die Darstellung ausgewogener, mit dem elastisch wiedergegebenen Standmotiv nähert sie sich der Entstehungszeit der 'Fluvian'-Platte (1437) an.

Der offenbar rasch vorgenommenen Verwendung entspricht auch die kräftig eingemeißelte Minuskelschrift auf dem noch ungeglätteten Rand. Den breiten Meißelspuren werden aber auch feine Haarstriche unterlegt, so bei den Buchstaben **e**, **x** und **s**, und bei der oberen Öffnung des **a**. Minuskelschriften sind auf rhodischen Grabmonumenten einerseits zwischen dem letzten Beispiel der Gotischen Majuskel aus dem Jahr 1377[28] und dem ersten Beispiel der Kapitalis von 1471[29] denkbar und andererseits zwischen 1403 und 1461 als solche belegbar[30]. Die gegenüber den schlanken Buchstabenformen der Grabplatte Inv.-Nr. 945 *(Taf. 14,4)* breitere Form und Plazierung spricht für eine frühere Entstehung.

Die Grabformel *le quel trespassa* läßt sich im Museum von Rhodos auf dem rechtsseitigen Fragment einer einfachen, figürlichen Grabplatte wiederentdecken, die ähnliche Buchstabenformen zeigt[31]. Die (hier korrigierte) Inschrift lautet: *[---]eme de belloc le quel trespass[a ---]*. Diese Formel ist in Frankreich nicht nur im ausgehenden Mittelalter geläufig. Mit der Verwendung

27) Vgl. J. Braun, Die liturgische Gewandung in Occident und Orient, nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik (1964) 535ff.

28) 1377: Großmeister Robert de Juilly, Sommerard a.O. (s.o. Anm. 7) 40 Nr. 424; Gerola a.O. (s.o. Anm. 3) Taf. 78,1.

29) 1471: Ritter Pierre Pelestin, Konstantinopoulos a.O. (s.o. Anm. 6) Abb. 11.

30) 1403: Knappe Pierre de la Pymoraye (Lesung nach Greenhill a.O. wie in Anm. 5), Konstantinopoulos a.O. Abb. 20. – 1461: Großmeister Jacques de Milly, Sommerard a.O. 40 Nr. 425; Gerola a.O. Taf. 77,6.

31) Konstantinopoulos a.O. (s.o. Anm. 6) Abb. 43.

der Volkssprache statt des Lateinischen[32] kann wohl die Bestimmung für eine höher gestellte Person, etwa einen Prior oder Großmeister, ausgeschlossen werden.

Zur Figurierung der rhodischen Grabplatten und Sarkophagdeckel ist abschließend anzumerken, daß sich diese keinem geschlossenen Ortsstil unterordnen. Bereits Gerola und Gabriel deuteten an, daß die uneinheitliche Gestaltung der rhodischen Platten hinsichtlich Typus und Stil in der unterschiedlichen Herkunft (sowohl der Auftraggeber wie) der ausführenden Steinmetze begründet läge. Dabei versuchte zuletzt Konstantinopoulos, die einheimische, byzantinische Tradition stärker herauszuarbeiten. Bestimmender dürften jedoch die französischen Einflüsse gewesen sein.

Es darf gehofft werden, daß in Zukunft detailliertere Studien zu den rhodischen Denkmälern erscheinen werden, die – soweit ich unterrichtet bin – durch die Initiative von Anthony Luttrell zur Bearbeitung der Wappenbilder im Archäologischen Museum von Rhodos bereits begonnen wurden.

Katalog zu den figürlichen Johanniter-Grabsteinen im Archäologischen Museum von Istanbul

1 Grabplatte eines Johanniters, Inv.-Nr. 945 — *Taf. 14,1.4*
Aufstellung: Saal 19
Maße: H 109 cm, B 75 cm, D 18 cm; Buchstaben-H 4 cm
Schriftform: Gotische Minuskel, eingemeißelt.
Wappen: Pfahl bzw. Schaft eines ehemaligen Balkenkreuzes(?); Sparren
---]......... qui[a] . obiit . An(n)o[b] . d(omi)n[i . ---]
cuius[c] . a(n)i(m)a[d] . requiesc[at[a] . in . pace .]

[a] q mit gespaltenem Schaft [b] Majuskel-A mit langem Anstrich [c] s mit Ziersporn [d] eckig geschlossene a-Schlaufe

Literatur: Joubin 77 Nr. 193; Gabriel 214 Taf. 39,2; Rossi 331 Abb. 1
Datierung: Mitte 15. Jahrhundert

2 Oberes Fragment der Grabplatte eines Johanniters, Inv.-Nr. 945*bis* — *Taf. 14,2*
Aufstellung: Saal 19
Maße: H 55 cm, B 57 cm, D 18 cm
Wappen: Kreuz
Literatur: Joubin 77 Nr. 194; Gabriel 214 Abb. 158; Rossi 334 Abb. 3
Datierung: um 1460

3 Untere Hälfte der Grabplatte eines Johanniters (?), Inv.-Nr. 946 — *Taf. 14,3*
Aufstellung: Depot 11
Maße: H 90 cm, B 60 cm, D ca. 10 cm; Buchstaben-H 4 cm
Schriftform: Gotische Minuskel, eingemeißelt

---]ne le quel trespassa[a] aux xxix iour du mois[b] de m[ai] l'an[c] [---

[a] langes s [b] Schluß-s mit Ziersporn [c] a mit eingelegter Schleife

32) R. Favreau, Les inscriptions médiévales. Typologie des sources du moyen âge occidental 35 (Turnhout 1979) 68 (im Süden seit der 1. Hälfte des 13. Jhs »notamment dans les épitaphes des laïcs«, im Norden erstmalig im Jahr 1270).

Literatur: Joubert [illegible] Nr. 19[illegible]
Datierung: [illegible] Drittel des 15. Jahrhunderts

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] WK [illegible] MK*	[illegible]
[illegible]	Großmeister	†14[illegible]	Grabplatte MK WK	Jacopi [illegible] Abb. [illegible] Konst. [illegible] Nr. 9 Abb. [illegible]
Pierre de la Pymorage	Johanniter »armiger«	†1405	Grabplatte WK	Jacopi 35 Abb. 18; Konst. 26 Nr. 17 Abb. 20; Greenhill II, 201 f. Taf. 69 b
?	Johanniter?	†1441	Grabplatte, Frgt. (auf Hund stehend)	Konst. 29 Nr. 22 Abb. 25
Bernardus	Johanniter »frater«	†1. D. 15. Jh.	Grabplatte, Frgt. WK	Gabriel 215 Taf. 38, 1; Konst. 24 Abb. 17
de Belloc	Johanniter	†1. H. 15. Jh.	Grabplatte, Frgt. MK	Konst. 28. 31 Abb. 43
?	Johanniter?	†15. Jh.	Grabplatte, Frgt.	Gabriel 216 Taf. 38, 3; Konst. 24 Abb. 18

Paris, Musée de Cluny

Pierre de Corneillan	Großmeister	†1355	Sarkophag-deckel	Gabriel 218; Sommerard 40 Nr. 423; Gerola 323
Jacques de Milly	Großmeister	†1461	Sarkophag und Deckel	Sommerard 40 f. Nr. 425; Gerola 323

Rom, Priorato di Malta

Riccardo Caracciolo	Großmeister (gegen Heredia)	†1395	Sarkophag und Deckel	Gerola 323 Taf. 78, 5

La Valletta, Castello S. Angelo

Philippe Villiers de l'Isle-Adam	Großmeister	†1534	Epitaph (Büste in Medaillon)	Gerola 325 Taf. 78, 9

* MK = Kreuz auf Mantel; WK = Kreuz auf Wappenschild

NORBERT EHRHARDT

Apollon Ietros. Ein verschollener Gott Ioniens?

Der Kult des Apollon Ietros ist bis heute ausschließlich in milesischen Schwarzmeer-Kolonien bezeugt. Direkt nachweisbar ist der Gott in Apollonia Pontica, Istros, Tyras, Olbia, Pantikapaion und Hermonassa; über Eigennamen (Ietrokles bzw. Iatrokles) ist er für Sinope und Gorgippia zu erschließen[1]. Die ältesten Zeugnisse stammen aus Berezan Olbia (Graffiti des 6. Jhs.)[2], und in Istros und Pantikapaion stellen Weihinschriften des 4. Jhs. v. Chr. die frühesten Belege dar[3].

In der Forschung herrscht keine Einigkeit über die Herkunft dieses Kultes. M. P. Nilsson glaubte, daß der Apollon Ietros im Pontos aus Ionien stammt, dort aber schon früh verschwunden sei[4]. Immerhin schien es ein direktes Zeugnis für Ionien zu geben, nämlich eine Münze mit der Legende ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΙΑΤΡΟΥ, die von der älteren Forschung Magnesia am Mäander zugewiesen worden war[5]. Diese Zuordnung war aber nicht gesichert[6]; Nilsson führte deshalb die Münze als Beleg für Ionien nur mit Zurückhaltung an[7]. Die Zuweisung war in der Tat falsch: Bereits 1898 hatte B. Pick erkannt, daß die Münze aus der milesischen Kolonie Apollonia Pontica stammte[8]. Für Kleinasien existierte also kein direktes Kultzeugnis mehr. R. Ganszyniec, der

Außer den in der Archäologischen Bibliographie und im Archäologischen Anzeiger üblichen Abkürzungen werden die Siglen der Année Philologique verwendet. Weitere Abkürzungen:

Benedum = J. Benedum, RE Suppl. 14 (1974) 912–31 s. v. Uliades
Burkert = W. Burkert, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche (1977)
Ehrhardt = N. Ehrhardt, Milet und seine Kolonien. Vergleichende Untersuchung der kultischen und politischen Einrichtungen ²(1988) 2 Bde; ¹(1983) 1 Bd.
Ganszyniec = R. Ganszyniec, Apollon als Heilgott, Archiv für Geschichte der Medizin 15, 1923 (= Festschrift für K. Sudhoff) (Nachdruck 1965) 33–42
Graf = F. Graf, Nordionische Kulte. Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen zu den Kulten von Chios, Erythrai, Klazomenai und Phokaia (1985)
Nilsson I³ = M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, I ¹(1940); ³(1967; Nachdruck 1976) [in meiner Dissertation (s. o.) irrtümlich I ⁴1976]

1) Nachweise: Ehrhardt I 136 ff.; II 431 ff.
2) Ebenda I 140; II 437. Neue Zeugnisse: V. P. Yailenko, VDI 1980, 2, 72 ff. = SEG 30 (1980) 880; ders., Grečeskaja Kolonizatsija, VII–III vv. do N. E. (1982) 268 ff. = SEG 32 (1982) 737.769.
3) Istros: IvHistria (1983) 302 ff. Nr. 169. – Pantikapaion: IosPE II 6.10 = CIRB (1965) 6.10.
4) Nilsson I³ 540.
5) Zuerst (?) von M. P. Lambros, BCH 2, 1878, 509 f.
6) Ebenda 510.
7) Nilsson I³ 540 Anm. 8.
8) JdI 13, 1898, 169 = Aufsätze zur Numismatik und Archäologie (1931) 41. Der Zuweisung folgte L. R. Farnell, The Cults of the Greek City States IV (1907) 409 Anm. 214. Zur Forschungsgeschichte vgl. auch L. Robert, Monnaies antiques en Troade (1966) 46 Anm. 5. Zum Charakter der Emission als 'Festmünzen' Robert a. O. 46.

meergründungen aus der Heimat der Kolonisten, also aus Milet/Didyma stammt. In Kleinasien muß der Kult früh, vielleicht noch in archaischer Zeit, an Bedeutung verloren haben und vielerorts überhaupt verschwunden sein. Diese Kultentwicklung ist jedoch nicht singulär: Der Kult des Apollon Ulios, also ebenfalls ein Heilkult mit ungefähr demselben Verbreitungsgebiet wie dem des Ietros, scheint wenigstens in Delos und Milet eine vergleichbare Entwicklung genommen zu haben. Die Gründe für das Zurücktreten apollinischer Heilkulte sind allerdings nicht klar erkennbar; die These von der Verdrängung durch Asklepios läßt sich zumindest für Milet/Didyma nicht belegen. In den Kolonien hat sich der Ietros dagegen lange gehalten, ohne daß eine einheitliche Kultentwicklung feststellbar wäre: In Olbia stand der Ietros (zumindest in klassischer Zeit) neben dem Delphinios und dem Thargelios; in den westpontischen Gründungen scheint der Ietros den Delphinios verdrängt zu haben. Ob und in welcher Weise sich dabei die Funktion des Ietros in den Poleis verändert hat, ist mangels Quellen nicht zu entscheiden.

Zur Klärung der Probleme können nur aussagekräftige Neufunde beitragen, wobei vor allem an *leges sacrae* zu denken ist. Die Chance, solche zu finden, ist in den Kolonien durchaus vorhanden, da Priestertümer des Ietros bis in die Kaiserzeit bestanden. Was Ionien angeht, so bleibt zu hoffen, daß der Boden irgendwann zumindest eine einfache Weihung freigibt, die die Existenz des Apollon Ietros-Kultes auch für Kleinasien beweisen würde.

OTTO FELD

Kilikische Ambone

Mit Zeichnungen von Franz Josef Henninger

Tafel 15

Die frühchristlichen Kirchen in Kilikien haben stets besondere Aufmerksamkeit in unserer Wissenschaft gefunden: Gertrude Bell, S. Guyer und M. Gough, um nur diese Autoren zu nennen, haben sie bekannt gemacht und ihre geschichtlichen Bedingungen diskutiert. H. G. Hellenkemper hat kürzlich das überlieferte Material zusammengefaßt und sich dabei u. a. auch auf noch unveröffentlichte Notizen stützen können[1]. Aber nahezu alle Autoren, die sich mit den Kirchen Kilikiens befaßten, handelten von deren Architektur, besprachen also Grundrißformen, Probleme der Einwölbung und andere Fragen des Aufrisses, sowie die Bauornamentik. Der Frage nach der Ausstattung der Kirchen nachzugehen, verhinderte u. a. die Tatsache, daß nur wenige Bauten wirklich ausgegraben wurden, also kaum mehr als einige Einzelheiten bekannt sind. Dabei ist jedermann klar, daß auch in diesen Räumen die Liturgie die auch sonst übliche Ausstattung erforderte. Bis jetzt sind aber in Kilikien und Isaurien z. B. nur zwei Baptisterien bekannt geworden, eines davon eher zufällig und beide nicht in einer der drei Bischofsstädte, sondern das eine in einem Wallfahrtsort (Meriamlik) und das andere in einer Klosteranlage (Alahan Monastır)[2].

Funde von Mosaiksteinen, die wegen der auch vorhandenen goldenen *tesserae* nicht von Bodenmosaiken stammen können, lehren, daß nicht nur an bedeutenden Orten (Meriamlik), sondern auch in abseits liegenden Städten (Tapureli) die Kirchen mit Gewölbe- oder Wandmosaiken geschmückt gewesen sein können[3]. Wiederholt konnten in kilikischen Kirchen auch Schrankenanlagen mit einem mittleren Durchgang beobachtet werden[4], Schrankenplatten, und seien es

---

Abbildungsnachweis: *Taf. 15,1* = nach MAMA 3 Taf. 32; *Taf. 15,2* = DAJ Istanbul, Neg. Nr. KB 2502.

1) RBK 4 (1987) 182 ff. s. v. Kommagene-Kilikien-Isaurien (Hild, Hellenkemper, Hellenkemper-Salies).

2) Meriamlik: J. Kramer, ByzZ 56, 1963, 304 ff. H. G. Hellenkemper, Wallraf-Richartz-Jb. 47, 1986, 81. Abb. 19. Das kürzlich gefundene Baptisterium in Anamurion (J. Russel, AnatSt 36, 1986, 174–176) lasse ich hier beiseite. Bezüglich Alahan mehren sich die Stimmen, die dieses Kloster eine Wallfahrtsstätte nennen: J. Christern, Das frühchristliche Pilgerheiligtum von Tebessa (1976) 287; M. Gough (Hrsg.), Alahan. An early christian monastery in Southern Turkey (1985) 201.203. Hellenkemper a. O. 228. – *Nachtrag:* Monolithisches Taufbecken in der nördlichen Nebenkammer der Kirche in Hacıömerli (H. Hellenkemper–F. Hild, Neue Forschungen in Kilikien [1986] 78), welche vermutlich kein Bischofssitz war.

3) S. Guyer–E. Herzfeld, Meriamlik und Korykos, MAMA 2 (1930) 67; O. Feld, IstMitt 13/14, 1963/64, 94.97.

4) Guyer–Herzfeld (a. O.) 103.115. Feld (a. O.) 96 f.; ders.–H. Weber, IstMitt. 17, 1967, 273; M. Gough, AnatSt 17, 1967, 43; Gough (a. O.) 114 f.

auch nur Fragmente, sind dagegen seltener[5]. Die außerhalb Kilikiens in Kleinasien bisher nicht nachgewiesenen massiven sog. Gabentische, die offenbar in Zusammenhang mit den Schrankenanlagen aufgestellt waren, sind in drei Kirchen aufgefunden worden, nämlich in Alahan und in Korykos[6]. Mehrfach wurde bei Grabungen der Standplatz des Altares freigelegt[7] und in dem Steinhaufen südlich neben der Kathedrale von Korykos sah ich 1966 ein Fragment einer Altarplatte.

Fragt man dann nach der weiteren liturgischen Ausstattung, also z. B. nach einem Ambo, so wird die Möglichkeit einer Antwort noch schwieriger. Auch dabei macht sich erschwerend bemerkbar, daß kaum eine Kirche vollständig und konsequent ausgegraben worden ist. In Meriamlik fanden S. Guyer und E. Herzfeld in zwei Kirchen, nämlich in der sog. Kuppel- und in der Nordkirche, je einen Marmorblock von »löffelartiger Gestalt«, mit denen sie so recht nichts anzufangen wußten[8]. Den Gedanken an einen Ambo gab S. Guyer zugunsten der Annahme auf, daß es sich bei diesem Stück um die Rücklehne eines Bischofsthrones handele. Dieser Vermutung wurde erst kürzlich widersprochen, und H. G. Hellenkemper hat dabei mit Recht die beiden Stücke als Teile eines einläufigen Ambo bezeichnet, nämlich als die Standfläche in der eigentlichen Kanzel[9]. Auf eine solche Bestimmung wiesen ihn die Funde, welche M. Gough in Dağ Pazarı gemacht hatte, denn dort war in der vollständig ausgegrabenen *basilica extra muros* unmittelbar westlich vor dem Nordabschnitt des *templon* das Fundament eines einläufigen Ambo gefunden worden, das noch die Einarbeitungen für die vier Stützen der Kanzel aufweist. Die Vermutung Goughs, diese Einarbeitungen hätten für ein »wooden rail« gedient, ist wohl nicht zutreffend, da ihre Maße (0,27 m²) hierfür zu groß erscheinen und die Erfahrung mit kleinasiatischen Ambonen ohnehin für einen steinernen Aufbau spricht[10].

Der Fund von Dağ Pazarı kann auch Anlaß geben, die Frage nach der Zusammengehörigkeit von »Sockelplatte« und »löffelförmigem Werkstück« in der Kuppelkirche von Meriamlik zu überdenken[11]. Zwar wurden die beiden Stücke dicht beieinander gefunden, doch mußte Guyer bei seiner Rekonstruktion der Rücklehne einer Kathedra schon einräumen, daß die jeweils zwei Dübellöcher an den Stücken »nicht genau zueinander stimmen«[12]. Als Sockelplatte des Ambo kann aber das rechteckige Werkstück wegen seiner zu geringen Breite (1,22 m) kaum in Betracht kommen, da die runde Standfläche der Kanzel, ohne die vermutlich vorkragenden profilierten Teile, einen Durchmesser von ca. 1,45 m besitzt. Das Werkstück könnte allenfalls unter der nicht erhaltenen Treppe gelegen haben, doch müßte dann erklärt werden, warum seine Oberfläche auf

5) Vergleichsweise reich waren die Funde in Alahan Monastır, vgl. a. O. Abb. 37–40 Taf. 27–30; einzelne Fragmente in Meriamlik und Korykos vgl. Guyer–Herzfeld a. O. Gough 54.104; einige Stücke in kilikischen Museen vgl. P. Sodini, in: G. Dagron–D. Feissel, Inscriptions de Cilicie (1987) 243 f. Taf. 60.

6) Alahan: Gough (a. O.) Taf. 1.49; Korykos, Querschiffbasilika: Guyer–Herzfeld (a. O.) 115 f. Abb. 116.

7) Gough a. O. (s. o. Anm. 2) Abb. 41 Taf. 51; Dağ Pazarı: M. Gough, in: Studies in memory of David Talbot Rice (1975) 158 Abb. 2; Korykos: das alleine gefundene Fundament des Baldachins gibt in der Kathedrale den Platz an, vgl. Guyer–Herzfeld a. O. 108.

8) Guyer–Herzfeld a. O. 67 ff. 75 f.

9) Hellenkemper a. O. (s. o. Anm. 2) 79. P. H. F. Jakobs, Die frühchristlichen Ambone Griechenlands (1987) 66 erwähnt die beiden Stücke als Parallelen zu dem Ambo von Kolokythia.

10) O. Feld, IstMitt 25, 1975, 200; ders. IstMitt 27/28, 1977/78, 122. Angeblich hölzerne Ambone (E. Tsaparles, Parnassós 20, 1978, 561–576) sind in Wirklichkeit Kanzeln. – Zu Dağ Pazarı vgl. Gough a. O. (s. o. Anm. 7, 1975).

11) Hellenkemper a. O. (s. o. Anm. 2) 79.

12) Guyer–Herzfeld a. O. 67 ff.

das Feinste geglättet ist und warum alle vier Kanten Profile aufweisen, obschon eine Schmalseite doch an die Sockelplatte der Kanzel stoßen muß, wozu sich Profile nicht sehr gut eignen. Vermutlich wird dies auch durch eine Grabung nicht mehr zu klären sein, es sei denn, man stieße auf ein sicher zum Ambo gehörendes Stück.

Wenn also, im Gegensatz zu Dağ Pazarı, zu den beiden Ambonen in Meriamlik nichts Gesichertes gesagt werden kann, so ist doch deutlich, daß es sich bei allen drei Stücken um Teile eines Ambo mit nur einer Treppe handelt und daß die Unterseite jeweils kreisförmig ausgehöhlt, aber ohne Schmuck ist[13].

Ein Fragment eines offensichtlich reich geschmückten Ambos haben J. Keil und A. Wilhelm aus der Friedhofskirche in Uzunca Burç bekannt gemacht, ohne weitere Einzelheiten oder auch nur Maße mitzuteilen[14]. Das Stück, das ich schon 1962 nicht fand, war zu klein, um Aussagen über den Typus des Ambo zu ermöglichen, denn es ist nicht einmal *ein* Ansatz für eine Treppe erhalten *(Taf. 15,1)*. Aber der reiche, von einem Perlstab nach außen begrenzte Akanthusschmuck an der Unterseite, jeweils zwischen den Lagerflächen, die auf den Stützen lagen, und die Ausgestaltung der Aushöhlung als einer Art Muschel, hinter deren oberem Rand noch ein Blattkragen herausschaut, lehren, daß in Kilikien keineswegs ausschließlich mit ungeschmückten Standflächen im Ambo zu rechnen ist. Leider gibt es auch keine Angaben über das Material, aus welchem das Stück gearbeitet war, doch erlaubt die Photographie die Vermutung, daß es sich um lokalen Kalkstein, jedenfalls nicht um Marmor handelt. Die Art des Schmuckes, besonders der Akanthus, paßt gut zur kilikischen Kapitellproduktion, wie sie z. B. in Korykos und Kanytelis zu finden ist[15]. Ob der auffallende Reichtum des Schmuckes, der auch den Rand der Standfläche überzieht (auf dem Photo nicht gut zu sehen), ein Hinweis auf Provinzielles ist, kann erst gesagt werden, wenn mehr Material bekannt ist[16].

Eine vermutlich von M. Schede 1926 wahrscheinlich in Silifke (Seleukeia am Kalykadnos), sicher aber im Rauhen Kilikien aufgenommene Photographie[17] zeigt u. a. ein marmornes Fragment einer Standfläche eines Ambo *(Taf. 15,2)* von unten. Man sieht die (nach oben gerichtete) abgebrochene Zunge für eine Treppenansatz, die glatte untere Fläche mit der kreisrunden Aushöhlung, welche anscheinend mit einem Kreuz geschmückt war. Von diesem Kreuz ist die in die Achse des Treppenansatzes gerichtete Haste zu sehen, möglicherweise auch das Ende der

13) Bei dem Ambo der Nordkirche in Meriamlik kann vorerst wegen des Erhaltungszustandes die Einläufigkeit nicht als gesichert gelten, doch sprechen die Nachbarschaft zur sog. Kuppelkirche und die dort gesicherte Form für eine solche Annahme. Die Aushöhlung an der Unterseite, zunächst wohl zur Verringerung der Masse eingeführt, findet sich offenbar an allen Amboanlagen mit frei getragener Kanzel, nur die an der Unterseite der monolithen Standfläche mit kleinen Arkaden ausgestatteten Ambone haben gelegentlich diese Aushöhlungen nicht, vgl. Jakobs a. O. Taf. 27 c; U. Peschlow, IstMitt 25, 1975, Taf. 48.49; Feld, a. O. (s. o. Anm. 10, 1977/78) 122. Ein noch unveröffentlichtes, besser erhaltenes Stück vom Steinlager auf dem Südmarkt in Milet zeigt, daß die Aushöhlung fehlt; vgl. dagegen Jakobs, a. O. Taf. 18 c, 34 a. Zu diesen Stücken gibt es auf der milesischen Halbinsel Parallelen.

14) J. Keil–A. Wilhelm, Denkmäler aus dem Rauhen Kilikien, MAMA 3 (1931) 62 Taf. 32 Abb. 94.

15) Die Lit. bei Hellenkemper a. O. (s. o. Anm. 1) 206–216.

16) Die bekannten hauptstädtischen Ambone haben jedenfalls solchen reichen Schmuck nicht, vgl. Ravenna (F. W. Deichmann, Ravenna. Kommentar 1 [1974] 136) oder den *pasticcio* im Garten des Ayasofya Museums in Istanbul (Th. F. Mathews, The early churches of Constantinople: Architecture and Liturgy [1971] Taf. 56–58. Für Griechenland vgl. Jakobs a. O. Taf. 12 b; 13 d; 24 b. Anders z. B. Nea Anchialos, Jakobs a. O. Taf. 17 e, oder die Standflächen mit Arkaden/Nischen an der Unterseite.

17) Frau Renate Schiele danke ich sehr herzlich für klärende Nachforschungen in der Photoabteilung des DAI Abt. Istanbul.
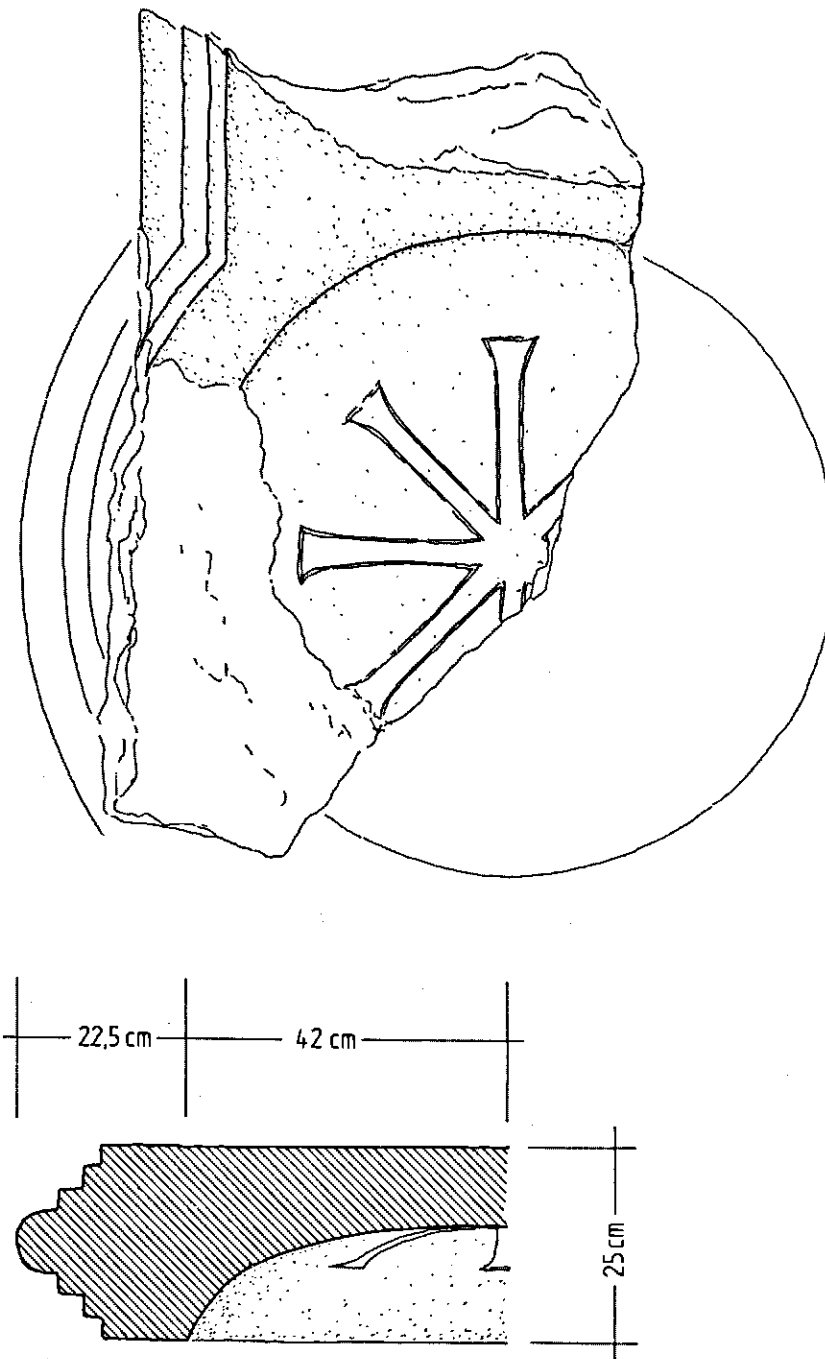
Abb. 1. Fragment der Standfläche eines Ambo in Misis Mopsuestia

linken Querhaste, jedenfalls keine Hasten, die auf ein Christogramm o. ä. hinweisen könnten, wie es am Ambo von S. Apollinare Nuovo in Ravenna zu sehen ist[18]. Der Rand des Fragmentes ist mit einer dichten Folge von Kehlen und Leisten geschmückt, über welche aber die Photographie nur unzureichend Auskunft gibt. Der Erhaltungszustand des Fragmentes läßt keine Entscheidung der Frage nach dem Typus des Ambo zu, nur *ein* Treppenansatz ist gesichert, ein zweiter aber möglich.

Ein ganz ähnliches Fragment sah ich 1962 auf der Akropolis von Misis Mopsuestia[19]. Auch bei ihm *(Abb. 1)* erlaubt der Erhaltungszustand keine Aussage darüber, ob es zu einem ein- oder zu einem zweiläufigen Ambo gehört hat. Die kreisförmige Aushöhlung ist mit einem Christogramm geschmückt, wie es z. B. an dem entsprechenden Teil des Ambo im Schiff von Marzameni, aber auch an griechischen Ambonen vorkommt[20]. Ob man deswegen bereits an einen Import aus den prokonnesischen Werkstätten denken darf? Die Marmorsorte schien mir bei der Autopsie dafür zu sprechen. Diese Frage muß man dann wohl auch für das Fragment in Silifke stellen, einer Stadt, die noch heute eine Fülle importierter Kapitelle besitzt[21].

Sicher aus lokalem Stein ist dagegen die Standfläche eines Ambo in einer der vier Kirchen von Karadere gearbeitet. Karadere, eine noch kaum erforschte Siedlung im Rauhen Kilikien, liegt im Hinterland von Korasion (Susanoğlu). Nach einer 1966 gemachten Photographie ist die Zeichnung entstanden *(Abb. 2)*, an der deutlich zu erkennen ist, daß dieses Stück zu einem einläufigen Ambo gehört hat. Vermutlich ist es an seiner Unterseite kreisförmig ausgehöhlt wie nahezu alle bekannten Stücke, doch fehlen dazu die Notizen. Eine auf der Photographie sichtbare rechteckige Einarbeitung am Ansatz des Steges könnte mit der Verbindung zur obersten Stufe der Treppe in Zusammenhang gestanden haben.

In dem teilweise freigeräumten Inneren der Kirche konnten wir keine weiteren Reste des Ambo oder etwa seinen Standplatz beobachten, wohl aber Fragmente von Schrankenplatten und dazugehörenden Pfosten.

Zusammenfassend muß ich gestehen, daß es nicht viel ist, was ich zu kilikischen Ambonen sagen kann. Immerhin ist festzuhalten, daß ein erstaunlich großer Teil der wenigen bekannten Stücke klar als zu einem einläufigen Ambo gehörend zu bestimmen ist[22], daß bei zwei Stücken der Verdacht auf Import (aus den prokonnesischen Werkstätten?) nicht unbegründet erscheint und daß der reiche Schmuck an dem aus lokalem Stein gearbeiteten, verschollenen Fragment in Uzunca Burç ungewöhnlich ist.

18) Deichmann a. O. 136, wo allerdings ein Widerspruch zu Abb. 110 besteht.

19) Nicht erwähnt bei L. Budde, Antike Mosaiken in Kilikien 1 (1969) und in der dort genannten Lit.

20) G. Kapitän, CorsiRavenna 27, 1980, 109 ff. Abb. 25. Jakobs a. O. (s. o. Anm. 9) Abb. 111 Taf. 12b.18c. – Die auffallende Herstellung der Standfläche von Marzameni aus zwei verklammerten Blöcken hat im westlichen Kleinasien, aber anscheinend auch in Griechenland Parallelen, vgl. Jakobs, a. O. Abb. 50 Taf. 24b. Allerdings sagt Jakobs nichts zu dieser Frage.

21) Feld a. O. (s. o. Anm. 3) 89 ff.; Sodini a. O. (s. o. Anm. 5) 231 ff. Taf. 52 ff.

22) In Milet, wo die Verfasser zusammen mit dem Jubilar u. a. auch zahlreiche Ambone studieren, sowie in seiner unmittelbaren Umgebung wurden bis jetzt nur zweiläufige Ambone festgestellt, vgl. Feld a. O. (s. o. Anm. 10, 1977/78) 122; Peschlow a. O. (s. o. Anm. 13) 236 ff.; weiter eine noch unveröffentlichte Standfläche eines Ambo, die am Theaterhügel in Milet gefunden wurde. Vgl. auch die Standfläche des Ambo in der Johanneskirche in Ephesos: P. Verzone, RendPontAcc 51/52, 1978/79 a. O. (1979/80) 234 Abb. 17. Die Fragmente eines Ambo auf Peçin Kalesi (Feld a. O. [s. o. Anm. 10, 1975] 199) gehörten wahrscheinlich auch zu einem zweiläufigen Ambo, denn inzwischen wurden am Ort Reste einer zweiten Treppenanlage gefunden.
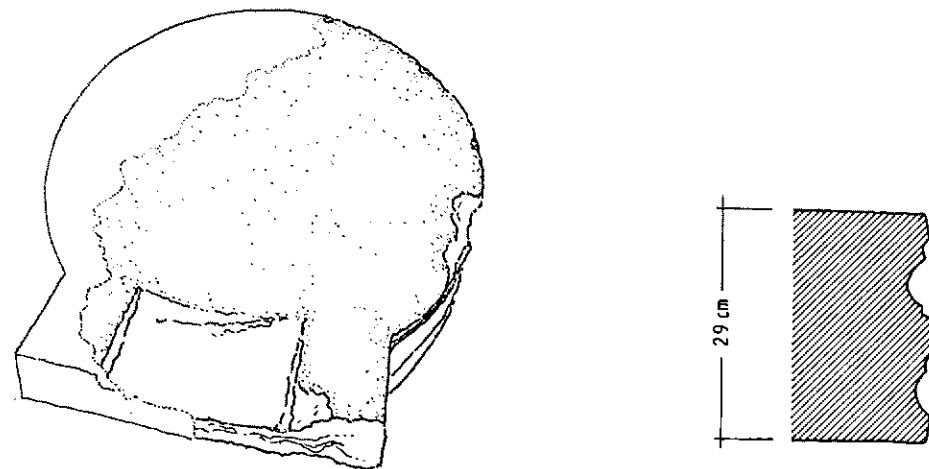
Abb. 2. Standfläche eines Ambo in Karadere

So läßt sich unter keinen Umständen die kürzlich geäußerte Ansicht aufrecht erhalten, daß nämlich »... die meisten Ambone des Mittelmeerraumes – besonders ... jene aus Kleinasien und Ravenna – nachweislich aus prokonnesischen Werkstätten stammten, ...«. Weder sagten die hierzu zitierten Autoren so etwas, noch erlaubt das Material in Kilikien oder z. B. im unteren Maeandertal eine solche verallgemeinernde Aussage[23].

Von den Orten in Kilikien, in denen bis jetzt ein Ambo nachgewiesen werden konnte, liegt Misis Mopsuestia am weitesten gegen die syrische Grenze vorgeschoben, wogegen die übrigen Städte alle im Rauhen Kilikien, also im Bereich der Metropole Seleukeia am Kalykadnos (Silifke) liegen. Mopsuestia unterstand als Bischofssitz dem Erzbischof von Anázarbos, lag also in jener Kirchenprovinz, welche unmittelbar an Syrien grenzt. Ist früher oft die Meinung vertreten worden, der Kirchenbau in Kilikien hänge von jenem in Syrien ab, denn die drei kilikischen Metropoliten seien ja dem Patriarchen von Antiocheia unterstellt gewesen, so wie auch die staatliche Verwaltung Kilikiens in der syrischen Hauptstadt ihren Sitz hatte, so hat sich immer deutlicher gezeigt, daß viele Beziehungen zum aegaeischen Raum, zu Konstantinopel bestanden haben müssen[24]. Das Vorkommen des Ambo als Teil der für die Liturgie notwendigen Einrichtung des Kirchenraumes könnte dies bestätigen, da ein Ambo bekanntlich in den syrischen Kirchen nur sehr selten angetroffen wurde, weil die syrischen Kirchen mehrheitlich über die besondere Einrichtung des Bema verfügten[25].

23) Jakobs a. O. (s. o. Anm. 9) 154. Zu Ambonen im unteren Maeandertal: Feld a. O. (s. o. Anm. 10, 1975) 198 ff.

24) Für die ältere Auffassung vgl. z. B. Guyer–Herzfeld a. O. (s. o. Anm. 3) 189. Schon die Tatsache, daß sich alle Kirchen in Kilikien, bei denen zum Aufbau noch etwas gesagt werden kann, als Emporenkirchen erweisen, spricht für solche Bindungen (zu Emporen in Kilikien zuletzt: S. Eyice in: Rayonnement Grec. Hommages à Charles Delvoye [1982] 363). Auch die Bauornamentik, unabhängig vom Import prokonnesischer Ware, weist solche Beziehungen auf, vgl. Chr. Strube, Polyeuktoskirche und Hagia Sophia (1984) 42; sie zeigen sich aber auch an anderen Orten, z. B. in Kanytelis, Kirche 4.

25) G. Tchalenko–E. Baccache, Églises de village de la Syrie du Nord, 2 Bde. (1979/80). – J. Kollwitz, AA 1957, 78 ff.

KARIN B. GÖDECKEN

Eine 'Wilder Reiter'-Vase aus Milet*

Ein Beitrag zur Kultgeschichte der milesischen Halbinsel

Tafel 16, 1–2

Im Jahr 1983, während der Aufräumungsarbeiten im Keramikdepot der Ausgrabung des Deutschen Archäologischen Institutes in Milet[1], fanden sich u. a. kleine und kleinste Fragmente einer feingeschlemmten, dünnwandigen, hellgrundigen Keramikware mit Resten von dunkelbrauner, mit breitem Pinsel flüchtig aufgetragener Bemalung[2], die noch ganz in der Tradition der Vasen des Kamirosstiles aus Milet gefertigt ist[3].

* Als Dank für die schöne Zeit in Milet und auch als Dank für die stets ermutigende Unterstützung meiner Arbeit dort sind hier die Publikation der 'Wilder Reiter'-Vase aus Milet und die sich daran knüpfenden Überlegungen zu Kultgeschehen und Kultgeschichte der Feste der milesischen Halbinsel dem Jubilar, Herrn Professot Wolfgang Müller-Wiener, gewidmet.

1) Zur Bibliographie der bisherigen Forschungen über Milet (Stand 1974) s. W. Real, IstMitt 25, 1975, 259 ff. Seitdem sind weitere Berichte in IstMitt veröffentlicht worden: (Beiträge IstMitt 12, 1975: v. Graeve, W. Müller-Wiener, W. Real usw.; IstMitt 27/28, 1977/78: W. Müller-Wiener, O. Feld, W. Real, V. v. Graeve; IstMitt 29, 1979: W. Müller-Wiener mit F. J. Henninger, W. Königs, A. U. Kossatz u. H. Philipp; IstMitt 30, 1980: W. Müller-Wiener, P. Herrmann, W. Königs, R. Köster, A. U. Kossatz u. W. Voigtländer; IstMitt 31, 1981: W. Müller-Wiener, W. Königs, A. U. Kossatz u. W. Voigtländer; IstMitt 32, 1982: W. Müller-Wiener, A. Durukan u. W. Voigtländer; IstMitt 33, 1983: W. Müller-Wiener u. M. Pfrommer, W. Voigtländer, E. Thomas; IstMitt 34, 1984: W. Müller-Wiener u. a.; IstMitt 35, 1985: W. Müller-Wiener u. a. Die Ergebnisse des Miletsymposiums von 1983 in Istanbul: W. Müller-Wiener (Hrsg.), Milet 1988–1980, IstMitt Beih. 31 (1986).

Neuere Forschungsergebnisse außerhalb der IstMitt-Reihen wurden veröffentlicht von N. Ehrhardt, Milet und seine Kolonien[2] (1988); Verf., ZPE 66, 1986, 217–253 mit Taf. VIII–XI; M. Piérart, Mus. Helv 40, 1983, 1–18 u. ebenda 42, 1985, 276–299.

Heute wird die Miletgrabung – wie auch meine Aufräumarbeiten im Keramikdepot – von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. In dem Depot befinden sich nur die Keramikfunde der Grabungskampagnien seit dem 2. Weltkrieg. Das alte Depot wurde zerstört.

2) Tongrund und Bemalung: Munsell Soil Color Chart (1975): 10YR(8/3 bis 7/4) 'very pale brown'; Oxydation: Verfärbungen auf der Gefäßoberfläche zu 5YR (7/6) 'reddish yellow'. Bei den Farbangaben der Soil Color Chart sollte man immer beachten, daß sie zur Bestimmung ungebrannter Erden gedacht ist, deren färbende Bestandteile vielfältiger Herkunft sein können. Für antike Keramik als einer gebrannten Erde reicht deshalb ein Mittelwert zur Beschreibung aus, da hier der Farbton von der Menge und dem Zustand des Eisenoxyds, die Schattierungen durch Brenntemperatur und -verfahren bestimmt werden. Töpfe aus antiken Öfen können deshalb häufiger mehrere Schattierungen eines Farbtons oder bei schlechter Plazierung im ungünstigsten Fall alle Schattierungen eines Farbtons oder zweier aufeinanderfolgender Farbtöne aufweisen.

PETER GROSSMANN

Beobachtungen zum ursprünglichen Grundriß der Sergios- und Bakchoskirche in Konstantinopel

Tafel 18

Ohne Übertreibung darf die Kirche der Heiligen Sergios und Bakchos – oder wie sie heute heißt: Küçük Ayasofya (Kleine Hagia Sophia) – als der am schlechtesten dokumentierte und wissenschaftlich erforschte Repräsentant justinianischer Architektur in der Hauptstadt des Oströmischen Reiches gelten[1]. Abgesehen von der in den 50er Jahren durchgeführten umfänglichen Untersuchung von P. Sanpaolesi[2] stammen alle bisher vorliegenden Bauaufnahmen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg[3]. Sie weisen z. T. beträchtliche Unterschiede auf und lassen in der Analyse der Bausubstanz sämtlich ein tieferes Eindringen in das Verständnis des Baues vermissen. Die Untersuchungen von P. Sanpaolesi galten vor allem einer typologischen Ableitung der Kuppel über dem Oktogon. Seine in Zusammenarbeit mit der Architekturfakultät der Technischen Universität Istanbul erstellte Aufnahme ist von allen wohl die genaueste. Doch wurde auch mit ihr ein Versuch zur Wiedergewinnung der ursprünglichen Gestalt nicht unternommen, so daß auch dieser Plan bei neueren Reproduktionen keineswegs bevorzugt wurde[4]. Vielmehr sind es immer wieder jene alten Pläne, die mit allen in ihnen enthaltenen Fehlern bis in die jüngste Zeit Eingang in die Handbücher fanden[5].

Abbildungsnachweis: *Taf. 18* = Photo Verf.

1) Verwendete Abkürzungen

Ebersolt–Thiers (1913)	= J. Ebersolt–A. Thiers, Les églises de Constantinople (Paris 1913).
Mango (1975)	= C. Mango, Byzantine Architecture (New York 1975).
Mathews (1971)	= Th. F. Mathews, The early churches of Constantinople (London 1971).
Müller-Wiener (1977)	= W. Müller-Wiener, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls (1977).
Sanpaolesi (1961)	= P. Sanpaolesi, La chiesa dei SS. Sergio e Bacco a Constantinopoli, RIA 19, 1961, 116–180.

2) Sanpaolesi (1961) 142.

3) Ebersolt–Thiers (1913) 21–51 Taf. 5–11; C. Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels 2 Bde. (1912) 18–20; A. van Millingen, Byzantine Churches in Constantinople (London 1912) 62–83.

4) In den neueren Handbüchern wird sein Plan nur von Mango (1975) Abb. 109 benutzt, doch bildet dieser ihn seitenverkehrt ab.

5) R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture (1965) Abb. 63; A. Effenberger, Frühchristliche Kunst und Kultur (1986) Abb. S. 296 (= nach van Millingen a. O.). – Mathews (1971) Abb. 19 (= nach Ebersolt–Thiers); Müller-Wiener (1977) Abb. 188 (= nach C. Gurlitt a. O.).

Meine eigenen Beobachtungen stützen sich auf verschiedene Besuche im Herbst 1964, Sommer 1977 und Sommer 1987. Sie wurden z. T. bereits bei einer früheren Gelegenheit bekannt gemacht[6], doch scheinen sie für eine Weiterverfolgung nicht als lohnend angesehen worden zu sein. Ich ergreife daher jetzt gerne die Gelegenheit, meine damaligen Beobachtungen und auch einiges Neue ausführlicher zu publizieren. Eine Neuaufnahme der Kirche vermag allerdings auch ich vorerst nicht zu bieten *(s. Abb. 1)*[7].

Die Anlage der Kirche ist bekannt und oft beschrieben worden[8]. Das braucht hier also nicht wiederholt zu werden. Mein Anliegen besteht darin, aus der vorliegenden Bausubstanz Hinweise auf die ursprüngliche Gestalt der Kirche zu gewinnen. Da das Mauerwerk der Kirche fast auf allen Seiten gut einsichtig ist – an vielen Stellen allerdings durch Reparaturen verwischt –, hat eine derartige Bauanalyse vor allem von den Außenseiten auszugehen. Auf welcher Seite begonnen wird, ist grundsätzlich belanglos. Im vorliegenden Fall wird die Nordseite, als die am wenigsten problematische, an den Anfang gesetzt. Die übrigen Seiten schließen im Gegenuhrzeigersinn an.

Mehr als das gesamte östliche Drittel der Nordwand ist voller Unregelmäßigkeiten, die auch schon früheren Beobachtern aufgefallen sind. Die drei vortretenden Strebepfeiler sind sicher jüngeren Datums[9]. Ferner ist hinter und über ihnen das Mauerwerk nicht einheitlich. Darüber hinaus ist hier die Mauerkante innen und außen abweichend geführt, was sonst an keiner der übrigen Seiten der Fall ist. Wie bereits Th. F. Mathews beobachtete, der die leider nur summarischen und ohne Detailtreue hergestellten Wandaufnahmen von J. Ebersolt überarbeitet hat[10], sind nur in dem kurzen Abschnitt zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler (von Osten gezählt) die für das justinianische Mauerwerk charakteristischen Kalksandsteindurchschüsse enthalten. Nur auf diesem Abschnitt stimmt damit die derzeitige Wandoberfläche mit der originalen Wand überein. Bereits für den nach Westen anschließenden Risalit hat das keine Gültigkeit mehr, denn in ihm liegen auf ganzer Höhe die entsprechenden Steindurchschüsse nicht mehr vor. Der Risalit scheint jedoch originale Substanz zu verdecken. Seine rechte, also westliche Schmalseite liegt in der Ebene eines gleichartigen, allerdings wesentlich flacheren Mauervorsprungs des justinianischen Mauerwerks, und es scheint so, daß die besondere Ausbildung auf der Innenseite der Wand tatsächlich auf einen risalitartigen Mauervorsprung Rücksicht nimmt. Vielleicht hat es hier eine Tür oder einen Anschluß zu einem nicht mehr erhaltenen Nachbargebäude gegeben[11].

Im westlichen Teil der Nordwand ist das justinianische Mauerwerk hingegen weitgehend intakt. Es folgt in der Mitte der Wand zunächst ein vermauertes Tribelon, das in allen Publikationen als solches erkannt wurde und daher hier nicht weiter diskutiert zu werden braucht. Die zu ergänzenden Zwischenstützen zeichnet P. Sanpaolesi allerdings als schmale Rechteckstützen mit

6) JAChr 21, 1978, 175.

7) Unser Plan *(Abb. 1)* richtet sich insgesamt nach der Aufnahme von P. Sanpaolesi (1961) Taf. 1. Offensichtliche Ungereimtheiten wie die unterschiedlichen Wandstärken der Apsisseiten und der beiden südlichen Ecknischen vermochte ich nicht zu korrigieren.

8) Der baulichen Anlage am besten gerecht werdend F. W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jh. nach Christus (1956) 72ff.

9) s. bereits Gurlitt a. O. Abb. 321; van Millingen a. O. Abb. 23; Ebersolt–Thiers (1913) Taf. 5.

10) Mathews (1971) 48f. Abb. 22f.

11) Ebenda 48.

Abb. 1. Konstantinopel. Grundriß der Sergios- und Bakchoskirche (nach Sanpaolesi) mit Ergänzungen

Meine eigenen Beobachtungen stützen sich auf verschiedene Besuche im Herbst 1964, Sommer 1977 und Sommer 1987. Sie wurden z. T. bereits bei einer früheren Gelegenheit bekannt gemacht[6], doch scheinen sie für eine Weiterverfolgung nicht als lohnend angesehen worden zu sein. Ich ergreife daher jetzt gerne die Gelegenheit, meine damaligen Beobachtungen und auch einiges Neue ausführlicher zu publizieren. Eine Neuaufnahme der Kirche vermag allerdings auch ich vorerst nicht zu bieten *(s. Abb. 1)*[7].

Die Anlage der Kirche ist bekannt und oft beschrieben worden[8]. Das braucht hier also nicht wiederholt zu werden. Mein Anliegen besteht darin, aus der vorliegenden Bausubstanz Hinweise auf die ursprüngliche Gestalt der Kirche zu gewinnen. Da das Mauerwerk der Kirche fast auf allen Seiten gut einsichtig ist – an vielen Stellen allerdings durch Reparaturen verwischt –, hat eine derartige Bauanalyse vor allem von den Außenseiten auszugehen. Auf welcher Seite begonnen wird, ist grundsätzlich belanglos. Im vorliegenden Fall wird die Nordseite, als die am wenigsten problematische, an den Anfang gesetzt. Die übrigen Seiten schließen im Gegenuhrzeigersinn an.

Mehr als das gesamte östliche Drittel der Nordwand ist voller Unregelmäßigkeiten, die auch schon früheren Beobachtern aufgefallen sind. Die drei vortretenden Strebepfeiler sind sicher jüngeren Datums[9]. Ferner ist hinter und über ihnen das Mauerwerk nicht einheitlich. Darüber hinaus ist hier die Mauerkante innen und außen abweichend geführt, was sonst an keiner der übrigen Seiten der Fall ist. Wie bereits Th. F. Mathews beobachtete, der die leider nur summarischen und ohne Detailtreue hergestellten Wandaufnahmen von J. Ebersolt überarbeitet hat[10], sind nur in dem kurzen Abschnitt zwischen dem ersten und zweiten Strebepfeiler (von Osten gezählt) die für das justinianische Mauerwerk charakteristischen Kalksandsteindurchschüsse enthalten. Nur auf diesem Abschnitt stimmt damit die derzeitige Wandoberfläche mit der originalen Wand überein. Bereits für den nach Westen anschließenden Risalit hat das keine Gültigkeit mehr, denn in ihm liegen auf ganzer Höhe die entsprechenden Steindurchschüsse nicht mehr vor. Der Risalit scheint jedoch originale Substanz zu verdecken. Seine rechte, also westliche Schmalseite liegt in der Ebene eines gleichartigen, allerdings wesentlich flacheren Mauervorsprungs des justinianischen Mauerwerks, und es scheint so, daß die besondere Ausbildung auf der Innenseite der Wand tatsächlich auf einen risalitartigen Mauervorsprung Rücksicht nimmt. Vielleicht hat es hier eine Tür oder einen Anschluß zu einem nicht mehr erhaltenen Nachbargebäude gegeben[11].

Im westlichen Teil der Nordwand ist das justinianische Mauerwerk hingegen weitgehend intakt. Es folgt in der Mitte der Wand zunächst ein vermauertes Tribelon, das in allen Publikationen als solches erkannt wurde und daher hier nicht weiter diskutiert zu werden braucht. Die zu ergänzenden Zwischenstützen zeichnet P. Sanpaolesi allerdings als schmale Rechteckstützen mit

6) JAChr 21, 1978, 175.

7) Unser Plan *(Abb. 1)* richtet sich insgesamt nach der Aufnahme von P. Sanpaolesi (1961) Taf. 1. Offensichtliche Ungereimtheiten wie die unterschiedlichen Wandstärken der Apsisseiten und der beiden südlichen Ecknischen vermochte ich nicht zu korrigieren.

8) Der baulichen Anlage am besten gerecht werdend F. W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jh. nach Christus (1956) 72 ff.

9) s. bereits Gurlitt a. O. Abb. 321; van Millingen a. O. Abb. 23; Ebersolt–Thiers (1913) Taf. 5.

10) Mathews (1971) 48 f. Abb. 22 f.

11) Ebenda 48.

Abb. 1. Konstantinopel. Grundriß der Sergios- und Bakchoskirche (nach Sanpaolesi) mit Ergänzungen

angearbeiteten Halbsäulen an den nach innen und außen gerichteten Schmalseiten[12]. Mit größerem Recht wird man jedoch auch hier wie auf der südlichen Gegenseite normale Vollsäulen zu ergänzen haben.

Ebenso dürften die im Anschluß an das Tribelon nach Westen folgenden, in zwei Geschossen übereinandersitzenden Fenster – wenigstens in ihrer der heutigen Ausbildung vorausgehenden Gestalt – als dem Bau original zugehörig angesehen werden. Von ihnen haben sich die ursprünglichen Laibungen und die zweischalig ausgeführten Entlastungsbogen erhalten. Nicht original ist hingegen das folgende Fenster, das durch die Wandung der inneren, zum Emporengeschoß gehörigen Nordwestnische gebrochen ist.

Die Nordwestecke der Kirche ist auf eigentümliche Weise gestört. Und zwar findet sich etwa 0,95 m von der Ecke entfernt eine vertikale Bruchkante, westlich derer alle Ziegel auf der Vorderseite bestoßen sind. An einigen Stellen sind sogar ein paar nicht dazugehörige Steine im Mauerwerk enthalten[13]. Sehr wahrscheinlich war an dieser Ecke einst eine nach Norden vortretende Wand angeschlossen. Ihre Breite betrug etwa 0,95 m.

Die Bedeutung dieser vortretenden Wand wird durch einen Blick auf die Westseite derselben Ecke verständlich. Hier fehlen auf ganzer Höhe die sonst üblichen Werksteineinlagen. Ferner sind in der unteren Wandzone einige ungewöhnliche Unregelmäßigkeiten enthalten *(Taf. 18,1)*. An mehreren Stellen ist die insgesamt durchaus ebene Wandoberfläche tiefgreifend unterbrochen, so daß hier nur noch ein späterer Mörtelverstrich zu sehen ist. Darüber hinaus zeigt sich in derselben Wand, nahe der Ecke gegen die derzeitige Nordwand des Narthex, etwa in Höhe des oberen Bogenfeldes der türkischen Narthextür, eine nach oben gebogene Ziegelstruktur, die nur als Anschluß eines hier einst befindlichen Gewölbes gedeutet werden kann. Aufgrund der starken Krümmung handelt es sich um ein sehr schmales Gewölbe, wie es bei Treppengewölben vorkommt[14]. Da die erkennbaren Reste voll in das justinianische Mauerwerk integriert sind, geht man kaum fehl in der Annahme, daß es sich hierbei um die Reste der Emporentreppe der Kirche handelt. Der Befund erklärt zugleich den Sinn der ehemaligen nördlichen Mauervorlage an der Ecke gegen die Nordwand der Kirche; denn für das hier zu ergänzende Treppenhaus wäre der noch bis zur originalen Narthexnordwand zur Verfügung stehende Raum natürlich nicht ausreichend gewesen. Im Grundriß, für den es gegenwärtig keine weiteren Anhaltspunkte gibt, dürfte das Treppenhaus mindestens quadratisch, wenn nicht sogar in der Nord-Südrichtung gestreckt gewesen sein. Die heutige Emporenstiege am derzeitigen Südende des Narthex kommt mit 22 Stufen aus[15]. Die originale Treppe sollte mindestens ebenso viele Stufen besessen haben. Die vordere Wand des Treppenhauses lag vermutlich auf der Höhe der heutigen Narthexfront, denn das Mauerwerk zeigt auf der Nordseite der heutigen Ecke genau die gleichen Unregelmäßigkeiten wie am Westende der Kirchennordwand *(Taf. 18,2)*. Die ebenfalls in Höhe des türkischen Türbogenfeldes merkwürdig schräg in der Wand sitzenden Ziegel sind wiederum als Reste des zurückgearbeiteten Treppengewölbes anzusehen.

Darüber hinaus ist auch die westliche Kante dieser Wand nicht mehr in Ordnung und paßt jedenfalls nicht zu einer in der Ebene der heutigen, leider durchgehend verputzten Narthexfront liegenden Wandfläche. Möglicherweise war auch auf dieser Seite eine Wand angeschlossen. Eine

12) Sanpaolesi (1961) Taf. 1.
13) Mathews (1971) Abb. 33 E. F.; sie ist wesentlich gerader als dieser ebenda Abb. 23 angegeben hat.
14) Verf., JAChr 21, 1978, 175.
15) Mathews (1971) 50 Abb. 24.

solche könnte zu dem in der zeitgenössischen Beschreibung des Prokopios (de aed. I 4,8) genannten Hof gehört haben.

Wie der übrige Teil der Kirchenwestseite ausgesehen hat, ist gegenwärtig nicht zu entscheiden. Die Narthexfront liegt unter Putz, und damit ist nicht zu erkennen, wie weit die heute darin enthaltenen Fenster mit den originalen Öffnungen übereinstimmen. Immerhin passen sie schlecht zu der Arkadenfolge auf der Ostseite des Narthex und sind nicht einheitlich in der Größe. Es besteht also aller Grund, ihnen zu mißtrauen[16]. Lediglich die Mitteltür mag in ihrer Position noch original sein. Sie ist gegenüber der Mitte geringfügig nach Süden verschoben und nimmt damit auf die schiefwinklig zur Ausrichtung des Narthex verlaufende Ostwestachse des inneren Oktogons Bezug.

Im Obergeschoß sind neben einer Reihe von sicher erst jüngeren Spitzbogenfenstern mehrere Reste von original anmutenden doppelschaligen Bogen zu sehen, bei denen es sich wohl um die durch die gesamte Wand durchgemauerten Gewölbeauflager handelt[17]. Unterhalb der Spitzbogenfenster und mit diesen in den Achsen nicht übereinstimmend sitzen ein paar vermauerte ältere Rundbogenfenster, die nach J. Ebersolt[18] noch zum originalen Bestand gehören.

Am südlichen Ende besteht die Narthexwand auch in der oberen Zone ausschließlich aus neuerem Mauerwerk. Nach der Beschreibung des Prokopios (de aed. I 4,7) soll der Narthex der Sergios- und Bakchoskirche mit dem der Peter- und Paulskirche eine räumliche Einheit gebildet haben. Da der Narthex am Nordende durch die oben genannte Treppe zum Abschluß kommt, kann er sich nur in südlicher Richtung über die Außenwand der Kirche hinaus fortgesetzt haben. Ebenso kann die Peter- und Paulskirche nur auf der Südseite gelegen haben[19]. Aus den Angaben des Prokopios geht freilich nicht hervor, ob der Narthex nun die Gestalt eines gleichmäßig durchlaufenden Korridors besaß oder an bestimmten Stellen versprungen war, wie das bei zu verschiedenen Zeiten errichteten Bauten gewöhnlich der Fall ist – beides wäre möglich.

Die äußere Südwand der heutigen Kirche gehört auf ihrer gesamten Länge – abgesehen von einem etwas zurücktretenden Stück am östlichen Ende – nicht zum originalen Bestand. Das Mauerwerk, bestehend aus kleinsteinigem Bruchsteinmaterial, das sehr unregelmäßig von verschieden starken Ziegelverbänden durchschossen ist[20], ist derart abweichend von allen übrigen Partien des Baues, daß mir unverständlich ist, wieso immer wieder versucht wird, es als originalen Bestandteil der Kirche zu interpretieren[21]. Auch der Versuch von Th. F. Mathews, hierin Reste der verlorenen Peter- und Paulskirche zu erkennen[22], hat als verfehlt zu gelten. Die von ihm als durchgehend angenommene äußere Mauerschale wird durch keinerlei Befund am Bau gestützt. Wenn man darüber hinaus in herrschaftlichen Palastanlagen der Spätantike bestrebt ist, die doch zu einem Ganzen gehörigen, einander benachbarten Räume nicht unmittelbar ineinandergreifen zu lassen, sondern durch schmale, notwendigerweise unregelmäßige Zwischenbereiche zu trennen, um jede durch die Nachbarräume eventuell bedingte Beschränkung ihrer räumlichen Entfaltung von vornherein auszuschließen[23], wird man nicht umgekehrt in der kirchlichen Baukunst

16) s. a. Chr. Strube, Die westliche Eingangsseite der Kirchen von Konstantinopel in justinianischer Zeit (1973) 153f.
17) Bestes Photo bei Müller-Wiener (1977) Abb. 184.
18) Ebenso Ebersolt–Thiers (1913) 38f. Taf. 9, 1.
19) Sanpaolesi (1961) 150 nimmt sie hingegen auf der Nordseite an.
20) Gute Photos bei Mathews (1971) Taf. 27–29.
21) Sanpaolesi (1961) 148f.; Krautheimer a. O. (s. o. Anm. 5) 162.
22) Mathews (1971) 44ff. Abb. 19.
23) Bezeichnende Beispiele sind u. a. die Villa del Casale bei Piazza Armerina, S. Settis, MEFRA 87, 1975 H. 2, 873ff.,

zwei verschiedene Gebäude unter teilweiser Beschränkung ihres räumlichen Eigenprogrammes unmittelbar nebeneinander gesetzt hahen. Die gesamte südliche Außenpartie hat vielmehr als eine jüngere Vorlage zu gelten, die zumindest in vier dicke Pfeiler und Vermauerung ihrer äußeren Arkaden aufzulösen ist. Bautechnisch handelt es sich bei den Pfeilern wohl um Stützvorlagen für die Kuppel der Kirche. Die originale Außenwand ist hingegen in der Ebene der zurückliegenden Pfeilerarkaden und des heute freistehenden zweiten Tribelons (von innen gezählt) zu suchen[24]. Schäfte und Kapitelle der Säulen dieses Tribelons sind zudem – wenigstens im Emporengeschoß – mit einem vorstehenden, undekorierten Steg versehen[25], was deutlich erkennen läßt, daß die Interkolumnien einst durch vermutlich hölzerne Einbauten verschlossen waren, also wohl die Bedeutung von Fenstern hatten. Die entsprechenden Säulen im Erdgeschoß, an denen die seitlichen Stege fehlen und die auch sonst unterschiedlich ausgebildet sind, passen nicht zu den übrigen. Sie dürften zwischenzeitlich ausgewechselt worden sein und haben damit als nicht original zu gelten. Wie weit die paarweise angeordneten Bogenöffnungen östlich und westlich des Tribelons zur ursprünglichen Ausbildung gehören, ist unsicher. Bestenfalls handelt es sich bei ihnen um kleinere Fenster, deren Sohlbänke man herausgeschlagen hat. Möglicherweise sind jedoch auch alle Öffnungen erst jüngeren Datums.

Der einzige von außen sichtbare Abschnitt der ursprünglichen südlichen Außenwand ist das letzte Stück am östlichen Ende; jedoch auch in diesem Stück entspricht das Mauerwerk im wesentlichen nicht mehr dem ursprünglichen Zustand. Die in beiden Geschossen enthaltenen Fenster durchbrechen die Wandung der inneren Südostnische und sind damit nicht original.

Die Ostseite der Kirche schließlich ist von allen noch am besten erhalten. Zudem ist sie die einzige Seite, die nicht durch jüngere Vorbauten verstellt ist. Im Polygon der Apsisummantelung zeigt sich, daß die drei Fenster ursprünglich wesentlich breiter gewesen sind als heute[26] und zudem von außerordentlicher Höhe waren. Ihre originale Sohlbank lag tiefer als die der kleineren heutigen Fenster der unteren Zone. Um jedoch nicht überbreite Fenster zu ergänzen, möchte ich die an den Außenseiten meßbaren Fensterbreiten als Blendbogen verstehen, gegenüber denen die eigentlichen Fensterlaibungen auf beiden Seiten zurückgesetzt waren.

In dem Winkel zwischen der Südpartie und dem Anschluß des Apsispolygons sind an mehreren Stellen die Hausteinlagen unterbrochen. Sollte sich auch hier wie auf der Nordseite der Apsis eine verstärkende Eckvorlage befunden haben? Als Widerlager des Apsisbogens wäre sie bautechnisch auf jeden Fall vonnöten, und es befremdet, daß die antiken Bauleute ein Widerlager nur auf einer Seite vorgesehen haben sollten. Es fällt nun auf, daß in einem bestimmten, bezeichnenderweise nach links (Süd) vertikal begrenzten Bereich von 60 cm Breite (gemessen vom heutigen Apsisansatz) fast jede zweite Ziegellage etwas zurückgesetzt ist[27], was normalerweise als Hinweis auf ein ausgebrochenes Wandstück zu gelten hat. Warum sollte das hier nicht

und der dem 5. Jh. entstammende Palast des Antiochos in Konstantinopel, dessen Hauptsaal in der ersten Hälfte des 6. Jhs. in eine Kirche der Heiligen Euphemia (?) umgewandelt wurde; Müller-Wiener (1977) 122ff. Abb. 109.

24) Im Verband deutet nichts darauf hin, daß es in der heutigen Außenschale – wie Sanpaolesi (1961) Taf. 1 annimmt – ein weiteres Tribelon gegeben hat.

25) Beobachtet bereits von Ebersolt–Thiers (1913) Taf. 5; ferner Mathews (1971) Taf. 30.31; ders., The Byzantine Churches of Istanbul (1976) 259 Abb. 29; Müller-Wiener (1977) Abb. 192.

26) Auch Sanpaolesi (1961) 148 Abb. 37 weist darauf hin, bildet sie in seinem Grundriß ebenda Taf. 1 aber immer noch zu schmal ab.

27) Gutes Photo bei Mathews (1971) Taf. 26.

auch so sein? Ebenso ist die Anschlußfläche des Apsispolygons im Bereich der Ecke von zahlreichen Flickungen unterbrochen[28].

Die nördliche Polygonseite der Apsis ist in der unteren Zone bis an die Eckvorlage geradlinig durchgezogen, während sie in der oberen Wandzone, ab der ersten Werksteineinlage oberhalb der originalen Sohlbank der Apsisfenster nochmals gefaltet wurde und so etwa rechtwinklig an die Eckvorlage anschließt. Begreiflicherweise sind jedoch derartige Details nicht mehr aus dem Befund an der südlichen Anschlußstelle der Apsis an die Ostwand herauszulesen.

Die beiden links (südlich) des Apsispolygons übereinandersitzenden Fenster entstammen zwar in ihrer derzeitigen Gestalt erst der türkischen Zeit, doch dürfte bereits der originale Bau, wie sich aus den im Mauerwerk sichtbaren doppelten Entlastungsbogen (unten im Scheitel gestört) ergibt, an der gleichen Stelle Fenster besessen haben. Nach den noch sichtbaren Fugen[29] waren diese Fenster ebenfalls größer als die heutigen Öffnungen.

Ob es ein entsprechendes Fenster auch nördlich der Apsis gegeben hat, ist zweifelhaft, denn ein solches hätte zugleich die Wandung der inneren Nordostnische durchdringen müssen, was man an allen vergleichbaren Stellen vermieden hat.

Mit diesem 'Rundgang' um den Bau kann zweifellos eine erschöpfende Klärung seiner baugeschichtlichen Probleme nicht erzielt werden. Wir hoffen jedoch, wenigstens etwas zum Verständnis dieses in der archäologischen Forschung bisher vernachlässigten Baues beigetragen zu haben. Dringend zu fordern ist eine gründliche, modernen Ansprüchen genügende Bauaufnahme. Ferner sollte auch eine Grabung im Atriumsbezirk sowie an den möglichen Anschlußstellen für die bis heute verlorene Peter- und Paulskirche ins Auge gefaßt werden.

28) Gutes Photo bei Mango (1975) Abb. 111.

29) Mango (1975) Abb. 111.

es folgen Ausgaben von Datteln, Honig, Dickmilch und Bier. Ganz ähnlich ist die Ausgabeliste[6] vso 1, 6–7. Hier erhalten die Vorgesetzten der Nekropolenarbeiterschaft vom Schreiber Hori und dem Obersten einer Streitwagenabteilung (ḥrj-jḥ) Pabes wieder Kleider, Garn und Öl, sowie dann

»Wachs dbn 28
Zinn dbn 43
Kupfer dbn 100 (tatsächlich geliefert 60 dbn
beim Mattenschreiber Hori noch 20 dbn
Rest 13 dbn in der Hand des Schreibers Hori)«[7].

Es folgt noch eine Vogelabrechnung.

Diese beiden Listen zeigen nun durch das Nebeneinander von Kupfer, Zinn und Wachs, daß hier die Materialien für die Herstellung von Bronzegegenständen im Wachsschmelzverfahren *(cire perdue)* angeliefert werden[8]. Die Mengenverhältnisse sind in beiden Listen unterschiedlich, aber immer ist die Menge des Kupfers am größten und die des Wachses am geringsten.

Bemerkenswert aber ist, daß diese Mengen nicht für dienstliche Tätigkeit zugewiesen werden – dann wäre die Abrechnung eine andere. Zudem stehen diese Materialien zwischen Dingen, die zum persönlichen Verbrauch an die Arbeiter verteilt werden sollen. Somit kann geschlossen werden, daß mindestens die Kupferarbeiter unter den Bewohnern von Deir el-Medineh, die ja in dem eingangs erwähnten Brief genannt werden, das Material für eine private Produktion von Bronzefigürchen o. ä. im Wachsschmelzverfahren als ihnen zustehende 'Bezahlung' zugeteilt bekamen.

Herstellung von Bronze und von Gegenständen im Wachsschmelzverfahren war also am Ende der 20. Dynastie so gewöhnlich, daß dies in Deir el-Medineh als private Tätigkeit durchgeführt werden konnte, wenn auch sicherlich durch Fachkräfte, die sonst für die Nekropole (d. h. den 'Staat') arbeiteten.

Dies setzt auch für die Herstellung von Bronze in Ägypten eine längere Zeit der Entwicklung voraus, und so mag man jene Stelle aus einem Schultext der ausgehenden 19. Dynastie (Pap. Anastasi IV 17,7)[9], daß »viele Barren von Rohkupfer und Klumpen von Zinn auf den Schultern der Leute von Alasias« (= Zypern) angeliefert werden, auch schon als Hinweis darauf ansehen, daß man damals Bronze bereits in großer Menge in Ägypten selbst herstellte, wobei die Materialien dazu getrennt angeliefert wurden.

6) Ebd. VI, 616, 11–12.

7) Beachte die fast typisch zu nennende Art der altägyptischen Abrechnung! Wo die fehlenden 7 dbn Kupfer abgeblieben sind, wird trotz der anscheinend ausführlichen Aufrechnung des Fehlbestandes verschwiegen.

8) Hierzu vgl. die ausführliche Darstellung von Hunt, in: Gold Bulletin 13, Marshalltown RSA 13, 1980, 63–79. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Bernd Scheel, M. A., Hamburg.

9) Vgl. Caminos, Late-Egyptian Miscellanies (1954) 201.

HANSGERD HELLENKEMPER

Ein byzantinisches Baumaß

Tafel 20

Inmitten der Kilikia Tracheia, zur Chora von Elaiussa-Sebaste gehörend, liegt die antike Siedlung Kanytella, heute die Flur Kanlıdivan, deren Ursprünge in hellenistische Zeit zurückreichen[1]. Dieses 'tote Dorf' bewahrt den Zustand des 6./7. Jahrhunderts, als das Leben dort weitgehend abstarb. So blieb ein Ruinenensemble erhalten, das sich mit Häusern, Nekropolen und fünf Kirchen um den Rand einer Doline, einer unregelmäßigen Karstdepression von stellenweise bis zu 200 m Durchmesser und bis zu 40 m Tiefe, ausbreitet. Gertrude Bell gebührt das Verdienst, die Kirchen des Ortes im Jahre 1904 erstmals wissenschaftlich erschlossen zu haben. Eine neue Bearbeitung liegt nun von S. Eyice vor.

Unter den wohl ehemals fünf Kirchen des Dorfes ragt die Basilika IV nicht nur aufgrund ihrer eindrucksvollen Lage unmittelbar am Nordrand der Doline, sondern auch wegen ihres Entwurfes mit ausgeschiedener Vierung und unechtem Querschiff heraus *(Taf. 20, 1)*. Der Bau erfolgte vermutlich zu Beginn des 6. Jahrhunderts. Vorhof, Narthex und weite Teile der Südseite des Naos sind bis auf die Fundamente verloren, das Baumaterial, so auch die Säulen des Naos, teils verschleppt, teils in die Doline gestürzt. Die Zerstörung der Westwand mit einem typischen kilikischen Tribelon öffnet heute den Blick auf die Westwand des Naos mit der ehemals zweiflügeligen mittleren Naostür (*Taf. 20, 3.4;* lichte Weite 1,95 cm). Der äußere Türrahmen aus drei schweren monolithen Werksteinquadern ist in sorgfältiger Steinmetzarbeit reich profiliert und ornamentiert. Das in zwei Teilstücken separat gearbeitete profilierte Abschlußgesims trägt eine zweizeilige Stiftungsinschrift[2]. Die Gewände der Türrahmenquader sind ebenso wie die Rücksei-

Abbildungsnachweis

Taf. 20, 1 = Photo M. Restle; *Taf. 20, 2–3* = Photo Verf.; *Taf. 20, 4* = Photo F. Hild.

1) Der Ort ist nicht im offiziellen Kartenwerk Türkiye 1:200000 der Harita Genel Müdürlüğü Blatt Mersin II d 72 eingetragen, er gehört heute zur Dorfflur der Gemeinde Kumkuyu. Die ältere Literatur hat S. Eyice, Silifke çevresinde incelemeler: Kanlıdivan (= Kanytelleis – Kanytelideis) Basilikaları, Anadolu Araştırmaları 4–5, 1976–1977, 411–422 Taf. 1–18 mit 27 Abb. im Rahmen seiner Neubearbeitung ausgewertet. Zusammenfassungen von S. Eyice, Die Basiliken von Kanlıdivan, in: XX. Deutscher Orientalistentag 1977 in Erlangen, ZDMG Suppl. Bd. IV (1980) 488–491 und H. Hellenkemper in Reallex. zur byzant. Kunst Bd. IV s. v. Kommagene – Kilikien – Isaurien Sp. 206–210. Die erschlossene Namensform für die Deme Kanytella nach G. Dagron – D. Feissel, Inscriprions de Cilicie, Travaux et Mémoires, Monographies 4 (1987) 49 f. übernommen.

2) Die vollständige Inschrift nun bei Dagron – Feissel a. O. 52 Nr. 21.

ten zum Naos ungeglättet, nur mit dem Zahneisen bearbeitet. Anschläge fehlen, da der Sturzquader innen überkragt und so die Angeln der Türflügel aufnimmt.

In der südlichen Türwange ist innen, ungefähr mittig in der unteren Hälfte, eine senkrechte Linie mit zwei kurzen, nach rechts abgewinkelten waagerechten Hasten eingegraben. Die Linie fällt nicht sonderlich auf, da die Türwange, nach Norden gerichtet, immer im Schatten liegt. Die Längenmessung mit einem handelsüblichen Metallrollband ergab zwischen den eingegrabenen Schnittpunkten der Hasten eine Länge von 58,6 cm *(Taf. 20,2)*. Die Linie führt nicht über die Schnittpunkte hinaus. Nicht-waagerechte Zwischenhasten (von oben gemessen) bei 12,5 cm und 32/32,2 cm sind vermutlich Steinverletzungen, die bei dem harten, kristallinen Kalkstein leicht auftreten können.

In der durch die Hasten klar definierten Linie mit 58,6 cm sehe ich ein Baumaß, dessen Länge einem Bipedal mit einem Fußmaß von 29,3 cm entspricht. Dieses Maß kommt dem römischen und attischen Fuß von 29,42 cm sehr nahe[3], die Abweichung von der (erschlossenen) Norm beträgt 1,2 mm oder 0,35%.

Der Fundort des Baumaßes an der Türwange ist bautechnisch besonders sinnvoll. Nach Aussteckung des Grundrisses begannen die Bauarbeiten unmittelbar mit dem Versatz der Türgewände auf dem oft nur grob geglätteten Felsboden des Bauplatzes. Fundamentarbeiten entfielen in der Regel, bei der Basilika IV waren wohl nur Ausgleichsschichten am Dolinenrand zur Nivellierung des Baugrundes notwendig. Der Standort der Mitteltür zum Naos war maßgebend für nahezu alle folgenden Bauarbeiten. Das bipedale Maß konnte so seit Beginn der Arbeiten von den am Bau beteiligten Kräften leicht abgegriffen werden, sei es als Stockmaß oder als Schnur.

Ein solches Maß, zumal wenn es mit einem bekannten Bauwerk verbunden ist, bietet sich zur unmittelbaren Überprüfung an. Doch ausgerechnet die Basilika IV eignet sich dafür denkbar schlecht. Nur wenige andere Basiliken in Kilikien oder Isaurien sind auf so verzogenem Grundriß errichtet wie die Basilika IV in Kanytella[4]. Darüber hinaus liegt keine ausreichende Zahl von Einzelmaßen vor, die es erlauben würde, zumindest den Versuch einer Analyse zu unternehmen. Die Bauausführung an der Basilika läßt erkennen, daß hier in durchaus typischer Weise die Bauelemente – Mauern, Gewändequader, Säulen, Bögen und selbst die Kapitelle – nach lokaler Tradition und Erfahrung ohne aufwendige Aufschnürung zusammengefügt worden sind. Die Maße waren wohl weitgehend der Erfahrung untergeordnet, sie dienten der Orientierung, nicht als präzise einzuhaltender Richtwert.

Zur vergleichenden Orientierung nenne ich einige Maße der besser erhaltenen Basilika I, einem Bau wohl aus dem Ende des 5. Jahrhunderts[5]. Die lichten Maße wurden als Kontrollmaße, nicht für eine metrologische Auswertung erhoben.

3) Zum römischen und attischen Fuß A. v. Gerkan, Der Tempel von Didyma und sein antikes Baumaß, WJh 32, 1940 (= A. v. Gerkan, Von antiker Architektur und Topographie, Gesammelte Aufsätze hg. von E. Böhringer [1959] 212 f.) – K. Hecht, Zum römischen Fuß, Abhandl. der Braunschweigischen wissenschaftlichen Gesellschaft 30 (1979) 107–137. – Zum Problemkreis vgl. auch die Diskussionsbeiträge in: Bauplanung und Bautheorie der Antike, hrsg. vom DAI (1983).

4) Neuer Plan bei Eyice, Kanlıdivan a. O. Taf. 18 Abb. 27 = RbK IV 207 Abb. 11.

5) Plan bei Eyice, Kanlıdivan a. O. Taf. 9 Abb. 11 = RbK IV 207 Abb. 10.

		Fußmaß 0,2942 m	vermutetes Sollmaß
Naoslänge	20,50 m	69,68	70′
Naosbreite	17,37 m	59,04	60′
Apsisweite	6,76 m	22,97	23′?
Jochweite vor der Apsis	8,45 m	28,72	
Naostür	1,83 m	6,22	
Narthextiefe	3,75 m	12,74	13′?
Tribelonbreite	8,74 m	29,70	30′

Bei Basilika I ist die Mauerstärke, außer bei der Apsis, ungewöhnlich gering: 48,5/49,5 cm; der Türstock der mittleren Naostür erreicht nur eine Tiefe von 44,5 cm. Die geringer als übliche Mauerstärke hat, wie die Erhaltung zeigt, keinen entscheidenden Einfluß auf die Sicherheit des Baugefüges gehabt. Die lichten Kernmaße, Naoslänge und -breite, weisen erstaunlich runde Maßeinheiten auf. Die lichte Breite der Naostür liegt innerhalb einer Streuweite von 1,75 m bis 2,10 m, die landschaftstypisch ist und wohl auch entscheidend von den Rohmaßen der verfügbaren Kalksteinquader abhing.

Die Apsisweite der Basilika IV beträgt nach eigenem Aufmaß 4,70 m, dies entspricht einem Wert von 16 Fuß. Hier kann eine sorgfältige Aussteckung vorliegen. Die Mauerstärke beträgt um 60 cm (sie erreicht stellenweise sogar 65 cm), ein in Kilikien und Isaurien in spätrömischer und frühbyzantinischer Zeit verbreitetes Regelmaß für Hausbauten, Befestigungen und Kirchenanlagen, wobei die Mehrheit der Mauern Breiten um 58 cm aufweist[6]. Dies kann kein Zufall sein, insbesondere da es sich in der Regel nicht um Werkstein, sondern um Bruch- und Hausteinmauern handelt. Die Regelhaftigkeit der Normbreiten setzt sich auch über landschaftstypische, durch das vorhandene Baumaterial bedingte Traditionen hinaus fort. Zumindest die Küstenlandschaften im Süden Kleinasiens verwenden ein Mauerbaumaß, das dem 'Meßstab' in Kanytella entspricht. Was bislang nur empirisch vermutet werden konnte, scheint sich zu bestätigen.

Die Bedeutung des frühbyzantinischen Baumaßes in Kanytella reicht aber über den unmittelbaren örtlichen Zweck hinaus. Hier liegt eine Maßeinheit vor, die 1. offensichtlich ein regional weit verbreitetes Maß, eben das 'übliche' Maß der Zeit ist, und 2. ist zu überlegen, ob dieses römische Fußmaß – bei allen Schwankungen im Bruchteil, auf die K. Hecht verwiesen hat[7] – im antiken und frühmittelalterlichen östlichen Mittelmeerraum die gebräuchliche Meßeinheit für die Aufschnürung und die Bauausführung war.

So ist für mich der Befund in Kanytella Ausgangspunkt zu einigen Bemerkungen über frühbyzantinische Baumaße, genauer: zum sog. 'byzantinischen' Fuß. Erich Schilbach eröffnet seine systematische Darstellung der byzantinischen Metrologie mit der Ermittlung der »Länge des gemeinbyzantinischen Fußes«[8]. Literarische Quellen der frühbyzantinischen Zeit verzeichnen vielfach Fußmaße, doch sie erlauben bislang keine hinreichende Erschließung, bezogen auf das

6) Diese Erfahrungen wurden bei vergleichenden Aufnahmen zur Vorbereitung der Tabula Imperii Byzantini: Kilikien und Isaurien, Projekt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (gemeinsam mit F. Hild) gesammelt.

7) Hecht a. O. bes. 132 ff.

8) E. Schilbach, Byzantinische Metrologie, Byzantinisches Handbuch T. 4 (1970) 13–16.

metrische System. Daher lassen sich vorerst nur archäologische Quellen und empirische Schlüsse zur Frage nach dem Baumaß heranziehen.

Schilbach übernimmt das von E. M. Antoniades in der Hagia Sophia in Konstantinopel durch die Überlieferung des Euagrios (Angaben von Fußmaßen) und eigene Messungen gewonnene Ergebnis mit 31,23 cm als byzantinischen Fuß in justinianischer Zeit[9]. Für Schilbach ist es »aller Wahrscheinlichkeit nach ... die staatlich anerkannte Norm des byzantinischen Fußes«[10]. Als Gegenprobe überprüft Schilbach dieses erschlossene Baumaß an zwei Kirchen, deren Baubestand sich seit ihrer Gründung nicht grundlegend gewandelt hat: die Kirche der Theotokos Acheiropoietos in Thessaloniki und die Kirche des Johannes Prodromos im Studioskloster in Konstantinopel, beide aus der Mitte des 5. Jahrhunderts[11].

Für die Kirche der Acheiropoietos nutzt Schilbach eine Reihe von Maßangaben, die St. Pelekanides in einen Plan der Kirche eintrug, berechnet die Mittelwertmaße von Haupt- und Seitenschiffen, um durch rechnerisches Probieren die »vermutete Länge der Maßeinheit« zu erschließen. Als Ergebnis werden Fußmaße von 31,23 cm, 31,47 cm, 31,18 cm und 31,25 cm ermittelt, die Schilbach als »sehr weitgehende Übereinstimmung« mit dem »Fuß von 31,23 cm der Hagia Sophia« ansieht und die »den von E. M. Antoniades errechneten byzantinischen Fuß« bestätigen[12].

Prüft man die Grundlagen der Berechnung anhand der Maßangaben im Plan von St. Pelikanides, so ergeben sich Unschärfen:

Länge Hauptschiff	licht	35,60 m
Länge Seitenschiff Nord mit westl. Durchgangsschwelle		37,55 m
Länge Seitenschiff Süd mit westl. Durchgangsschwelle		37,43 m

Schilbach legt für die »Länge des Hauptschiffes und der Mittelschiffe« (wohl Seitenschiffe gemeint) als Mittelwert 37,49 m zugrunde. Eine Angabe zur Breite der Durchgangsschwellen (ca. 0,80 m?) fehlt, dennoch bleibt eine Diskrepanz von über einem Meter, die sich ohne neues Aufmaß nicht auflösen läßt[13].

Dennoch sei es erlaubt, modellhaft eine von Schilbach abweichende Rechnung aufzustellen: Legt man das angegebene lichte Längenmaß des Mittelschiffes mit 35,60 m zugrunde und

9) Schilbach a. O. 13; E. M. Antoniades, Ekphrasis tes Hagia Sophias I (1907) 77 f. Vgl. auch den Kommentar von C. Mango, The Art of the Byzantine Empire 312–1453 (1972; Nachdruck 1986) 79 Anm. 116 zu Euagrios, Kirchengeschichte IV 31 mit einer Umrechnung der Maße in der Hagia Sophia auf der Grundlage eines Fußes von 30,9 cm. R. J. Mainstone, Hagia Sophia (1988) 177 legt 31,2 cm zugrunde.

10) Schilbach a. O. 13.

11) Zum Stand der Diskussion über die Datierung der Acheiropoietos: W. E. Kleinbauer, Remarks on the History of the Acheiropoietos Church, in: Actes du X^e Congrès international d'archéologie chrétienne, Thessalonique 1980, Studi di Antichità Cristiana 37 (1984) Bd. 2, 241–257 mit Datierung in die Mitte des 5. Jhs. Anders hingegen D. Feissel – J. M. Spieser, Travaux et Mémoires 7, 1979, 312–313 Inschrift Nr. 6 mit Datierung der Kirche in die Jahre um 490 n. Chr.; zur Studiosbasilika C. Mango, The Date of the Studius Basilica at Istanbul, Byzantine and Modern Greek Studies 4 (1978) 115–122. U. Peschlow, Die Johanneskirche des Studios in Istanbul, JbÖByz 32,4 (= XVI. Internat. Byzantinistenkongreß, Akten II/4) 1982, 429–434.

12) St. Pelekanides, Palaiochristianika Mnemeia Thessalonikes (1949; Nachdruck 1973) Taf. 1. – Schilbach a. O. 14 f.

13) Auf diese Diskrepanz im Plan von St. Pelekanides hat bereits J. M. Spieser, Thessalonique et ses monuments du IV^e au VI^e siècle. Contribution à l'étude d'une ville paléochrétienne, Bibl. Ec. Franç. d'Athènes et de Rome 254 (1984) 192 und Anm. 152 hingewiesen, er hält das Mittelschiff-Maß von 35,60 m für eine Verschreibung von 36,50 m. Die Veröffentlichung eines neu aufgemessenen Planes, der auch den erkennbaren Verschiebungen im Grundriß Rechnung trägt, bleibt abzuwarten.

dividiert es durch Schilbachs erschlossene, bzw. angenommene Moduleinheit von 120, so erhält man einen Wert von 29,66 cm (also nicht 31,23 cm, bei 36,50 m: 30,4 cm). Die lichte Gesamtbreite des Naos liegt nicht vor, Schilbach übernimmt für seine Berechnungen die angegebene lichte Breite des Narthex mit 28,33 m[14]. Diese Breite scheint der Naosbreite weitgehend zu entsprechen. Aus den lichten Maßen von 35,60 m als Länge des Naos und 28,33 m des Narthex (und damit ein ungefähres Maß für die Breite des Naos) läßt sich eine Proportion ableiten, die auf einem rechnerischen Fuß von 29,66/29,51 cm basiert und ein Verhältnis von 120 : 96 (bzw. ein Verhältnis von 5 : 4) spiegelt.

Legt man als mögliches, vielleicht auch angestrebtes Baumaß den römischen Fuß von 29,42 cm zugrunde, so ergäbe sich:

Sollwert	Istwert
120 × 0,2942 m = 35,304 m	35,60 m (Diff. 0,296 m)
96 × 0,2942 m = 28,2432 m	28,33 m (Diff. 0,087 m)

Die Differenzen liegen unter ein Prozent.

Berechnungen zum Mittelschiff gestalten sich auf den ersten Blick schwieriger: Die ermittelten lichten Maße betragen 14,01 bzw. 14,05 m. Folgt man der Proportion, so verbirgt sich hier wohl ein Maß von 48 Fuß:

Sollwert	Istwert
48 × 0,2942 m = 14,1216 m	14,01/14,05 m (Diff. 0,11–0,07 m)

Für die Seitenschiffe (lichte Maße von 6,32 m bis 6,20 m) bleiben unter Einschluß der beiden Stylobate (hierzu liegen keine Maße vor) jeweils 24 Fuß. Somit ergibt sich für den Naos ein Verhältnis in den Proportionen von 5 : 4 : 2 : 1 : 1.

Die Kirche der Acheiropoietos ist also nicht auf einem sogenannten 'byzantinischen' Fuß von 31,47/31,18 cm entworfen, sondern scheint ein Modul mit der Basisgröße eines römischen Fußes zu benutzen.

In einem Eintrag des 14. Jahrhunderts im Codex Urb. gr. 125, fol. 2 v. wird für die Kirche der Theotokos Acheiropoietos notiert, die Kirche habe eine Breite von »53 gemeinen Fuß«[15]. Sicher ist, daß die lichte Gesamtbreite des Naos nicht gemeint sein kann, wahrscheinlich nur die Breite des Mittelschiffs unter Einschluß der beiden Stylobaten. Aus dieser Notiz läßt sich noch kein umgerechnetes metrisches Maß ableiten[16].

Als zweites Musterbeispiel für einen byzantinischen Fuß über 31 cm zieht Schilbach die Basilika des Johannes Prodromos im Studioskloster in Konstantinopel heran[17]. Als Grundlage seiner Berechnungen nimmt er den von A. Thiers aufgenommenen Grundriß mit Maßeintragung[18].

14) Spieser a. O. 192 folgt hier Schilbach und setzt das Maß von 28,33 m auf 90 Fuß zu 31,5 cm (genau 89,93 Fuß).

15) Zitiert nach A. M. Schneider, Die Blachernen, Oriens 4, 1951, 104 mit Anm. 3. Vgl. auch G. Mercati, Due nuove memorie della Basilica di S. Maria delle Blacherne, MemPontAcc ser. III, vol. I (Rom 1923) 26–27 (= ders., Opere Minori, vol. IV [1937] 187).

16) Bei einem Mittelwert von 14,03 m für das Mittelschiff ergäbe sich bei 53 Fuß ein Wert von 26,17 cm je Fuß. Sollte die Breite der Stylobaten jeweils $2^1/_2$ Fuß ausmachen, so wäre die Gesamtbreite des Mittelschiffs einschließlich des Stylobaten = 53 Fuß (48 und $2 \times 2^1/_2$) eine Stütze für den vermuteten Wert des Fußes von 29,42 cm.

17) Schilbach a. O. 15.

18) J. Ebersolt – A. Thiers, Les Églises de Constantinople (1913) Taf. 1.

Schilbachs Berechnungen führen zu Fußmaßen mit einer Streuweite von 31,24–31,61 cm[19]. P. Underwood erschließt auf der Grundlage des Aufmaßes der lichten Breite des Mittelschiffes von A. van Millingen einen byzantinischen Fuß von 31,5 cm[20]. A. Thiers gibt für die lichte Länge des Naos 23,43 m, für die lichte Breite des Mittelschiffs 12,65 m, A. van Millingen für das Mittelschiff 41 engl. Fuß 2 inches (= 12,54 m)[21]. Ein neues detailliertes Aufmaß hat nun Th. Thieme vorgelegt, dessen Naoslänge 25,40 m und die Breite des Mittelschiffs zwischen 12,54 und 12,70 m (im Osten 12,54 m, zwischen den Stylobaten 12,42/12,60 m, im Westen 12,70 m) betragen[22]. Anhand dieser Werte ist erkennbar, daß für die Berechnungen unterschiedliche Maße als Ausgangspunkt zur Erschließung des Baumaßes genommen wurden. Anders als Underwood oder Schilbach gelangt Th. Thieme aufgrund seiner eigenen Maße und den daraus resultierenden Berechnungen der Studios-Basilika zu dem Ergebnis, daß der Plan der Studios-Basilika anhand von zwei Modulen mit 25,40 cm (M_1) und 29,29 cm (M_2) ausgelegt worden ist[23]. Gegen Thiemes Erschließung mag einzuwenden sein, daß sie kompliziert, nicht 'einfach' ist, sie beruht aber auf verläßlich erhobenen Daten und weist zumindest in die Richtung einer schlüssigen Interpretation. Auf ein Maß soll hier besonders verwiesen werden, da seine Genauigkeit für den Bau der Basilika entscheidend war: Der Achsabstand der Naos-Säulen, die den Architrav trugen. Im Stylobat sind Kreuzlinien für den Versatz der Säulen eingemeißelt. Die gemessenen Achsabstände variieren zwischen 2,92 m und 2,943 m, also 10′ nach dem gemeinen römischen Fuß.

Die aufgezeigten Unterschiede legen dar, daß weder die Maßverhältnisse der Acheiropoietos in Thessaloniki noch die der Studios-Basilika in Konstantinopel für einen byzantinischen Fuß von 31,5 cm (Wulzinger, Underwood) oder 31,23 (Schilbach) in Anspruch genommen werden können. P. Underwood führt zur Stützung seiner Überlegungen zu einem byzantinischen Fuß von 31,5 cm eine Reihe weiterer Bauten des 6. Jahrhunderts an, so Hag. Sergios und Bakchos in Konstantinopel, indem er das Aufmaß von Thiers zugrundelegt[24]. Ein Blick auf den Grundriß des Zentralbaues zeigt, wie das gesamte architektonische Gefüge in sich verschoben und daher Vorsicht geboten ist. Die vorliegenden Maße des Oktogons bedürfen einer Überprüfung, auch insbesondere einer Darlegung der Meßprinzipien (mit oder ohne Putz, Kreuzmaße etc.). Underwoods Berechnungen basieren auf zu vielen Annahmen, als daß der Zentralbau einen schlüssigen Beweis für den byzantinischen Fuß von 31,5 cm böte. Für die Hagia Sophia werden nach den Angaben von E. Swift ein Fuß von ca. 31,09 cm, für die Hag. Eirene in Konstantinopel 30,08 cm und für die Basilika B (Direkler) in Philippi 30,8 cm postuliert[25]. Diese Reihe ließe sich mit weiteren Beispielen fortsetzen.

19) Schilbach a. O. 15.

20) A. van Millingen, Byzantine Churches in Constantinople (1912) 56 Abb. 12; P. Underwood, Some Principles of Measure in the Architecture of the Period of Justinian, CArch 3, 1948, 72 f. Das Fußmaß von 31,5 cm übernimmt Th. F. Mathews, The Early Churches of Constantinople. Architecture and Liturgy ^{3}(1980) 21.

21) Thiers – Ebersolt a. O. Taf. 1; van Millingen a. O. 56 Abb. 12.

22) Th. Thieme, Metrology and Planning in the Basilica of Johannes Studios, in: Le dessin d'architecture dans les sociétés antiques. Actes du Colloque de Strasbourg 26–28 janvier 1984 (1985) 291–303.

23) Ebenda 300 f. 308.

24) Underwood a. O. 65–70 (auf der Grundlage von Ebersolt – Thiers a. O. Taf. 5). Vgl. dazu die Kritik von M. Restle, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens, Veröffentlichungen der Kommission der Tabula Imperii Byzantini 3 (1979) 104.

25) Underwood a. O. 70–72.

Auch wenn hier keine Lösungen angeboten werden können, weil dies einer umfangreichen Untersuchung bedarf, so bleibt doch ein Unbehagen, daß in frühbyzantinischer Zeit so unterschiedliche Maßeinheiten nebeneinander verwandt worden sein sollen.

Der Ursprung der Diskussion um den 'byzantinischen Fuß' reicht nahezu ein Jahrhundert zurück. W. Salzenberg hatte ein Maß von 31,39 m für die Kuppel der Hagia Sophia erschlossen, das W. R. Lethaby und H. Swainson als maßgebend ansahen und mit einer Einheit von 100 Fuß gleichsetzten[26]. Seither hat sich die Diskussion weitgehend um diesen Ausgangspunkt bewegt. So hat K. Wulzinger den vielfach auftretenden Achsabstand von 4,70 m in den Konstantinopler Zisternen zu 15 Fuß à 31,3 cm (= 4,695 m) aufgelöst[27]. Doch läßt sich das Maß von 4,70 m genausogut zu 16 Fuß à 29,42 cm (= 4,702 m) berechnen.

Die Verwendung des römischen Fußes in Konstantinopel, zumindest in vorjustinianischer Zeit, läßt sich an zwei Beispielen zeigen. Für das Goldene Tor, ein Werksteinbau der theodosianischen Zeit (weitgehender Bauabschluß 425 n. Chr.), hat F. Krischen ein Fußmaß von 29,34 cm berechnet[28]. Desgleichen hat R. Naumann für den Rundbau des 5. Jahrhunderts am Myrelaion ein Innenmaß von 29,60 m (gleich 100 römische Fuß) ermittelt[29]. Der römische Baufuß ist also im frühen Konstantinopel nicht unbekannt. Eine systematische Untersuchung könnte die Belege vermutlich vermehren.

Versuche zur Erschließung einer byzantinischen Maßeinheit werden zurecht immer wieder unternommen. So hat M. Restle einen umfangreichen Maßkatalog zur frühbyzantinischen Sakralarchitektur Kappadokiens vorgelegt, mit dem Ziel, übergreifende Ergebnisse zu Entwurf, Aussteckung und Verwirklichung der Architektur zu gewinnen[30]. Als Bilanz seiner Berechnungen folgert er, daß »der seit der römischen Zeit in Kappadokien gültige Fuß zwischen 30,4 cm und 31,0 cm Grundlage des Bauens bis in die spätbyzantinische Zeit hinein« war[31]. Damit ist wiederum eine neue Maßeinheit in die Diskussion eingeführt, deren Gültigkeit jedoch Probleme aufwirft. Handelt es sich um ein nur regional verbreitetes Maß? Ist die Schlüssigkeit hinreichend nachgewiesen? Zumindest bei der Verallgemeinerung für die römische Zeit ist Skepsis geboten. Restles Aussagen über die Maßeinheit im römischen Kappadokien beruhen lediglich auf zwei relativ einfachen römischen Grabhäusern in Gereme und Viranşehir[32]. Diese Basis ist zu schmal,

26) W. Salzenberg, Altchristliche Baudenkmäler von Constantinopel (1854) Textband Tafel zu S. 67 und Tafelband VI; W. R. Lethaby – H. Swainson, The Church of Sancta Sophia. A Study of Byzantine Building (1894) 219; ein differenziertes Aufmaß mit Angabe der Kuppelbauperioden bei W. Emerson – R. L. van Nice, Hagia Sophia, Istanbul: Preliminary Report of a Recent Examination of the Structure, AJA 47, 1943, 424.

27) K. Wulzinger, Die Apostelkirche und die Mehmedije zu Konstantinopel, Byzantion 7, 1932, 28 ff.: »Der justinianische Baufuß und die Johannes-Kirche zu Ephesus«.

28) F. Krischen, Die Landmauer von Konstantinopel, DAA 6 (1938) 15 f.; B. Meyer-Plath – A. M. Schneider, Die Landmauer von Konstantinopel II, DAA 8 (1943) 37: Das Goldene Tor »ist die einzige Stelle der Landmauer, in der einigermaßen genau nach Zahlengröße gebaut wurde. Alles übrige ist sozusagen nach Augenmaß angelegt. Wir finden weder für den Fuß von 29,34 cm noch für den angeblich justinianischen von 31,5 cm überzeugende Außen- oder Innenmaße«.

29) R. Naumann, Der antike Rundbau beim Myrelaion und der Palast Romanos I. Lekapenos, IstMitt 16, 1966, 200. In Aizanoi fand jüngst A. Hoffmann, AA 1986, 292 einen wohl römischen Bronzemaßstab von 29,5 cm. Auf einem Mosaik der 1. Hälfte des 5. Jhs in Kourion trägt die personifizierte Darstellung der Ktisis ein Meßinstrument mit der Länge eines Fußes von ca. 29,3 cm: D. Michaelides, Cypriot Mosaics (1987) 42 mit Taf. 47.

30) Restle a. O. (s. o. Anm. 24) 89.

31) Restle a. O. 135.

32) Ebenda 108 f.

um allgemeingültige Aussagen zu machen. Kappadokien ist zugegebenermaßen arm an römischer Architektur, daher läßt sich wohl das in römischer Zeit geläufige Baumaß vorerst nicht ermitteln. Örtliche und regionale Maßtraditionen können in den frühbyzantinischen Baulandschaften durchaus bestimmend gewirkt haben, doch bleibt der Nachweis bislang offen.

Die Metrologie verleitet zuweilen zu eigentümlichen Berechnungen und Folgerungen. I. Bayer bietet für die sog. Heiligkreuzkirche in Resafa ein beredtes Beispiel: »Bei dem Versuch der Berechnung einer Maßeinheit für die ursprüngliche Konstruktion ... ergab sich folgendes: Berechnung aus den vorhandenen Mauerstärken: Gemessene Mauerstärke 60–63 cm, Mittelwert 61,5 = 2 Fuß. Daraus ergibt sich ein Fußmaß von 30,75 cm« (sic!)[33]. Im folgenden werden nach dem von Schilbach vorgelegten Postulat – die Hauptmaße eines Gebäudes verhalten sich bei freier Bestimmung durch den Baumeister im Verhältnis ganzer Zahlen zueinander[34] – die Längen der Grundmaße durch Probieren zueinander in ein Verhältnis gebracht. Als Ergebnis werden für die Basilika in Resafa Fußmaße von 30,62 cm, 30,69 cm, 30,77 erzielt und zu 30,7 cm gemittelt. Dieses Maß ist anschließend Grundlage für eine Gegenüberstellung von gemessenen (interpolierten) Daten, einer Umrechnung in Fuß (30,7 cm) mit Sollwerten. So »errechneten sich ... Werte, die den Ansatz des ermittelten Fußmaßes bestätigen«[35]. In den Tabellen sind keine mathematischen Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, die Vertrauen in das mitgeteilte Ergebnis rechtfertigen. Bei einer zurecht aufwendigen Untersuchung mit allen technischen Möglichkeiten wie in Resafa erwartet man einen Maßplan, der darlegt, wo die verschiedenen Maße genommen worden sind. Ein solcher Plan ist um so wichtiger, als in Resafa aufgrund von Erdbeben Auslenkungen vorliegen, die Auswirkungen auf den Baubestand des Grundrisses gehabt haben bzw. gehabt haben können. Eine Überprüfung des Plans weist teilweise offenbar erhebliche Abweichungen zu den angegebenen Maßen auf (z. B. Mittelschiffbreite bis zu 25 cm, im südlichen Seitenschiff bis zu 40 cm, im nördlichen bis zu 25 cm, die lichten Achsabstände der südlichen Arkadenbögen zeigen untereinander Abweichungen bis zu 60 cm)[36]. Kleinere Maßgruppen wie Fenster oder Türen, die maßhaltig sein können, liegen nicht vor. Bereits im Vorfeld interpolierte Maße eignen sich nur selten zur Ermittlung von Baumaßen, erst recht nicht zu einer einsichtigen Kontrolle[37]. Somit bietet die Basilika in Resafa auch keine verläßliche Grundlage zu der Frage, ob beispielsweise in Syrien oder in Palästina Hinweise auf allgemeingültige Baumaße in frühbyzantinischer Zeit vorliegen. M. Restle hat schon die Annahmen von H. C. Butler, im frühbyzantinischen Syrien sei die babylonische Maßeinheit von 55,5 cm angewandt worden, zurückgewiesen[38].

Ein offizielles frühbyzantinisches Dokument mit einer Maßangabe liegt aus der Umgebung von Bethlehem auf einer Kalksteintafel vor[39]. Der Silentiarius Flavius Aeneas teilt den Landeigentü-

33) I. Bayer, Das angewandte Fußmaß, in: Th. Ulbert, Resafa II. Die Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa – Sergiupolis (1986) 155 f.

34) Schilbach a. O. (s. o. Anm. 8) 14.

35) Bayer a. O. 156.

36) Th. Ulbert, Resafa II (s. o. Anm. 33) Beilage 1: Gesamtplan (Maßstab 1:100!).

37) Ulbert a. O. 119 gibt »aufgerundete Durchschnittsmaße«, die teilweise S. 156 nicht mehr erscheinen.

38) Restle a. O. 89.

39) F. M. Abel, Chronique I. Inscription grecque de l'aquéduc de Jérusalem avec la figure du pied byzantin, Rbibl 35, 1926, 284–288 und Taf. 5, die beigegebene Zeichnung S. 284 ist im Vergleich mit der Abb. Inschrift Taf. 5 ungenau, sowohl in der Maßangabe als aucb in der Darstellung der Hasten.

mern und Bauern den kaiserlichen Erlaß mit, der ihnen das Säen und Pflanzen beiderseits des Aquäduktes (nach Jerusalem) auf einer Abstandsbreite von 15 Fuß untersagt. In der Inschrift wird eigens auf die Abbildung des Fußes verwiesen, der als waagerechter Stab mit zwei nahezu rechtwinklig nach unten führenden Hasten unter der Inschrift erscheint. Die Längenmessung an den Außenenden des Fußes gibt der Herausgeber der Inschrift, Père F. M. Abel, mit 30,89 cm an. Dieses Maß fand zwar Eingang in die Diskussion zur Metrologie[40], doch konnte, soweit ich sehe, bisher kein Forscher dieses Maß in eine Beziehung zu existierenden Bauten der Zeit stellen. Die Darstellung des Maßstabes ist besonders markant, die Stabbreite allein beträgt auf der Inschriftplatte (nach Photoaufnahme) ca. 1,6 cm, die Hasten scheinen einander nicht genau zu gleichen. So bleibt die Frage offen, ob hier nicht das dekorative Element überwiegt und das angegebene Maß nur mit Vorsicht zu übernehmen ist, zumal der 'Fuß' hier nicht als Baumaß, sondern als Signal zur Orientierung für die Abstandsmaße zum Aquädukt erscheint[41].

Ein wenig beachtetes Zeugnis aus der Nachbarschaft von Kanytella ist in Çatiören, einem ländlichen Hermesheiligtum nordwestlich von Elaiussa Sebaste, erhalten. Auf der Tempelwand des Pronaos ist eine Inschrift eingemeißelt, die einen amtlichen Beschluß verkündet[42]: Wer mit kilikischem Maß mißt (κιλικίῳ μέτρῳ μετρῶν), muß 25 Denare Strafe zahlen, die Polis (wohl Elaiussa Sebaste) setzt die Maße fest. Die Inschrift gehört vermutlich in das 2. Jahrhundert; sie belegt den Willen, durch Dekret den offiziellen Maßen Anerkennung zu verschaffen.

Der römische Fuß von 29,42 cm (bzw. 29,6 cm) entsprach dem attischen Fuß von 29,42 cm[43]. Die Verbreitung des römischen Fußes bis zu den Grenzen des Reiches, auch im Osten, ist gewiß unbestritten. Damit ist diese Meßeinheit zu einem Koine-Maß geworden, das sicherlich nicht ohne Not in frühbyzantinischer Zeit verändert worden ist. Für einen Bruch mit der römischen Tradition liegen jedenfalls bisher keine zweifelsfreien Belege vor. Das Fußmaß galt auch in frühbyzantinischer Zeit als anerkannte Größe. Dies bezeugen literarische und juristische Quellen. Lokale Versuche, Maße aus wirtschaftlichem Vorteil zu verändern[44], können bei Baumaßen nicht ausschlaggebend gewesen sein. Die staatliche Gewalt war jedenfalls bemüht, die Einhaltung offiziell anerkannter Maße zu überwachen. Daher scheint es geboten, in der metrologischen Forschung zu prüfen, ob nicht doch der römische Fuß in frühbyzantinischer Zeit Grundlage des Baumaßes blieb. Die Diskussion um das Baumaß der Hagia Sophia hat vielleicht bislang den Blick auf eine erneute Prüfung verstellt.

Hier kann nicht die vielfach verstreute metrologische Literatur ausgebreitet und diskutiert werden. Das Baumaß in Kanytella war nur Anlaß, die bereits als Gewißheit in die Handbücher

40) Erwähnt z. B. bei Underwood a. O. (s. o. Anm. 20) 65; Restle a. O. 90; Schilbach a. O. 15.

41) Auf den Unterschied von realen Gebrauchsinstrumenten und ihrer Darstellung hat bereits v. Gerkan a. O. (s. o. Anm. 3) 212 warnend hingewiesen.

42) E. L. Hicks, Inscriptions from Western Cilicia, JHS 12, 1891, 232 Nr. 12 = IGR III 864. Eine Abb. der Inschrift nun bei H. Hellenkemper – F. Hild, Neue Forschungen in Kilikien, Veröffentlichungen der Kommission der Tabula Imperii Byzantini 4 (1985) 74 f. Fig. 9 und Abb. 91.

43) v. Gerkan a. O. (s. o. Anm. 3) 212.

44) Vgl. beispielsweise eine Nachricht aus dem frühen 7. Jh.: A. J. Festugière (Hrsg.), Vie de Jean de Chypre, dit L'Aumonier (Patriarche d'Alexandrie 610–619) (1974) 445 f.: Der Patriarch Johannes schickt – als Stadtherr von Alexandria agierend – seine Ökonomen und andere Beamte der städtischen Verwaltung aus, um die Einhaltung der Maße (Gewichte, Waagen etc.) zu kontrollieren; zudem erläßt Johannes ein eigenhändig gezeichnetes Dekret zur Einhaltung der Maße.

eingegangenen Maße mit großer Skepsis zu betrachten. Diese Warnung ist nicht neu, bereits A. v. Gerkan bekannte spöttisch, »daß die metrologische Forschung dazu übergegangen ist, ein Eigenleben zu führen und jede wirkliche Fühlung mit anderen Zweigen der Altertumswissenschaft aufgegeben hat«[45].

45) v. Gerkan a. O. (s. o. Anm. 3) 212.

PETER HERRMANN

Ein Tempel für Caligula in Milet?

Im Zusammenhang der Aufzählung von Beispielen exzessiver Formen der (Selbst-)Vergöttlichung des Kaisers Caligula ist uns durch die späten Exzerptoren die folgende Aussage des Historikers Cassius Dio erhalten (59, 28, 1): »Gaius befahl, daß ihm in der Provinz Asia in Milet ein heiliger Bezirk (Temenos) eingerichtet werde. Diese Stadt hatte er nämlich ausgewählt, weil – wie er vorgab – Ephesos schon durch Artemis, Pergamon durch Augustus, Smyrna durch Tiberius in Anspruch genommen seien; in Wahrheit aber trug er danach Verlangen, sich den großen und überaus prächtigen Tempel anzueignen, den die Milesier für Apollon bauten«[1]. Für diese Nachricht, deren erster Satz auch noch in einer Bemerkung bei Zonaras bewahrt ist[2], meinte B. Haussoullier in einem 1899 veröffentlichten Beitrag »Caligula et le temple d'Apollon Didyméen«[3] durch die Kombination zweier 1896 in Didyma gefundener Inschriften eine epigraphische Bestätigung erhalten zu haben. Im besonderen diente ihm die Ehreninschrift für den Hieroniken und dreifachen Didymäensieger Meniskos (jetzt: IvDidyma 107) als Beweis für eine tatsächlich durch Caligula in Gang gesetzte Bautätigkeit am Didymeion, mit Ausführung und Finanzierung durch die Provinz Asia, da die Dedikanten sich in ihr bezeichnen als [οἱ] ἀπὸ τῆς Ἀσίας τεχνεῖται οἱ ἐργαζόμενοι τὸν ἐν Διδύμοις ναόν. Über die Nachricht Dios hinaus glaubte Haussoullier aus der Verknüpfung der beiden Inschriften (IvDidyma 107 und 391) noch eine durch Gaius in diesem Zusammenhang vorgenommene Erweiterung des Asylie-Bezirks von Didyma damit verbinden zu können, so daß die sich steigernden kaiserlichen Forderungen mit einem Gunsterweis kompensiert worden wären. Wesentlich ist, daß sich nach Haussoullier alle Einzelheiten, von der Abgrenzung des Temenos angefangen, auf Didyma bezogen[4] und daß das Ziel also die auch von Sueton[5] als Plan erwähnte Fertigstellung des dortigen Riesentempels und seine 'Aneignung' durch den jungen Kaiser war: »Puisqu'il projetait de mettre la main sur le Didymeion, ou tout au moins de le partager avec Apollon, il lui importait d'achever sa future

1) Cass. Dio 59, 28, 1: Γάϊος δὲ ἐν τῇ Ἀσίᾳ τῷ ἔθνει τέμενός τι ἑαυτῷ ἐν Μιλήτῳ τεμενίσαι ἐκέλευσε· ταύτην γὰρ τὴν πόλιν ἐπελέξατο, λόγῳ μὲν εἰπὼν ὅτι τὴν μὲν Ἔφεσον ἡ Ἄρτεμις, τὴν δὲ Πέργαμον ὁ Αὔγουστος, τὴν δὲ Σμύρναν ὁ Τιβέριος προκατειλήφασι, τὸ δὲ ἀληθὲς ὅτι τὸν νεὼν ὃν οἱ Μιλήσιοι τῷ Ἀπόλλωνι καὶ μέγαν καὶ ὑπερκαλλῆ ἐποίουν ἰδιώσασθαι ἐπεθύμησε.

2) Zonaras XI 7 D: Οὕτω δ'ἐξεμάνη ὁ Γάϊος ὡς καὶ τοῖς ἐν τῇ Ἀσίᾳ τέμενος ἑαυτῷ ἀνεγεῖραι κελεῦσαι κατὰ τὴν Μίλητον.

3) B. Haussoullier, RevPhil. 23, 1899, 147–164; danach mit einigen Änderungen: Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion (1902), 263–279.

4) Vgl. die Übersetzung von τέμενος ... ἐν Μιλήτῳ τεμενίσαι: ».. de lui consacrer une enceinte à Milet (entendez: à Didymes)«.

5) Suet. Calig. 21: Destinaverat ... Mileti Didymeum peragere ...

ders., Magna Mahumeria (al-Bira). The Archaeology of a [illegible] New Town in Palestine, in: Edbury (1985) a.O. (B) 147–168.

ders., Reconstructing the castle of Safad, PEQ 117, 198[illegible], 13[illegible]–14[illegible].

ders., The Red Tower (al-Burj al-Ahmar). [illegible] the Time of the Crusaders and Mamluks A.D. 109[illegible]–1516 (198[illegible]).

[illegible] A Thirteenth Century Hall [illegible]

[illegible] Zeichnung [illegible] Hilfe [illegible] der Literaturbeschaffung den Herren Dr. [illegible] Biller und [illegible]

CHRISTIAN MAREK

Amastris. Geschichte, Topographie, archäologische Reste

Tafel 36

Verglichen mit den Mittelmeerlandschaften Kleinasiens hat die Schwarzmeerküste geringes archäologisches Interesse auf sich gezogen. Bis vor wenigen Jahren fanden Ausgrabungen nur in Sinop, systematische Surveys nur in Ereğli statt[1]. Die Gegend ist an Überresten aus der Antike ärmer als West- und Südküste, städtisches Leben hat dort nicht die gleiche Dichte und Intensität erreicht[2]. Die seit der Mitte des 7. Jh. v. Chr. vorhandenen griechischen Apoikien wandten ihr Gesicht dem Schwarzmeerbecken zu, ihre Verbindungslinien liefen über das Wasser, während ihrem Territorialbesitz im Umland zunächst engste Grenzen gezogen blieben[3]. Das änderte sich, als Anatolien ganz unter römischer Hoheit stand und dauerhafte Gebietsarrondierungen im Verbund mit Straßenbau Durchdringung und Nutzung des Hinterlandes förderten[4]. Die römische Provinzherrschaft stützte sich auf die lokale Selbstverwaltung von Städten, die nicht als urbane Inseln allein, sondern auch als ausgedehnte territoriale Unterteilungen des Provinzgebietes zu verstehen sind.

Zu den bedeutendsten unter ihnen gehörte Amastris (heute Amasra, s. *Abb. 1*). Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, eine Bestandsaufnahme ihrer antiken Reste zu geben und diese im Kontext der schriftlichen Quellen zu Geschichte, Geographie, Topographie, Wirtschaft und Gesellschaft zu interpretieren. Freilich bleibt der Anspruch in vielem bescheiden. Die Erforschung der Monumente mußte sich aus verschiedenen Gründen auf das bedeutendste antike Bauwerk, den **Bedesten,** konzentrieren, andere Ruinen und Fragmente sollen, wenn auch ihre vollständige und präzise Aufnahme nicht geleistet werden konnte, wenigstens Erwähnung finden, zumal sie hier wie andernorts zunehmend bedroht sind[5].

1) E. Akurgal – L. Budde, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Sinope, TTKY V 14 (1956); W. Hoepfner, Herakleia Pontike – Ereğli, Eine baugeschichtliche Untersuchung. Forschungen an der Nordküste Kleinasiens, Ergbde. zu den Tituli Asiae Minoris (hrsg. F. K. Dörner) II 1 (1966).

2) A. H. M. Jones, Cities of the Eastern Roman Provinces ²(1971), ch. 6; St. Mitchell, The Greek City in the Roman World, The Case of Pontus and Bithynia, *Praktika tou H' synedriou Ellenikes kai Latinikes Epigraphikes* (1984) 120–133.

3) Ch. M. Danoff, Pontos Euxeinos, RE Suppl. IX (1962) 866–1175; N. Ehrhardt, Milet und seine Kolonien (1983) bes. 49–86 u. 319–370. Zur megarischen Gründung Herakleia s. D. Asheri, Über die Frühgeschichte von Herakleia Pontike, Ergbde. zu den Tituli Asiae Minoris (hrsg. v. F.K. Dörner) V (1972).

4) B. Remy, L'évolution administrative de l'Anatolie aux trois premièrs siècles de notre ère (1986).

5) Für Genehmigung und Unterstützung von nunmehr vier Forschungsreisen in Nordkleinasien danke ich der Türkischen Antikenverwaltung, insbes. ihrem Direktor, Dr. Nurettin Yardımcı und Herrn Mustafa Karahan, ferner den

Abb. 1. Kartenausschnitt der türkischen Schwarzmeerküste

Eine Fülle von Beobachtungen zu den Altertümern findet sich verstreut in Reise- und Forschungsberichten seit dem 15. Jh. Die knappe Beschreibung des genuesischen **Samastro** verdanken wir Ruy Gonzales de Clavijo, der 1404 nach Samarkand unterwegs war. Im Jahre 1701 besuchte der Botaniker Joseph Pitton de Tournefort, 1803, unterwegs auf einer diplomatischen Mission als Dolmetscher, Joseph Marie Jouannin die Stadt, aus dessen Feder die älteste Skizze stammt. Schilderungen ihrer Eindrücke, die sie 1838 vor Ort gewannen, hinterließen uns der gelehrte Lazarist Eduard Boré und der Arzt und Geologe William Francis Ainsworth. In Begleitung des Forschungsreisenden Xavier Hommaire de Hell – Geologe und Ingenieur im Dienst der russischen Regierung – befand sich 1846 der Maler Jules Laurens; seine Zeichnungen geben eine wertvolle Ergänzung zu De Hells Bericht. Dasselbe gilt für die (mir leider unbekannten) Photos, die Leutnant Otfried Prinz von Schönaich Carolath in Begleitung des preußischen Rittmeisters Wilhelm von Diest 1886 in Amasra aufnahm. Von Diest gab seinem ausführlichen Bericht auch eine Planskizze bei und kopierte zahlreiche Inschriften, die Gustav Hirschfeld zusammen mit den von ihm selbst 1882 aufgenommenen publizierte. Eine größere Abschriften-

Herren Faruk Arabacı, Ibrahim Atalay, Ahmet Bal, Nurettin Çakır, Fahri Özbek, Zühtü Yaman. Mein Dank gilt auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Alexander-von-Humboldt-Stiftung in Bonn und der Prof. Adolf-Schmidtmann-Stiftung in Marburg, sowie der Dil ve Coğrafya Fakültesi und Herrn Prof. Baki Öğün in Ankara, dem Deutschen Archäologischen Institut Abt. Istanbul und Herrn Prof. Wolfgang Müller-Wiener für gastfreundliche Aufnahme in den Jahren 1986/87.

sammlung brachte Ernst Kalinka dann von seiner Reise 1896 zurück, die er mit einer kurzen Einleiltung über die vorhandenen Monumente 1933 herausgab. Autopsie liegt auch dem Bericht D. R. Wilsons zugrunde, der in seine Dissertation (ungedr. Oxford 1960) und den Artikel »Amastris« der Princeton Encyclopedia einging. Entscheidende Fortschritte der Amastrisforschung erzielte Louis Robert, der die Stadt 1963 besuchte, Photos der Ortslage, des kleinen Hafens und des Flusses **Parthenios** im Hinterland anfertigte und Inschriften kopierte. Robert befaßte sich mit Problemen der städtischen Topographie und der Einrichtungen in der Kaiserzeit. Großes Verdienst gehört auch Semavi Eyice; in seinem 1965 publizierten Führer befindet sich neben einem größeren Lageplan die einzige, freilich nur skizzenhafte Grundrißzeichnung des **Bedesten**[6].

Mit den Forschungen der Genannten ergänzen sich jene, die der *Chora* von Amastris galten. Für ihre westlichen Teile bleibt grundlegend, was Von Diests Berichte an Ausführlichkeit und Genauigkeit bieten. Zu nennen sind darüber hinaus Forschungen der Franzosen Doublet und Gustave Mendel (spätes 19. Jh.), der Deutschen Richard Leonhard (drei längere Reisen 1899.1900.1903) und Hubertus von Gall (sechziger Jahre), des Italieners Giulio Jacopi (1936) sowie der Türken Taalat Mumtaz Yaman und Ahmet Gökoğlu[7].

Den iranischen Namen **Amastris** erhielt das hellenistische Staatsgebilde von seiner Gründerin c. 300 v. Chr. Er hat sich in allen folgenden Formen bis auf die heutige Zeit erhalten[8]. Die ältere, milesische Apoikie hieß **Sesamos** nach der Kulturpflanze, was ein Scholiast des Apollonios Rhodios so erklärt, daß Karer, die am Ort eine Niederlassung gründen wollten, Sesam statt Land erhalten hatten[9].

6) Ruy Gonzales de Clavijo, Historia del Gran Tamorlan e Itinerario y ennaracion del viage ²(1782) 80; Joseph Pitton de Tournefort, Relations d'un voyage au Levant (1712) III 36–40; zu Joseph Marie Jouannin s. L. Robert, A travers l'Asie Mineure (1980) (im folgenden: Robert, ATAM) 160 f. u. Anm. 73–75, sein Plan von Amastris ebenda S. 161; E. Boré, Correspondance et mémoires d'un voyageur en Orient (1840) I (im folgenden: Boré) 229–238; W. F. Ainsworth, Travels and Researches in Asia Minor, Mesopotamia and Armenia (1842) I (im folgenden: Ainsworth) 54–58; Xavier Hommaire de Hell, Voyage en Turquie et en Perse (1855) I 2 (im folgenden: de Hell) 331–334; zu Jules Laurens s. S. Eyice, X. Hommaire de Hell ve Ressam Jules Laurens, Belleten 27, 1963, 59–88, mit einer Liste der Tafeln auf S. 79 f. (Amasra: XXI–XXIV) und L. Robert a. O. 120–126; W. von Diest, Von Pergamon über den Dindymos zum Pontos, Petermanns Geographische Mitteilungen, Ergänzungsheft 94 (1889) (im folgenden: von Diest) 68–71, eine Liste der Photos ebenda S. 99 f. (7 Aufnahmen von Amastris); zu v. Diest s. Robert a. O. 28–36; G. Hirschfeld, Inschriften aus dem Norden Kleinasiens, SB Berlin 1888 II 863–892; E. Kalinka, Aus Bithynien und Umgegend, JÖAI 28, 1933, Beiblatt (im folgenden: Kalinka) 46–87; D. R. Wilson, Historical Geography of Bithynia, Paphlagonia and Pontus, Diss. (Masch.-Schr.) 1960 (im folgenden: Wilson) 162–167; ders. in: The Princeton Encyclopedia of Classical Sites, ed. R. Stillwell (1976) s. v. Amastris col. 47; L. Robert, Études Anatoliennes (1937) (im folgenden: Robert, EA) 259–265; ders., A travers l'Asie Mineure (1980) bes. 151–163; S. Eyice, Küçük Amasra Tarihi ve Eski Eserleri Kılavuzu (Ankara 1965) (im folgenden: Eyice, AK) die Skizze des Bedesten S. 65; ders., Das Denkmal von Kuşkayası bei Amasra, IstMitt 6, 1955, 109–112; ders., Deux anciennes églises byzantines de la citadelle d'Amasra, CArch 7, 1954, 97–105.

7) von Diest bes. 64 ff.; ders. und M. Anton, Neue Forschungen im Nordwestlichen Kleinasien, Petermanns Geographische Mitteilungen, Ergänzungsheft 116 (1895); G. Doublet, Inscriptions de Paphlagonie, BCH 13, 1889, 293–319; G. Mendel, Inscriprions de Bithynie, BCH 25, 1901, 5–92; R. Leonhard, Paphlagonia (1915); H. von Gall, Die Paphlagonischen Felsgräber, IstMitt Beih. 1 (1966); G. Jacopi, Dalla Paflagonia alla Commagene (1936); ders., Esplorazioni e studi in Paflagonia e Cappadocia (1937); T. Mümtaz Yaman, Kastamonu Tarihi (1935) bes. 46–61; A. Gökoğlu, Paflagonya (1952).

8) F. Justi, Iranisches Namenbuch, 1895, s. v. Amastris; E. Beneviste, Titres et noms propres en Iranien ancien (1966) 117: »av. hamoistri 'triomphatrice' dont la forme iranienne ancienne est hamaistri (de * ham-maid-tri)«.

9) Schol. ad Apoll. Rhod. II 943.

Homerverse, die **Sesamos** und benachbarte Orte nennen, können späte Interpolationen sein[10]. Hinsichtlich der Gründungsnachrichten hat Ehrhardt mit Recht die Annahme zurückgewiesen, daß noch vor den Oikisten aus Milet Karer die Küstenplätze besiedelt hätten: Das oben genannte Scholion erklärt sich, wenn Karer an der von Milet ausgehenden Unternehmung beteiligt waren. Seine Erklärung erhält eine Stütze neuerdings dadurch, daß für das kaiserzeitliche Amastris der Phylenname **Halikarnassis** belegt wird, der ohne Zweifel auf die ältesete Einteilung der Bürgerschaft zurückgeht und am Anfang höchstwahrscheinlich auf eine Gruppe von Karern bezogen war[11].

Historische Notizen der klassischen Zeit sind spärlich. Sesamos stand sicher im Schatten der stärkeren Nachbarn Herakleia Pontike und Sinope; es scheint mit dem letztgenannten in den siebziger Jahren des 4. Jhs eine Rivalität bestanden zu haben, die die Stadt in den Augen der Sinopier zur ersten Feindin machte[12]. Die meisten Zeugnisse beziehen sich auf die frühhellenistische Neugründung und sind oft nacherzählt worden. Beste Quelle ist die Lokalchronik des Memnon von Herakleia. Es kann nicht aufs Jahr festgelegt werden, wann die Tyrannin von Herakleia, die Perserin Amastris, den Synoikismos von Tieion, Sesamos, Kromna und Kytoros durchführte[13]. Memnon läßt die Maßnahme unmittelbar auf ihre Scheidung von Lysimachos in Sardeis und Rückkehr in die Heimat folgen (c. 300?). Auch die Motive dafür sind nur zu vermuten. Sie könnten in einer Rivalität zu dem inzwischen erwachsenen ältesten Sohn Klearchos zu suchen sein, der zunächst allein, später zusammen mit dem jüngeren Bruder die Herrschaft in Herakleia ausübte. Wenn Amastris den Synoikismos nutzte, um sich eine persönliche Machtbasis zu schaffen, erklärte sich der folgende Muttermord (c. 292?) aus dem Begehren der Söhne, die Herrschaft über die Küstenplätze im Osten wiederzugewinnen.

Lysimachos tötete die Mörder, löste Tieion aus dem amastrianischen Synoikismos und übergab den Restkörper jenem Eumenes, der uns als älterer Bruder seines Offiziers Philetairos, des Kommandanten von Pergamon, bezeugt ist. Diese Familie hatte ihren Sitz in Tieion, und Lysimachos scheint ihr die Herrschaft über die Plätze am Schwarzen Meer anvertraut zu haben, er gab jedoch bald darauf dem Wunsch seiner Frau Arsinoë nach, die Herakleia, Tieion und Amastris selbst kontrollieren wollte. Es liegt nicht ganz fern, den Abfall des Philetairos in Pergamon auch auf dem Hintergrund zu verstehen, daß der Offizier den Besitz seiner Familie empfindlich bedroht sah. Die Herakleoten widersetzten sich dem Abgesandten der Arsinoë, Herakleides, erfolgreich, und Eumenes behielt noch bis 279 v. Chr. Amastris. Durch Abmachungen mit dem Bithynerkönig Nikomedes hatten die Herakleoten Kieros, Tieion und die Thynias zurückgekauft und drängten, mit Gewalt und Geldmitteln, auf die Einverleibung auch von Amastris. Dies gelang ihnen nicht, weil Eumenes aus Haß auf sie sein Territorium dem Ariobarzanes von Pontos übergab[14].

10) Ilias II 853–855, dazu N. Ehrhardt, Milet und seine Kolonien (1983) 323 Anm. 368; für Echtheit: R. Drews, JHS 96, 1976, 20ff.

11) Ehrhardt a.O. 97; die Inschrift: I. Kaygusuz, Epigr. Anat. 4, 1984, 70 Nr. 7; ders., Kimistene'den Yazıtlar, TürkAD XXVI–2, 1983, 118 Nr. 7 u. Taf. S. 136 Resim 8. Zu Ethnika als Phylennamen: J. Wiesner, Phyle, RE XX 1 (1941) 1000.

12) Polyainos VII 21,2; J. P. Six, NumChron 15, 1895, 169ff.; Judeich, Datames, RE IV 2 (1901) 2224f.

13) Memnon, FGrHist 434 F 4, 4–9; 5, 1–2; Diod. XX 109, 7; Ps. Skymnos 953ff.; Strabon XII 3, 10; Anon., Periplus Ponti Euxini 14ff.

14) Memnon, loc. cit. 5, 3–5 und 9,4. Dazu E. V. Hansen, The Attalids of Pergamon (1971) 16f.; Eumenes: IG XI 4, 1107; Strabon XIII 4, 2. Zu Ariobarzanes, dem Sohn des zu dieser Zeit noch regierenden Mithradates I. von Pontos: E. Meyer, Geschichte des Königreichs Pontos (1879) 43 Anm. 2; ders., Ariobarzanes (4a), RE Suppl. I (1903) 129f.

Soviel wir wissen, blieb die Stadt von da an über 200 Jahre im Besitz der pontischen Dynastie[15]. Als 70 v. Chr. die Truppen des Lucullus und Aurelius Cotta Operationen gegen die pontischen Küstenstädte durchführten, zog Amastris anders als Herakleia ein glückliches Los: Die Übergabe vollzog sich 'im Einvernehmen', Plünderungen und Zerstörungen blieben aus. Aus der Perspektive der Gemeinde war das Ereignis eine Befreiung, der bis ans Ende der Kaiserzeit durch die städtische Ära gedacht wurde[16].

Amastris zählte mit Sicherheit zu den elf *Politeiai*, die Pompeius nach 65 v. Chr. aus dem Restkörper des Königreichs Pontos formte. Es blieb auch in der Phase der Gebietsveränderungen unter Antonius und Augustus unangetastet und behielt seinen Status als freie griechische Gemeinde[17]. Die Quellen über die Stadt in der Kaiserzeit unterscheiden sich ihrer Art und ihrem Umfang nach von denen der früheren Epochen. Aus Inschriften, Münzen und archäologischen Resten vor allem setzt sich das Mosaik vom Innenleben zusammen. Die Literatur nennt Amastris nirgends in Zusammenhang mit einem historischen Ereignis, allein seine Lage am Pontos und der Waldreichtum seines Landes erscheinen ihr (neben der Gründung und Namengebung) als erwähnenswert[18]. Eine Besonderheit freilich ist der bekannte Pliniusbrief über die bauliche Verschönerung des Stadtzentrums (s. u.). Als Provinzstatthalter besuchte Plinius Amastris im Januar oder Februar seines zweiten Amtsjahres[19].

In der Spätantike dürften neue Städte Paphlagoniens wie Sora und Dadybra den alten Landbesitz der **Amastriane** beschnitten haben. Auf die Territorialentwicklung im einzelnen gehe ich nicht ein. Amastris wurde Bischofssitz und erhielt Kirchenbauten innerhalb und außerhalb der Enceinte[20]. Schon vor der genuesischen Herrschaft, die im ausgehenden 14. Jh. begann, befand sich der Ort und weitere Küstenplätze in türkischem Besitz. Die Eroberung durch Mahmut Pascha und die Deportation eines Großteils der Bewohner um 1460 markiert den Beginn eines neuen Zeitalters[21].

15) Am Vertrag des Nikromedes mit den Galatern, 278/7 v. Chr., ist Amastris im Gegensatz zu Kalchedon, Kieros, Herakleia und Tieion nicht beteiligt: H. H. Schmitt, Die Staatsverträge des Altertums III (1969) (im folgenden: StV) 469. Amisos scheint bereits um 250 v. Chr. der pontischen Dynastie zu gehorchen: Memnon, loc.cit. 16,2. Zum Schicksal Sinopes: StV III Nr. 563 (Beziehungen zu Histiaia); Polyb. IV 56 (Angriffsversuch des Mithradates II.); Strabon XII 3, 11 (Einnahme durch Pharnakes 183 v. Chr.).

16) Memnon, FGrHist 434 F 35, 7.36; Appian, Mithr. 82; Chr. Marek, Epigr. Anat. 6, 1985, (im folgenden: Marek) 144–152.

17) Strabon XII 3, 1.

18) Die wichtigsten Inschriftensammlungen: G. Hirschfeld, SBBerlin 1888 II 863–892; Kalinka 62–87; Robert, EA 259–265; Marek 133–154. Münzen: E. Babelon–Th. Reinach, Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure I 2 (1925) (Nachdr. 1976) (im folgenden: Recueil) 171–185. Literarische Erwähnungen: z. B. Strabon XII 3, 10; Catull 4, 10ff.; Plin. d. Ä. n.h. VI 1, 5; Ptolem. Geogr. V 1 (ed. Müller p. 798); Anon., Periplus Ponti Euxini 14–19; Arrian, Periplus Ponti Euxini 20; Marciani Heracleensis Epitome Peripli Menippei 9.

19) A. N. Sherwin-White, The Letters of Pliny. A Historical and Social Commentary (1966) 712f.

20) Justinian, Novellen XIX 1; Constantin Porphyrogennetos, De Thematibus 17; Acta Conciliorum Oecumenicorum IV 3, 3 passim (s. Index Topographicus s. v. Amastris); Hierocles 695; Notitiae Episcopatuum 1, 78; 2,54; 3, 673/4; 6,84; 8,85.307; 9,214; 10,54.115.750; 11,64; 12,65; Nilus Doxopatrius 332 (ed. Parthey 1866). H.-G. Beck, Kirche und Theologische Literatur im Byzantinischen Reich (1959) 168.

21) Zur genuesischen Epoche: F. W. Hasluck, Genoese Heraldry and Inscriptions at Amastra, BSA 17, 1910–11, 132–144; S. Eyice, Amasra'da Cenova Hâkimiyeti Devrine ait Armalı bir Levba, Belleten 17, 1953, 27–35; M. Balard, La Romanie Génoise I (1978) 130f. Eroberung: Michael Kritolulos III 17; F. Babinger, Mehmet der Eroberer und seine Zeit (1953) 202ff. (das Datum ist nicht sicher). Zur Herrschaft des Suleyman Pascha (1316–1359) s. den arabischen Geographen Abu-l-Fidā, K. Taqwīm al-buldān (Geographie der Länder), ed. Reinaud-Mac Guckin de Slane (1840) 388, 12–17.

Die Probleme einer Definition der kaiserzeitlichen *Chora*, der **Amastriane**, können hier nicht ausführlich erörtert werden. Die Westgrenze gegen Tieion ist recht genau bestimmt, da nach dem Zeugnis des Stephanos von Byzanz der Fluß Parthenios (Bartın Çayı) mitten durch amastrianisches Gebiet floß bzw. die **Amastriane** teilte[22]. Das untere Billaiostal (Filyos Çayı, oberhalb Yenice Irmak) gehörte Tieion[23], so daß die Grenze von der Küste nach Süden durch das Hügelland zwischen beiden Flüssen verlief. Die Bestimmung der Südgrenze gründet sich auf Überlegungen zur historischen Geographie. Das südliche Nachbarland regierten zunächst Barbaren, seit 5 v. Chr. teilten es sich die Städte Kaisareia Proseilemmeneiton (später Hadrianopolis) und Gangra[24]. Auf der Grenze zu dieser stand, wie ich vermute, der Keltepe, der sich südlich der Billaiosschlucht bis fast 2000 m Höhe erhebt, die Grenze zu jener lief wohl nördlich des mittleren Billaiosbeckens (Soğanlı Suyu), wo sie weiter östlich auf das Gebiet von Pompeiopolis stieß. Diesen Punkt zu lokalisieren ist noch nicht möglich. Zieht man dagegen die Grenzzone zwischen beiden Städten insgesamt in Betracht, so geben Inschriftenfunde den Beweis, daß sich die **Amastriane** jedenfalls noch über die Ortslage des heutigen Städtchens Eflani hinaus nach Osten erstreckte, wahrscheinlich bis zum Höhenzug der Bakacak- und Ballı-Dağları. Ich vermute, daß der Ring sich mit dem schluchtenreichen Flußlauf des heutigen Devrekânı Cayı im İlce Azdavay schloß: Nach seinem Durchbruch durch das Randgebirge mündet der Fluß nur wenig östlich der Ortslage von Kytoros ins Meer; während das Gebiet um dieses Emporion noch Amastris gehörte, begann jenseits dessen die *Chora* von Abonuteichos/Ionopolis[25].

Das Relief der riesigen Fläche innerhalb dieser Umrisse läßt den schmalen Küstensaum im Norden von dem mit kleineren Flußtälern durchschnittenen Hochland im Süden des Randgebirges unterscheiden. Außer **Billaios** und **Parthenios** sind keine Flußnamen, außer **Skorobas** nur zwei Bergnamen überliefert: Der **mons Cytorus** oberhalb des gleichnamigen Emporion und der **Poimen** bei den Quellen des Parthenios.

Auch Ortsnamen sind rar. Die drei an der Küste östlich von Amastris bezeugten können sicher lokalisiert werden: Die roten Klippen von **Erythinoi** befinden sich beim heutigen Dorf Çakraz, **Kromna** fällt unzweifelhaft mit der Lage des heutigen Tekkeönü zusammen, **Kytoros** wegen des Namenbestandes mit der von Gideruz, wo sich eine gut geschützte Bucht befindet. Namenbestand deutet auch auf ungefähre Übereinstimmung der Ortslagen von **Parthenia**, dem Dorf am gleichnamigen Fluß, mit Bartın[26].

Die Lage von Amastris selbst zeichnet sich aus durch die beste natürliche Doppelbucht an der gesamten Nordküste bis Sinope *(Abb. 2; Taf. 36, 1–4)*. An den Hauptseerouten von Byzantion über das Schwarze Meer befand sie sich überdies an günstiger Stelle, da sie nicht allein den Verkehr in Küstennähe von und nach dessen östlicher Hälfte mit den Ufern der Länder Pontos,

22) Steph. Byz. s. v. 'Parthenios' und 'Poimen'.

23) Über das Territorium von Tieion s. Robert, ATAM 176–190.

24) Kaisareia: R. Leonhard, Paphlagonia (1915), 344 ff.; G. Mendel, BCH 25, 1901, 5–10; A. H. M. Jones, Cities of the Eastern Roman Provinces ²(1971) 168 u. 427 Anm. 41; D. Magie, Roman Rule in Asia Minor (1950) 617.1084.1308; L. Robert, Villes d'Asie Mineure ²(1962), 361 Anm. 6 Gangra: ders., ATAM 203–219.

25) Chr. Marek, Epigraphische Forschungen in Zentralpaphlagonien, IV. Araştırma Sonuçları Toplantısı (Ankara 1986) 273–278; s. insbes. IGRR III 90.

26) Zu Billaios u. Parthenios: Robert, ATAM 165–190 mit Quellen und Literatur; zu Kytoros und dem mons Cytorus ebenda 147–150, nachzutragen zur Nomenklatur ist das Zeugnis des Abu-l-Fidā (s. o. Anm. 21) 388, 14: 'Ktrw'; Skorobas: Appian, Mithr. 19; Poimen, Erythinoi, Parthenia: Steph. Byz. s. v.; zur Lage von Kromna richtig schon Boré 239 f.; falsch dann wieder Wilson 162.

Abb. 2. Amastris/Amasra, Übersichtsplan

Armenien und Kolchis auf sich zog, sondern auch den Teil des Verkehrs von und nach der taurischen Chersonnesos und der Maiotis mit dem Hinterland Skythiens, der die kurze Direktverbindung zwischen **Kriu Metopon** und **Karambis-Akroterion** nahm[27]. Die Reisenden der Neuzeit haben ihre Eindrücke von Amastris' Lage am Meer in plastischen Formulierungen wiedergegeben. Im Hinblick auf die Landseite kann man sie geradezu als abgeschirmt bezeichnen[28]. Das enge Tal des **Amasra Deresi** (in den antiken Periploi **Amastris** genannt[29]) dehnt sich kaum 1,5 km nach Süden aus, wo sich wie ein 'Querriegel' der [illegible] zwischen Kise und Parthenios[illegible] schiebt. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Claudius [illegible] [illegible] Amastris[31] (Taf. 36,3). Es zeigt den Stifter der Mitte für den Straßenbau, C. Iulius Aquila, mit Himation bekleidet in einer Bogennische stehend (etwa Lebensgröße), links flankiert von einem monumentalen Adler auf hoher Säule. Den Figuren fehlen die Köpfe. Die *Tabula Ansata* über der Nische trägt Spuren

27) s. die in Anm. 18 genannten Periploi und, für die kurze Verbindung über das Meer bes. Ps. Skymnos 953 ff.: Κατἀντικρὺ δε Καράμβεως ἐν τῇ πέραν κεῖται μέγιστον ἀπότομον εἰς θάλατταν ὑψηλὸν τ' ὄρος, Κριοῦ μέτωπον λεγόμενον, νυχθήμερον πλοῦν ἀπέχον ἐκ Καράμβεως. Vgl. H. Maximova, Der kurze Seeweg über das Schwarze Meer im Altertum, Klio 37, 1959, 101–118; Niketas Paphlagon, Oratio, in: S. Hyacinth, Patrologia Graeca 105, 1863, XIX 4 (über Amastra): εἰς ἣν οἵ τε τὸ βόρειον τοῦ Εὐξείνου μέρος περιοικοῦντες Σκύθαι, καὶ οἱ πρός νότον δὲ κείμενοι, ὥσπερ εἴς τι κοινὸν συντρέχοντες ἐμπόριον, τὰ παρ' ἑαυτῶν συνεισφέρουσι, καὶ τῶν παρ' αὐτῆς ἀντιλαμβάνουσι. Πόλις, ἑῴας τε πάσης λήξεως καὶ ἑσπερίου μεταξὺ κειμένη κτλ.

28) Niketas a.O. spricht blumig vom »Auge Paphlagoniens, wenn nicht der ganzen Welt«. R. Gonzales de Clavijo, Historia del Gran Tamorlan ²(1782), 80: »La qual dicha villa de Samastro es de Genoveses, é está en la tierra de la Turquia junta con el mar en un otero muy alto, é delante deste cerro mas adentro en el mar está otro tan alto, que es junto con el, en que esta la villa, é cercalos amos á dos una cerca, é del un cerro, que es muy alto, al otro está un arco muy grande en demasia de puente, por do pasan, e ha dos puertos, uno de un cabo, é otro de otro cabo: é la villa es pequeña, é las casas pequeñas eso mesmo, é de partes de fuera de la villa avia grandes edificios caidos de iglesias é de palacios é de casas etc.«; de Hell 331: »Un voyageur qui arrive par mer, Amassérah présente un coup d'œil des plus singuliers. D'immenses escarpes s'élèvent à droite de la ville; des blocs énormes, dont quelques-uns forment de véritables îlots, bordent le rivage et donnent à cette localité quelque chose de sombre et de menaçant. Dominée par une haute montagne, A. s'étend sur deux presqu'îles réunis au continent par des étroites langues de sable. Un vieille enceinte qui se rattache aux escarpes la protège et lui donne une physionomie d'ancienne cité; de magnifiques noyers, autour desquels serpente la vigne sauvage, ombragent ses maisons, et tout cela forme un ensemble des plus pittoresques.« von Diest 69: »Ein wunderbares Bild, eins der schönsten auf unsrer Reise, lag vor uns. Weit hingestreckt in das lichtsatte, weiche Meer, das mit schimmerndem Perlenkranz ihren Fuß umspült, ragen die Felseninseln, an ihren Hängen leuchten die weißen Wände der Türkenhäuser, umgrenzt von mittelalterlichen Mauern, üppig bewachsen mit dunklem Grün, diese ganze Farbenpracht sich abhebend von der unendlichen Fläche des blauen Pontos Euxeinos.«

29) Marciani Heracleensis Epitome Peripli Menippei 9; Anon. Periplus Ponti Euxini 14.

30) von Diest 70 f. Das »spätrömische Denkmal« am sog. 'Saivankaya' habe ich nicht wiederfinden können. Von Diests Angaben zufolge stand es an einer Abzweigung von der östlichen Straße, die sich weiter südlich wieder mit derjenigen nach Bartin vereinigt habe. Vgl. auch de Hell 333: »On trouve encore au sommet de la montagne une ancienne construction ayant vue sur l'interieur du pays et paraissant avoir été un lieu de repos. Elle est byzantine, et forme un pavillon s'ouvrant sur une terrasse.«

31) S. Eyice, IstMitt 6, 1955, 109–112.

einer verwitterten Inschrift[32]. Früheren Entzifferungsversuchen gemäß glich sie im Wortlaut der auf einer zweiten *Tabula*, kaum 25 m westlich, die noch größtenteils lesbar ist. Eine kleine Kultnische mit Giebel und Säulen, Felsabarbeitungen, Pfostenlöcher und besonders die von hier auf einem kurzen Stück nach unten noch erhaltene Felstreppe deuten auf einen markanten Punkt. Die Treppe hat ihren Anfang am felsigen Steilufer des Meeres kaum 1500 m unterhalb, an einer **Tarlaağzı** genannten, vom Land jetzt sehr schwer zugänglichen Stelle. Stufen führen vom Ufer c. 50 m steil in Richtung auf Kuşkayası und enden in undurchdringlichem Gestrüpp[33]. Während es sich bei jener Straße über Kapıkaya sicher um die alte Küstenroute nach Sinope handelt, die in der Peutingertafel eingezeichnet, deren Stationenfolge dort aber mit der einer Binnenlandroute irrtümlich vertauscht ist[34], stellte diejenige über Kuşkayası die Verbindung mit der westlichen Nachbarin Tieion her. Sie überquerte den Parthenios wahrscheinlich beim gleichnamigen Ort. Ihren weiteren Verlauf hat Robert nach früher beobachteten Pflasterresten und den in der Gegend gefundenen Meilensteinen (zu denen heute weitere Funde hinzukommen) rekonstruiert. Sie ist mehrfach repariert worden, unter Vespasian 78 n. Chr., Antoninus Pius 141, Septimius Severus 198, Caracalla 213, vielleicht auch unter Diocletian, Constantius und Galerius sowie Constantinus und Licinius. Drei der Steine standen jeweils an derselben Stelle, auf der achten Meile der Strecke von Tieion *ad fines*, vielleicht dort, wo die Straße nahe dem Dorf Asağı Ihsanıye den Billaios überquerte[35].

Unsere Kenntnisse von Vekehrswegen in der inneren **Amastriane** bleiben zu bruchsrückhaft für eine verläßliche Rekonstruktion. Es gab eine Route, die von Pompeiopolis (Taşköprü) dem Amniastal (Gökirmak) folgend nach Westen lief und ihre Fortsetzung im heutigen İlce Eflani nahm. Von ihr zweigte offenbar eine Verbindung nach Norden mit dem Tal des Devrekâni Çayı (İlce Azdavay) ab. Ob sie das Randgebirge überwand und auf die Küstenroute stieß, bleibt zu klären[36].

In welchen Phasen sich das Stadtgebiet selbst in der Antike erweiterte, kann nur für die Kaiserzeit beantwortet werden. Robert hat in Analogie zur städtebaulichen Entwicklung anderer hellenistischer Gründungen argumentiert, daß die »schöne und sehr lange Platea« (Plinius) des traianischen Amastris zurückverweise auf eine Gesamtanlage der Stadt in Schachbrettform zur Zeit des Synoikismos[37]. Das Argument ist nicht zwingend. Ihm steht die Strabonnotiz entgegen, nach der das Stadtgebiet bloß die Chersonnesos bedeckte[38]. Als Besonderheit der Topographie gilt auch zu bedenken, daß eine Erweiterung in die Flußebene südlich der Chersonnesos wenig

32) Kalinka 64 Nr. 13.

33) Die Inschrift: Kalinka a.O.; IGRR III 83; Dessau ILS II 5883; CIL III 6983; Tarlaağzı: Eyice, a.O. 111 und AK 73.

34) K. Miller, Die Peutingersche Tafel (1962) Segment IX 5.

35) Robert, EA 291–296.

36) Die Straße durch das Amniastal ist durch (noch unveröffentlichte) Meilensteinfunde bestätigt. Die Abzweigung nach Norden: a) Pflaster beim Dorf Akören, Ilce Eflani. b) Fragment eines byzantinischen Kaiserbriefes, gefunden in Karafasil-Köy, Bağla Mah., İlce Azdavay, mit der Angabe eines Ζιπορεα χώριον κατὰ τὴν λεοφόρον. Die Ortslage des 'Chorion', von den Einheimischen 'Karim Tarla Kalesi' genannt, ist sicher. Der Devrekâni Çayı ist vielleicht der Davero des Geogr. Rav. p. 114,2. Zum Heiligtum des Zeus Bonitenos: Marek 150 Anm. 19; R. Donceel, Taureaux de pierre de la vallée du Gökirmak et ses abords, Archéologie et réligions de l'Anatolie ancienne, Mélanges en honneur du professeur Paul Naster, hrsg. R. Donceel, R. Lebrun (1984) 21 ff.

37) Robert, ATAM 157.162 f.

38) Strabon X, 3,10: ἵδρυται δ' ἐπὶ χερρόνησου λιμένας ἔχουσα τοῦ ἰσθμοῦ ἑκατέρωθεν.

Sinn machte, solange keine Straße ins Landesinnere führte. Da diese der Inschrift von Kuşkayası zufolge erst in claudischer Zeit gebaut wurde, liegt es näher, die Anlage einer Platea und der neuen Stadtviertel sich an der Ausfallstraße nach Süden orientieren zu lassen und in das 1. Jh. n. Chr. zu datieren. Von der Platea hat sich keine Spur erhalten. Ihr Verlauf und die Grundzüge der Topographie des Stadtzentrums etwa von der Zeit Traians bis zur Mitte des 3. Jhs n. Chr. ergeben sich insbesondere aus der Kombination epigraphischer und archäologischer Zeugnisse mit dem Pliniusbrief[39]:

Amastrianorum civitas, domine, et elegans et ornata, habet inter praecipua opera pulcherrimam eandemque longissimam plateam; cuius a latere per spatium omne porrigitur nomine quidem flumen, re vera cloaca foedissima ac sicut turpis immundissimo aspectu, ita pestilens odore taeterrimo. Quibus ex causis non minus salubritatis quam decoris interest eam contegi.

Das Tal des Flüßchens besitzt zwischen Nal- und Tekke-Tepeleri bloß eine geringe Breite von 500–600 m, so daß der Nord-Südverlauf der Platea durch die Mitte der Ebene schon ungefähr festliegt. Es gibt aber noch genauere Anhaltspunkte. Ainsworth und Von Diest nennen ein antikes Tor nahe dem **Bedesten,** das sich dem Plan Von Diests zufolge nur wenig südlich der Gebäuderuine befand[40]. Seine Lage zwischen dieser und den Resten eines Grabhauses, die noch heute am Osthang der Hügel stehen, deutet darauf hin, daß es die Stadtgrenze markierte. Von dieser Stelle ausgehend muß die Prachtstraße sehr nahe am **Bedesten** vorbeigeführt haben. Sie mündete sicher nicht am Großen Hafen, wie Lehmann-Hartleben annahm, sondern am Kleinen Hafen, in dessen Nähe noch Spuren der römischen Einfassung des Flußbettes sichtbar sind und in den auch heute der Amasra Deresi einmündet[41].

Robert hat eine Grabinschrift aus dem Jahr 251 n. Chr. in ihrer Bedeutung für die Stadtviertel erklärt. Die Behörde der *Platearchai* wurde von Bewohnern des 'Heiligen Viertels' gebildet. Viertel *(amphoda)* trugen die Bezeichnung heilig, wenn in ihnen bedeutende öffentliche Kultstätten lagen. Ein wichtiges, wenn nicht das Hauptheiligtum der Stadt ist infolgedessen nicht weit von der Platea entfernt zu suchen[42]. Es stellt sich die Frage, ob die unmittelbar westlich des **Bedesten,** auf dem Gelände des Kohlebergwerks noch *in situ* stehenden, massiven Säulenschäfte mit einem in den älteren Berichten ebenfalls unmittelbar am Bedesten lokalisierten 'Tempel' in Verbindung standen. Boré beobachtete folgendes: »A l'entrée du vallon, deux monuments frappèrent nos regards. Le premier était un temple en marbre blanc, dont le temps et la main des hommes n'ont point effacé les derniers festons, qu'y avait prodigués la sculpture«[43]. Die Art einer Beziehung zwischen den Säulenresten und dem von Boré gesehenen Bau ist nur zu

39) Plin. X 98.

40) von Diest 70: »In der Nähe desselben steht ein antiker Thorbogen, an welchem erkennbar ist, wie tief das Tal von den Winterwassern des Dere-Aysy zugeschwemmt wurde; der Schwemmboden reicht fast bis zum Anfang der Thorwölbung«; vgl. Ainsworth 58 (zum Bedesten): »It was approached by a handsome gateway with a semicircular arch.«

41) K. Lehmann-Hartleben, Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeers. Klio Beiheft 14 (1923) 131. Die Einfassung des Flußbettes erwähnt auch D. R. Wilson, Amastris, The Princeton Encyclopedia of Classical Sites, hrsg. v. R. Stillwell (1976) 47.

42) Robert, ATAM 151–163, zu Text und Datierung vgl. Marek 140 Nr. 20.

43) Die Säulen sind eingezeichnet im Plan von Jouannin, vgl. Robert a. O. 161; Boré 232.

vermuten. Denkbar wäre z. B. ein von Hallen umgebener Altar oder Naos. Wenn es wirklich ein Sakralbau war, scheint von ihm das 'Heilige Viertel' seinen Namen erhalten zu haben.

Die Halle kann, unabhängig von der Frage ihrer Verbindung mit einem Sakralbau, einer Platzarchitektur angehören, wie schon Eyice vermutet hat: »Belki bir tapınak, veya belki büyük bir çarsı-meydanının hâtırasıdır«[44]. Eine Agora in Amastris ist literarisch und inschriftlich bezeugt, ihre Nähe zur Platea und zum **Bedesten** wäre plausibel[45]. Der Ruine des **Bedesten** haben die früheren Reisenden und Forscher unterschiedliche Deutungen gegeben, die ich hier zusammenstelle:

BORÉ: »L'autre, beaucoup plus vaste (als der Tempel, C. M.), étendait sur deux lignes parallèles ses murs de briques, que le ciment romain a rendus indestructibles. On aurait dit un palais fortifié; mais la multitude des portes et des fenêtres, laissant circuler la lumière, et les fontaines jaillissantes dans ses salles désertes me firent supposer qu'on avait élevé là des bains somptueux.« AINSWORTH: »One of the most extensive of these is a large building of red tiles, supporting, in an unscientific manner, huge blocks of stone, and cut up by numerous irregularly disposed and irregularly formed arches. This place is called Badistan (...) and appears to have been a monastery.« HOMMAIRE DE HELL: »Les restes d'un palais imperial.« VON DIEST: »Die noch aufrecht stehenden Mauern eines römischen Palastes, ein opus reticulatum«. KALINKA: »Ein prächtiger, römischer Ziegelbau mit rhombischen Zwischenlagen und eingemauerten Entlastungsbogen, über den großen Sturzsteinen der Türöffnungen steinharter Mörtel.« WILSON: »A massive rectangular structure of brick and opus reticulatum, 115 m long, 45 m wide and three stories high.« EYICE: »... muazzam bir tuğla bina yükselir. Roma imperatorluk devrinin hususiyyetlerini gösteren bu yapının aslında belki bir hamam olduğuna ihtimal verebilir. Plân tertibi bakımından burasının bir 'Gymnasium' olması da mümkündür.«

Nicht erhaltene, allein aus epigraphischen und literarischen Quellen zu erschließende Bauwerke sind außer dem Gymnasium und dem 'Haus der Schiffseigner' ein Odeion[47]. Das Inschriftenfragment, das es und – wahrscheinlich – seinen Stifter nennt, stammt vom Nal-Tepe westlich der Ebene. An dessen Hang registrierte schon Boré Stützgewölbe, die er in Verbindung mit der Geländebeschaffenheit als zu einer *cavea* gehörend beurteilte[48]. Das nördliche Stütztgewölbe ist noch erhalten *(Taf. 36,2)*. Die zu schätzenden Ausmaße der *cavea* machen deutlich, daß sich hier das Theater, nicht das Odeion, befand. Wie dieses wurde es, ebenfalls nach einem epigraphischen Zeugnis, vom Mitglied einer equestrischen Familie in Amastris gestiftet. Auf Grund des Ärendatums der Inschrift (98 n. Chr.) erfolgte seine Stiftung im ersten Jahrhundert n. Chr., vermutlich in dessen erster Hälfte[49]. Das Theater ist der Schauplatz einer kleinen Geschichte, die Lukian den Skythen Toxaris erzählen läßt und an die sich angeblich »viele Amastrianer noch erinnern«. Die Erzählung als solche ist fiktiv, allein außer einigen Details über die Örtlichkeiten (Hafen, Agora, Theater), die Lukian sicher aus eigener Anschauung kannte, enthält sie als historischen

44) Eyice, AK 66.

45) Lukian, Toxaris 58; Marek 133 Nr. 1 und IGRR III 89; vgl. Kalinka Nr. 17; Robert ATAM 151 f. Zu Platea und Agora z. B. Artemidoros von Daldis III 67: ἐν τῇ πλατείᾳ πλησίον ἀγορᾶς.

46) Boré 232; Ainsworth 58; de Hell 333; von Diest 70; Kalinka 53; Wilson 164; Eyice AK 64 f. mit Plan.

47) Gymnasium: Marek 133 f. Nr. 2, vgl. 147 f. 149 (Ephebarchen, Epheben); Haus der Schiffseigner: G. Mendel, BCH 25, 1901, Nr. 184; Odeion: Marek 152 Nr. 35.

48) Boré 235: »En regardant à travers le feuillage des arbres, nous distinguâmes à une certaine distance sur la même ligne, une autre masse de constructions parallèles, qui nous offrirent une porte et un escalier semblables. Là était donc la seconde entrée d'un vaste édifice public, dont les autres parties ont disparu, à l'exception des fondements étendus en demicercle vers la colline. L'espace renfermé entre ces différents points était uni et égal, comme le champ d'une arène: ce qui nous conduisit à retrouver le plan entier de l'amphitéâtre. Son diamètre était d'environ deux cent cinquante pieds.« Vgl. Eyice, AK 66; dagegen Wilson 164: »No trace of the ... Julian theatre.«

49) CIG 4150 b; Robert, EA 259 f.

Kam die Institution der Gladiatorenspiele in Amastris[50]. Wie in Amisos, wo eine φαμιλία μονομάχων [illegible] bezeugt ist, und in Sinope scheint es hier eine regelmäßige Veranstaltung gegeben zu haben, die durch Aufwendungen der *munerarii*, städtischer Priester oder anderer Beamter, finanziert wurde[51].

Dieselbe Inschrift, die von Bewohnern des 'Heiligen' spricht, nennt ein weiteres Viertel: ἱερονειχῶν τὸ ἄμφοδον[52]. Der Name deutet auf ein spezifisches Phänomen des sozialen Lebens: Bürger, die Siege in den zahlreichen sakralen und als *Stephanitai* privilegierten, im Rahmen des Götter- und Kaiserkultes in der römischen Welt weitverbreiteten Wettkämpfen[53] errungen und ihrer Stadt Ehre gemacht hatten, erwarben, wie es scheint, in Amastris das Privileg, in einem gesonderten Viertel zu wohnen. Eine solche Bevorzugung erklärt sich in engem Kontext mit den *obsonia*, die den Siegern der iselastischen Wettkämpfe zustanden, wenn sie in ihre Heimat einzogen. Das Anspruchsdenken dieser in den pontischen Städten gewiß nicht kleinen Gruppe begann in der hohen Kaiserzeit die Finanzen zu belasten[54]. Die weltweite Athletenkarriere eines Marcianus Rufus von Sinope beinhaltet über 50 Siege in iselastischen und über 150 Siege in mit Geldpreisen dotierten Agonen, nur die Aktischen und die Panathenaiischen Spiele gewann er als erster Sinopier (traianische oder hadrianische Zeit)[55]. *Agones Stephanitai* in Amastris selbst sind unbekannt. Daß schon die Erziehung der vornehmen Jugend auf Wettkampfleistungen zugeschnitten war und Amastrianer an Agonen in anderen Städten teilnahmen, läßt sich aus den Inschriften ablesen. Unter ihnen ragt ein Grabepigramm heraus, das den Lebenslauf des mit 30 Jahren verstorbenen Wettkämpfers Aemilianus erzählt[56]. Nach einer Ausbildung in den verschiedenen gymnischen Disziplinen siegte er in Kyzikos und Pergamon beim Tanz, dem *Satyros*, den Lukian als eine kuriose Spezialität der vornehmen Jugend gerade in Ionien und Pontos erläutert[57]:

Der Bakchische Tanz, am meisten in Ionien und Pontos gepflegt, hat die Leute dort – obgleich er nach Satyrart aufgeführt wird – so begeistert, daß sie alle am vorgegebenen Termin den ganzen Tag lang sitzen und alles andere vergessen, während sie Titanen, Korybanten und Satyrn zuschauen. Und diese Tänze führen die Edelsten und Ranghöchsten in jeder der Städte auf, nicht bloß, daß sie dies ohne Scham tun, sie sind über solche Handlungen sogar noch stolzer als über Abstammung, öffentliche Dienste und ererbtes Ansehen.

Wenig unterhalb des Theaters ist unter dichtem Bewuchs auf eine Länge von c. 20–30 m jene riesige Terrassenmauer noch sichtbar, von der die früheren Reiseberichte sprechen[58]. Verschwunden bzw. nicht mehr auszumachen sind einige weitere dort erwähnte Ruinen, die eines Aquäduktes, zweier Kirchenbauten außerhalb der Enceinte und der Hafenmolen, auf deren Beschreibung

50) Lukian, Toxaris 57–60.

51) L. Robert, Les gladiateurs dans l'Orient grec (1940) 130–132 Nr. 78.79 (Amisos). 80 (Sinope), vgl. 50–64.

52) s. o. Anm. 42.

53) A. H. M. Jones, The Greek City (1940) 232–235.

54) Plin. X 118–119; Cassius Dio LII 30; U. Wilcken, Chrestomathie I 157. Eine etwas andere Erklärung gibt Robert, ATAM 156.

55) L. Moretti, Iscrizioni agonistiche greche (1953) 191 Nr. 69.

56) Marek 137 Nr. 12.

57) Lukian, *Peri Orcheseos* 79; zum Tanz 'Satyros' vgl. CIG 2758 (Aphrodisias). In einem Zusammenhang damit vielleicht auch die Weihung einer Satyrstatue: Marek Nr. 2.

58) Boré 233; de Hell 333; Wilson 164.

bei von Diest die Rekonstruktion der Hafenanlage beruht, die Lehmann-Hartleben gibt[59]. Zwei heute im Museumsgarten aufbewahrte Marmorblöcke mit Bogenansätzen, zwischen denen im Relief wasserspeiende Löwenköpfe hervorstehen, interpretierte von Diest als Ornamente eines Bades[60].

Über die Nekropole von Amastris finden sich in den Berichten viele Äußerungen. Sie dehnte sich auf dem Nal-Tepe oberhalb des Theaters aus und zu beiden Seiten der Ausfallstraße im Süden der Stadt. Dort hat sich die schon erwähnte Ruine in massivem Quaderwerk bis zu einer Höhe von ca. 3 m und einer Seitenlänge von ca. 10 m erhalten. Es handelt sich um eines der großen 'Mausoleen' der Begüterten, die Boré, Ainsworth und von Diest noch zahlreich vorfanden. Neben Sarkophagresten beherbergt das Museum eine Anzahl von Stelen und Grabaltären, deren Inschriften manche Eigenart der Bestattungsformen mitteilen[61].

Hoch über der heutigen Stadt auf dem schmalen Plateau des Boz-Tepe kann noch das Fundament eines antiken Bauwerks festgestellt werden, das etwa eine Ausdehnung von 25 × 18 m besaß und aus riesigen Marmorblöcken gefügt war. Unter ihnen fand Boré noch solche »sculptés et ciselés avec autant de goût que de délicatesse«. Er vermutete an der Stelle das Fundament eines Tempels[62].

Am Ost- und Südrand des Boz-Tepe sowie rings um die felsige Erhebung der nördlichen Chersonnesos läuft eine Enceinte, die dem heutigen Stadtkern sein pittoreskes Aussehen verleiht. Ihre einzelnen Glieder, insbesondere die Tore, erforderten eine genauere Untersuchung, als sie uns möglich war. Sie wird von der Forschung als genuesisches Festungswerk angesehen, auf Grund der in ihr vorhandenen Wappen und Inschriften[63]. Material und Technik der Enceinte sind nicht einheitlich, was auf verschiedene Bauphasen deutet, von denen die genuesische nur die späteste ist (abgesehen von den neuzeitlichen Reparaturen). Eine ältere, byzantinische Enceinte ist durch das Zeugnis des Niketas für das 10. Jh. gesichert, der von τείχεα καρτερά und Ἄμαστρας τὸ περιτείχισμα καὶ περίφραγμα, μᾶλλον δὲ πύργωμα καὶ στεφάνωμα spricht[64]. Die Genuesen haben nicht nur einzelne ornamentierte und reliefierte römische Steine aus anderem

59) von Diest 69; K. Lehmann-Hartleben, Klio Beiheft 14 (1923) 131 f.

60) von Diest 70; Eyice, AK 61. Seine Deutung: 'Nymphaeum Kalıntıları' aus der Zeit des Septimius Severus, beruht auf einem Irrtum Borés, der Grabbau und Inschrift des Militärtribunen --*onacianus Severus*, CIG 4152, CIL 320, mißverstand (Boré 234, s. u. Anm. 61).

61) Boré 231.234: »Un édifice d'une architecture greco-romaine. Il rassemblait à un pavillon ouvert, couronné d'un entablement carré, qu' embellissait une frise. Sa largeur était de vingt-deux pieds, et son élévation de trente. A notre grande joie, nous découvrimes sur le fronton des lettres grecques etc.« – d. i. der Grabbau des Severus, s. o. Anm. 60. Ainsworth 55: »... upon an elevated site, and commanding the sea, were the remains of a handsome mausoleum, an oblong monument of massive structure, and apparently of great antiquity. It appeared to have contained a sarcophagus, as the lid of one (...) was lying near.« von Diest 69: »... Im Lorbeerdickicht die Rieseninschrift des Mausoleums eines C. Servilius Rufus (...). Die dort befindlichen Buchstaben (...) haben eine Höhe von $^1/_2$ m, die Länge des Gebäudes ist fast 10 m. Dasselbe stand nur mit seiner Vorderfront frei, in das Innere zu gelangen war uns nicht möglich (...). In einer Reihe mit diesem, dicht aneinander stoßend, stehen fünf fast gleiche Gebäude, sämtlich ohne Inschrift.«

Unter den Grabinschriften (s. die oben Anm. 18 zit. Sammlungen) ist hervorzuheben Marek 138 Nr. 14: ἐποίησαν θήκην ἐν τῷ φαινομένῳ μνημείῳ ἐξ ἀνατολῆς μέρους καὶ τὴν στήλην ἐνέστησαν.

62) Boré 238.

63) R. Gonzales de Clavijo und de Hell (s. o. Anm. 28); Boré 236 f.; Ainsworth 57; Eyice AK 66–68. s. die zur genuesischen Epoche o. Anm. 21 zit. Literatur.

64) Niketas, PG 105 (1863) Or. XIX 4.23.

Kontext vermauert, sondern sehr große Mengen massiver Quader wiederverwendet, die sie antiken Bauten, vielleicht teilweise auch einer antiken Enceinte, entnahmen. Die Frage antiker Befestigungsteile stellt sich besonders im Hinblick auf das sogenannte 'Karanlikyer Kapısı'. Es ist das nördliche der beiden Tore, zwischen denen eine Brücke über den Landsteg führt, der die Halbinsel mit dem Boz-Tepe verbindet. Während es an den Außenseiten (z. T. neuzeitliche Restauration) deutliche Anzeichen gibt, daß Quader wiederverwendet wurden, zeigt die Innenseite präzise Fugung. Auffällig ist zudem ein späterer Einsatz am Nordeingang, der sicher genuesisch ist, wie der Rahmen einer herausgebrochenen Tafel oberhalb des Türsturzes zu erkennen gibt; dort befand sich, wie an anderen Toren noch sichtbar, ein genuesisches Wappen. Der Befund läßt mithin darauf schließen, daß die Genuesen ein älteres, wahrscheinlich römisches Tor repariert und verändert haben.

Das mittelalterliche Amastris besaß mehrere Kirchenbauten. Zählt man zu den beiden noch gut erhaltenen innerhalb der Enceinte eine weitere auf der Insel – heute bis auf geringe Spuren zerstört – sowie zwei in den Reiseberichten beschriebene hinzu, so ergeben sich mindestens fünf. An den beiden zuerst genannten lassen die Außenwände Nachahmung der Technik des *opus reticulatum* vom **Bedesten** erkennen[65].

Im folgenden beschränke ich mich auf diejenigen sozialen und wirtschaftlichen Aspekte des kaiserzeitlichen Amastris, die zum Verständnis seiner ungewöhnlich reichen Architektur beitragen können. Die Bewohner der Stadt und des Landes pflegten zahlreiche Kulte und – besonders in den Küstenorten – eine griechische Tradition. Dazu gehört der kuriose Anspruch, Geburtsort Homers zu sein. Er ging ursprünglich von Kromna aus, wurde nach der Inkorporation übernommen und von Amastris auf den Münzen propagiert[66]. In der zweiten Hälfte des 2. Jhs n. Chr. verbreitete sich der Ruhm eines Schlangenorakels in der Nachbarstadt Abonuteichos[67]. Daß sich diese Gemeinde ausgerechnet in **Ionopolis** umbenannte und damit den Anspruch, Bewahrerin ionischer Tradition an dieser Küste zu sein, aufgespaltete (Sinope war römische Kolonie geworden), schuf eine scharfe Rivalität[68]. Der Gründer des Orakels Alexandros haßte Amastris und schloß Amastrianer vom Zutritt aus. Den Zwist vertiefte noch die Gegnerschaft unter den Anhängern der in beiden Städten verehrten philosophischen Schulrichtungen; gegen den in Amastris vorherrschenden Epikureismus veranstaltete Alexandros öffentliche Buchverbrennungen[69].

Die Hauptgottheiten der Stadt sind Zeus Strategos und Hera. Dionysoskult ist verschiedentlich bezeugt, der Bakchische Tanz und ein trieterisches Fest sprechen für den Rang dieser Gottheit

65) S.Eyice CArch 7, 1954, 97–105; vgl. AK 68–70; Boré 235: »De là (Theater, C. M.) nous regagnâmes la ville, en traversant des jardins et des vergers, dont quelques-uns avaient pour bornes des colonnes de marbre rouge, d'une grosseur prodigieuse. Des futs et des chapitaux jonchaient les alentours d'une basilique, dont le choer est actuellement l'écurie d'un jardinier turc. Sur le mur extérieur étaient deux épitaphes grecques etc.« ... von Diest 70: »Der Name Kilissetschukur rührt von einer hier errichteten byzantinischen Kirche her. Von den noch sichtbaren Resten ist am bemerkenswertesten ein mosaikartiges Pflaster des inneren Fußbodens aus spitzoval geschnittenen Marmorstücken.«

66) Robert, EA 262–265; ders., ATAM 416–418.

67) Lukian, Alexandros, vgl. M. Caster, Études sur Alexandros ou le faux prophète de Lucien (1938); L. Robert, ATAM 393–436; C. P. Jones, Culture and Society in Lucian (1986) 133–148.

68) Robert, ATAM 410–412 mit Quellen und Literatur. Sinope: Strabon XII, 3, 11; vgl. z. B. Reinach, RA 1916, 338f. Nr. 5.6; 347 f. Nr. 8, sowie Recueil 208 ff.

69) Lukian, Alexandros 25.47.

im kultischen Zyklus von Amastris[70]. Daneben finden wir in den Inschriften und Münzen Apollon, Aphrodite, Demeter, Poseidon, Hermes, Herakles, Asklepios, die Dioskuren und weitere Namen von Göttern und Heroen. Die **Amastriane** birgt eine Fülle von Kultstätten, von denen freilich wenige wie die des Zeus Bonitenos Tempelbauten aufweisen. Die unter dem Namen des Zeus verehrten Lokalgötter sind durch Epitheta gekennzeichnet, die in der Regel auf ein Toponym zurückzugehen scheinen, wie Bonitenos, Gainios, Koropizos bei Meğre (İlce Azdavay), Sdaleites bei Bartın, Monios und Sarsos bei Cide[71].

Die sich in der Kaiserzeit vollendende Urbanisation von Amastris hat einen Wohlstand zur Voraussetzung, der in zwei spezifischen, eng miteinander verbundenen Erscheinungen begründet liegt: Der wirtschaftlichen Erschließung der **Amastriane** und der Munifizenz von Aufsteigern in den Ritter- oder Senatorenstand, und zwar hier ganz besonders solcher, die ihren Aufstieg über die Rangstufen der römischen Armee erreichten. Die Inschriften heben vor allem zwei Familien von Amastris deutlich heraus, die *Iulii* und die *Vibii*. C. Iulius Aquila, *praefectus fabrum* 45 n. Chr., der Erbauer der Straße oberhalb der Stadt, ist kein anderer als der von Tacitus erwähnte Offizier, der im Jahre 49 ein militärisches Kommando im Bosporanischen Königreich zum Erfolg führte und dafür die *insignia praetoria* erhielt. Er gehörte vermutlich dem Stab des Procurators *(ducenarius)* Iunius Cilo an[72]. Vielleicht war er jener πρόγονος der Iulia Aquilina, der das Theater gestiftet hatte, in dem 98 n. Chr. dieser vornehmen Amastrianerin und zugleich Bürgerin von Herakleia ein Standbild gesetzt wurde[73]. Unter Traian zeichnete das Pontische Koinon ihren Enkel aus, den Titus Iulius Aquila. Als Oberpriester des Provinziallandtages erwarb er sich durch ungewöhnliche Munifizenz eine Serie von Ehrentiteln[74].

Am Anfang der aus Amastris bekannten *Vibii* steht Sextus Vibius Gallus. Ihm wurde von seinem Freigelassenen eine Statue gesetzt, an deren Basis seine militärischen Taten und Orden auf drei Seiten mit seltenen Reliefdarstellungen, auf der Frontseite mit lateinischer und griechischer Inschrift erzählt sind. Die Karriere ist aufsteigend mit *trecenarius, primipilaris, praefectus castrorum* beschrieben, die Ehrenzeichen wurden von mindestens zwei Kaisern verliehen. Höchstwahrscheinlich derselbe Mann ließ eine lateinisch-griechische Weihinschrift setzen, die vermutlich von einem Zeustempel bei Cide stammt, sowie eine weitere aus derselben Gegend, die nach der Ära in das Jahr 109 n. Chr. datiert werden kann; darin nennt sich Gallus nur *primipilaris*, und man sollte annehmen, er habe damit den zu dieser Zeit von ihm bekleideten Rang bezeichnet, folglich diese Weihung früher ansetzen als die Basis[75]. Die Karriere ist fast einhellig in traianische Zeit datiert und insbesondere mit den Dakerkriegen verbunden worden. Da Gallus jedoch seinen höchsten Rang erst nach 109, also mehr als drei Jahre nach dem Ende des zweiten Dakerkrieges,

70) Zeus und Hera: IGRR III 89; Kalinka Nr. 17; L. Robert, Hellenika VII (1949) 77f.; vgl. ders., ATAM 151f.; Recueil 173 Nr. 52–54. Dionysos: s. o. Anm. 56.67; vgl. CIG Anm. 4152 c.

71) *Bonitenos* etc.; s. o. Anm. 36; *Sdaleites:* G. Mendel, BCH 25, 1901, 34 Nr. 178; *Sarsos:* CIL III Suppl. 14187[4–5]; IGRR III 1433.

72) CIL III 6983; Dessau, ILS 5883; IGRR III 83; Kalinka 66 Nr. 13; vgl. PIR[2] IV Nr. 166; Tacitus, Anm. XII 15, 1.21; D. French–M. P. Speidel, Bithynian Troops in the Kingdom of Bosporus, EpigAnat 6, 1985, 97f.

73) s. o. Anm. 49.

74) Kalinka 73 Nr. 21; Robert EA 259f.

75) CIL III 454 Suppl. 6984.13648; IGRR III 1432; E. Kalinka, Weihgeschenk und Ehrenbasis des Sex. Vibius Gallus. Festschrift O. Benndorf (1898) 215–223; CIL III Suppl. 14187[4–5]; IGRR III 1433; G. Mendel, BCH 26, 1902, 287; IGRR III 1434; zur milirärischen Karriere vgl. A. v. Domaszewski–B. Dobson, Die Rangordnung des Römischen Heeres [2](1967) 100, XXVI.

erklomm, kommt für diese letzte Beförderung der trajanische Partherfeldzug in Frage. Wie eine lateinische Inschrift belegt, kam es damals zu Operationen an der kleinasiatischen Nordküste *(Pontus Absarus)*[76]. Gallus hat also in mehreren Kriegen eine Karriere gemacht, die vom Ende des 1. Jhs bis Anfang der zwanziger Jahre des 2. Jhs anzusetzen ist. Ein Sextus Vibius, den wir freilich nicht datieren können, kommt auch als Stifter des Odeion in Betracht[77]. Die Familie tritt dann am Ende des 2. Jhs wieder ins Licht: Ein Sextus Vibius Aquila bekleidete 184 n. Chr. das Amt des *Pontarches*[78]. In den Jahren 211–217 stiftete ein *Protos Archon* namens Sextus Vibius Diogenes zusammen mit seinem Amtskollegen dem Kaiser Caracalla ein Standbild in Abonuteichos[79]. Es ergibt sich für diese amastrianische Familie eine Tradition von mehr als hundert Jahren. Sie beginnt mit einer militärischen Karriere und setzt sich in hohen städtischen und provinzialen Ämtern fort. Die Stiftungen und andere Indizien lassen auf den Wohlstand dieser Leute schließen.

Die Inschriften belegen wirtschaftliche Aktivität der Offiziere während oder nach ihrer Dienstzeit. So ließ Vibius Gallus eine seiner Weihungen von einem Geschäftsbeauftragten ausführen, der vermutlich in Kytoros saß. Je höher der Rang, desto ausgedehnter dürften Landbesitz und desto reicher Einkünfte aus Geschäftsverbindungen veranschlagt werden. Mausoleen vor der Stadt, wie das des Militärtribunen *--onacianus Severus* von der Legio III Gallica, erheben sich über Grabstelen und -altäre, wie die eines *miles et tubicen*, eines *primipilarius*, eines *legionarius*[80].

Im Hinblick auf die Bautechnik des **Bedesten** stellt sich die Frage nach der Mitwirkung von italischen Fachleuten. Sie ist auf der Grundlage der besprochenen Quellen mit der Präsenz der Militärs in Amastris zu beantworten. Dabei bleibt es unerheblich, daß in der Provinz selbst keine Legion garnisoniert war. Der Kontakt der Stadt zu Legionstruppen auf dem Balkan wird schon durch die Zeugnisse über C. Iulius Aquila und Sex. Vibius Gallus – dieser gehörte als *praefectus castrorum* der Legio XIII Gemina an – nahegelegt. Es ist bekannt, daß zu kommunalen Bauprojekten Armeefachleute abkommandiert wurden. Zu diesen und zu anderen Zwecken dürften somit auch Italiker nach Amastris gekommen sein. Mindestens eine unserer Militärinschriften aus Amastris bezieht sich zudem mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Italiker: Die Grabinschrift für den *miles et tubicen* L. Sempronius, die ihm von seiner Frau Magna gesetzt worden war; das Fehlen des Cognomen, insbesondere aber die angegebene Auxiliareinheit, eine *cohors Camp(anorum)*, sprechen für die italische Herkunft und ein frühes Datum (julisch-claudische Zeit)[81].

76) G. Mendel, BCH 26, 1902, 287; Cagnat ad IGRR III 1434; W. Kubitschek, Legio, RE XII 2 (1925) 1716. Die Datierung von G. Jacopi, Esplorazioni e studi in Paflagonia e Cappadocia (1937) 11 (Partherkrieg von Marcus Aurelius und Lucius Verus) ist abzulehnen, vgl. J. u. L. Robert, Bulletin Epigraphique 1939 Nr. 436. Pontus Absarus: Dessau, ILS 2660; Arrian, Periplus Ponti Euxini 6.

77) Marek 152 Nr. 35.

78) Ined. aus Amasra, Istanbul Inv. Nr. 4640, vgl. G. Koch–H. Sichtermann, Römische Sarkophage (1982) 554. Die Publikation wird Frau Dr. Nuşin Asgari vornehmen. Sie gestattete mir dankenswerterweise eine Abschrift des Textes.

79) G. Hirschfeld, SBBerlin 1888 II 887 Nr. 59; IGRR III 92.

80) IGRR III 1434: Euelpistos, *Pragmateutes* des Sextus Vibius Gallus. Die Grabinschrift eines Standartenträgers 'Priscus', gefunden 1986 in der Nähe von Karabük, ist noch unveröffentlicht, desgleichen der Grabaltar eines *legionarius*, gefunden 1985 in Pınarbaşi, Ilce Azdavay. Der Grabaltar des *primipilarius* aus derselben Gegend: T. Mümtaz Yaman, Kastamonu Tarihi, 1935, 54; Severus: s. o. Anm. 60.61; *miles et tubicen:* Marek 140 Nr. 19.

81) Legio XIII Gemina: W. Kubitschek, Legio, RE XII 2 (1925) 1710–1727; Sempronius' Einheit: CIL III 14246[1] (Salona, Dalmatien, Zeit des Augustus/Tiberius); P. A. Holder, The Auxilia from Augustus to Trajan (1980), 332 f. Zur Verwendung von Soldaten bei städtischen Bauvorhaben s. R. W. Davies, ANRW II 1 (1974) 330.

Hauptwirtschaftszweig von Amastris war ohne Zweifel Holzexport, in erster Linie des in der Antike sprichwörtlich reichen und qualitätvollen Buchsbaumes. Er gedieh besonders am mons Cytorus in der nordöstlichen Chora. Der Baum wird nicht sehr groß, und das vorzüglich harte Holz findet für Kleingegenstände aller Art Verwendung. Die Tradition einer lokalen Verarbeitungsindustrie reicht bis in die Gegenwart, hat aber gegenüber der Antike gewiß stark an Bedeutung verloren. Hommaire de Hell beobachtete 1846 in Amasra: »Toute l'industrie des habitants se borne à la confection d'objets de bois, tels que mortiers, fuseaux, tabourets et autres, dont les produits doivent se réduire á bien peu de chose«[82]. Andere Holzarten, auch solche, die sich für Schiffsbau eigneten, bewertet Strabon für das gesamte Küstenland zwischen der **Sinopitis** und Bithynien als »gut und leicht zu transportieren«. Der Hafen von Amastris diente als Stapel- und Umschlagplatz für das in der Chora geschlagene Holz. Es ist bezeichnend, daß Lukian im 'Toxaris' den Skythen Sisinnes gegen Lohn Holz vom Hafen herschleppen läßt[83].

Über sonstige Produkte der **Amastriane** wissen wir nichts. Manche von Strabons Bemerkungen zur **Sinopitis** wird man jedoch übertragen dürfen, z. B. wenn er von Olivenplantagen im Landesinnern spricht oder von der Bedeutung der Pelamydes-Fischerei[84]. Im übrigen wird die günstige Verkehrslage der Stadt Zolleinnahmen und Einnahmen aus Marktgebühren gebracht haben, worüber wir freilich kein Zeugnis besitzen.

82) Strabon XII 3, 10: πλείστη δὲ καὶ ἀρίστη πύξος φύεται κατὰ τὴν Ἀμαστριανὴν, καὶ μάλιστα περὶ τὸ Κύτωρον. Vgl. Stephanos Byz. s. v. Amastris. Catull 4, 10 ff.: *Ponticum sinum / ubi iste post phasellus antea fuit / comata silva: nam Cytorio in iugo / loquente saepe sibilum edidit coma / Amastri Pontica et Cytore buxifer, / tibi haec fuisse et esse cognitissima ait phasellus.* Vergil, Georg. II 437: *et iuvat undantem buxo spectare Cytorum.* L. Robert, ATAM 147–150 mit weiterer Literatur.

83) Strabon XII 3, 12; Lukian, Toxaris 58.

84) Strabon XII 3, 11.

Die beiden hier besprochenen Lampen sind die ersten Beispiele, die im Diskus ein Bildnis des Antinoos tragen[29]. Sie wurden offenbar in Milet eigens auf Bestellung hergestellt, wobei der Lampentöpfer ein Model verwendete, das aus Korinth importiert wurde und die Inschrift einer von dort bekannten Werkstatt trägt. Der Künstler benutzte für seine Darstellung wahrscheinlich ein rundplastisches Vorbild.

29) Eine dritte Lampe mit dem Bildnis des Antinoos wurde in Kenchreai, Korinth gefunden: H. Williams, Kenchreai. Eastern Port of Corinth. Corinth V. The Lamps (1981) 43 Nr. 155 Taf. 7. Auch dieses Stück ist mit einer Antinoosbüste im Blätterkelch verziert – vergleichbar den milesischen Exemplaren –, jedoch wurde ein anderes Model benutzt. Die einzelnen Strähnen und Locken sind wesentlich sorgfältiger modelliert, der Brustkorb mit den ebenfalls großen Brustwarzen ist flacher gehalten, das Gesicht mit dem kleinen Mund wirkt kindlicher, und der Blätterkelch ist unterschiedlich gebildet. Verwendet wurde der gleiche Lampentypus; die Schulter ist mit einem Eierstab verziert, die Kreisaugen fehlen, und der Boden trägt die Buchsraben CΠΩ, ein Kürzel, mit dem die Werkstatt des SPOSIANOS signierte. Die Art der Darstellung zeigt, daß für beide Motive das gleiche plastische Vorbild gewählt wurde.

STEFAN SINOS

Gotische Fensterformen in der Architektur der byzantinischen Stadt von Mystras

Tafel 51–52

Eine der interessantesten Merkmale der Baukunst von Mystras ist sicherlich die Anwendung von gotischen Stilelementen in den byzantinischen Bauten der Stadt. Daß die Stadt von Mystras als fränkische Gründung schon von Beginn ihrer Baugeschichte an eine enge Beziehung zu westeuropäischen Bauformen besaß, steht ohne Zweifel. So ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Bauten, die hier unmittelbar nach der Gründung der Burg durch Geoffroy de Villehardouin im Jahr 1249 und während der kurzen fränkischen Epoche bis 1262 errichtet wurden, reine gotische Einzelformen besaßen und weitgehend auch westliche Bautypen aufwiesen. Es können jedoch außer der Oberburg und vielleicht einigen Häusern und dem Sitz des Statthalters während der dreizehn Jahre der fränkischen Herrschaft über die Stadt nicht viele solcher Bauten entstanden sein; man muß sie sich auch, was ihre Größe und Gestaltung angeht, eher relativ bescheiden und einfach vorstellen.

Obwohl die Untersuchung des Palastes von Mystras, die in den letzten Jahren erneut unternommen wurde[1], noch keine endgültige Datierung über den ältesten, sogenannten fränkischen Teil ergeben hat, scheint seine Zuweisung in die fränkische Epoche wahrscheinlich. So können die hier vorhandenen gotischen Einzelformen immer noch als die ältesten erhaltenen in Mystras angesehen werden. Dieser Palastteil wurde während der Restaurierungsarbeiten der dreißiger und sechziger Jahre weitgehend ergänzt und weist heute eine große Rundbogenöffnung nach Süden auf, die hier wahrscheinlich falsch rekonstruiert wurde. Auch wurde das Obergeschoß der Westwand zum größten Teil ergänzt, dafür allerdings konnte man hier die Einzelformen der Bauglieder besser ermitteln. Vor allem ist in diesem Obergeschoß das nördlichste Fenster an der Westfassade in voller Größe erhalten; auch ein kleineres, wahrscheinlich zur selben Bauphase gehörendes Fenster im anschließenden Turm *(Taf. 51, 1)* ist noch im Originalzustand vorhanden. Beide lieferten wertvolle Informationen über die ersten Anwendungen gotischer Fensterformen in Mystras.

Bei dem kleinen Turmfenster handelt es sich um ein einfaches gotisches Fenster mit gedrungenen Proportionen, das an seinen Bogenansätzen keine Kapitelle besitzt. Der äußere Fensterrah-

1) Zu neuen Forschungsergebnissen über den Palast von Mystras s. S. Sinos, Organisation und Form des Palastes von Mystras, in: Architectura 17 H. 2, 1987, 105–128, wo auch die ältere Bibliographie aufgeführt ist. Vgl. auch S. Sinos, Beobachtungen zur Konstruktion des spätbyzantinischen Palastes von Mystras, in: Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke, Jahrbuch des SFB 315, 1986 (1987) 70–87.

men ist aus Kalksteinen gebildet und wird nach oben durch einen Spitzbogen abgeschlossen. Um diesen Bogen herum läuft ein zweireihiges Band aus Ziegeln, das die Bogenform unterstreicht und knapp über den Bogenansätzen an jeweils einer horizontalen Bandführung endet. Somit wird der Spitzbogen durch ein rotfarbiges Band umrahmt, das nach dem Verputz der Außenfront mit einer roten Bemalung versehen war. Auf diese Weise lief hier, wie auch an manchen anderen Fenstern in Mystras, ein rot bemaltes Band um den Bogen herum, das unmittelbar auf einem Ziegelband angebracht war und dessen Form folgte.

Die hier beobachtete Fensterform war an allen Fenstern des Erdgeschosses des sogenannten fränkischen Palastteiles ursprünglich auch zu finden, wie heute noch die Fensteröffnungen und Ziegelbänder zeigen. Ihre äußeren Fensterrahmen wurden schon seit längerer Zeit entfernt; sie waren breiter und höher als die des besprochenen Turmfensters, wirkten jedoch noch gedrungen.

Die Obergeschoßfenster des älteren Palastteiles zeigen ganz andere Proportionen. Sie sind schlanker und ihre äußeren Rahmen sind feiner bearbeitet. Das noch im Originalzustand befindliche nördliche Fenster (*Taf. 51, 1,* rechts neben dem Turmaufbau) zeigt einfache Kapitelle an den Bogenansätzen. Nach diesem Beispiel wurden die entsprechenden Fenster des wiederaufgebauten südlichen Wandteils rekonstruiert. Im Gegensatz also zu dem Turmfenster und zu den Fenstern des Erdgeschosses besaß das Obergeschoß hohe, schlanke und feiner gestaltete gotische Fenster, die den Charakter des dahinterliegenden, eigentlichen Wohnraumes im *piano nobile* widerspiegelten.

Die Wandöffnungen dieser Fenster schlossen nach oben mit einem Rundbogen, eine Form, die in späterer Zeit meist durch einen Segmentbogen ersetzt wurde. In der Höhe der Bogenansätze war ein Balkensturz angeordnet, an den sich der Schlußstein des äußeren Fensterrahmens lehnte. Die Holzläden waren in solchen Fällen rechteckig, besaßen keinen Holzrahmen und waren direkt an den Fensterlaibungen angehängt. Sie lagen unterhalb des Holzsturzes und schlossen unmittelbar an den äußeren Steinrahmen des Fensters an. So hat meist der äußere Rahmen der Fenster in Mystras eine geringere Höhe als die tatsächliche konstruktive Wandöffnung. Diese Höhe entspricht in diesen Fällen etwa der Ansatzhöhe der Bogen über den Wandöffnungen. Die hier geschilderte Konstruktionsart wird detaillierter an den großen Fensterbeispielen des Palastes zu beobachten sein.

Obwohl in der Folgezeit die schlichte und elegante Form der großen, soeben betrachteten Obergeschoßfenster des älteren Palastteiles zugunsten von reicheren Fensterformen aufgegeben wurde und nur bei Türen Anwendung fand, werden die kleinen gotischen Fenster, mit oder ohne begleitenden Bogenbändern und Kapitellen, weiterhin gebaut. Neben einfachen, rund- oder auch segmentbogigen Wandöffnungen für die kleinen Fenster, die eine rechteckige oder meist quadratische Fensterform beinhalteten (*Abb. 1* – Π_3 und Π_5), blieben die gotischen kleinen Fenster bis in die letzte byzantinische Zeit in Gebrauch. Es ist jedoch nicht mehr zu beweisen, ob diese gotischen Fenster kontinuierlich Anwendung fanden oder nur in den Zeiten, in denen die reichen, gotischen Formen für die großen Fenster der Repräsentations- und Wohnräume benutzt wurden. Es wäre allerdings möglich, daß bei kleinen Fensteröffnungen neben den rechteckigen und byzantinisch rundbogigen Formen immer wieder auf die einfachen, spitzbogigen Fensterrahmen zurückgegriffen wurde, um eine besondere Gestaltung auch bei den schmalen Nebenöffnungen zu erzielen. Mehrere Beispiele dieser Form, leider nicht immer in glücklicher Art restauriert, sind erhalten. Das am besten den Originalzustand zeigende Beispiel ist an der Südansicht des sogenannten 'Kleinen Palastes' zu sehen (*Taf. 52,4*).

Die beschriebene gotische Fensterform der kleinen Fenster wurde jedoch nicht für die oft benutzten Oberlichter der Häuser und des Palastes verwendet. Hierzu dienten die schon erwähnten rechteckig-quadratischen oder rundbogigen Öffnungen und mindestens ab der Mitte des 14. Jahrhunderts die Rundfenster. Die Frage, ob in dieser Zeit das Rundfenster im byzantinischen Bereich eindeutig einen gotischen Charakter besaß oder auf einer älteren Tradition beruhte, wird noch eine selbständige Untersuchung erforderlich machen[2]. Es ist aber auf jeden Fall eine Tatsache, daß es sich in Mystras bei den reich gestalteten Beispielen dieser Art um gotische Fensterformen handelt.

Rundfenster als Oberlichter fanden sowohl im Sakralbau als vor allem im Profanbau Anwendung. Bei den Häusern ist zunächst das einfache Rundfenster, das an der Giebelseite des Hauptsaales unterhalb des Giebels angeordnet war – wohl meist auch unterhalb des Giebelansatzes – zu finden. Wie die Unterteilung dieser Fenster war, ist heute nicht mehr zu ergründen, im Äußeren jedoch ist an einigen Beispielen die farbige Dekoration der Fensterumrahmung zu beobachten. Das besterhaltene Beispiel dieser Art befindet sich an einer Hausruine im Südwesten des sogenannten 'Hauses des Phrangopoulos'. Hier, wie an den Putzresten um das Fenster zu sehen ist, war eine breite, um die Öffnung laufende Dekoration gemalt, die einen weiteren Kreis bildete und mit radial laufenden, abwechselnd roten und weißen Streifen versehen war. So wurde die Fensteröffnung unterstrichen und ihre runde Form optisch vergrößert.

Oft waren runde Oberlichter schräg oberhalb von Fenster- oder Türöffnungen angeordnet (*Taf. 52,1*). Diese Anordnung folgte einer älteren, byzantinischen, bei der die zur Beleuchtung dienenden quadratischen Oberlichter von Nebenräumen oberhalb von Türen oder Fenstern angebracht waren und so an ihre Seite verschoben wurden, daß ihre Konstruktion unabhängig von der Bogenkonstruktion ihrer Öffnung blieb. Solche Beispiele sind sowohl am Palast wie auch an Häusern zu sehen.

Weiterhin wurden runde Oberlichter in der Achse und oberhalb vom Doppelfenster geöffnet. So entstanden Wandöffnungen, die sich der Form eines zweiteiligen Fensters mit Kreisfüllung annäherten. In diesen Fällen ist die Wand, an der diese Fenster geöffnet waren, im unteren gewölbten Geschoß keine tragende und konnte unabhängig vom tragenden System unterhalb der Gewölbe errichtet werden. Ein gut erhaltenes solches Beispiel ist an einem Haus unterhalb des Tores von Monembasia zu sehen (*Taf. 51,3*), es ist aber anzunehmen, daß diese Fensterform auch an anderen Bauten zu finden war. Im Falle einer davorliegenden Terrasse konnte in dem Obergeschoß eine der beiden Hauptöffnungen als Tür ausgebildet werden. Die schönste Fensterfront dieser Art ist an dem sogenannten 'Laskaris-Haus' erhalten.

Kleine runde Oberlichter konnten auch unterhalb von Balkonkonstruktionen, wie beim 'Haus des Phrangopoulos', Anwendung finden (*Taf. 51,4*). Sie wurden, wie an der Ostwand des Obergeschosses im Narthex des Hagios Nikolaos zu sehen ist, auch in nachbyzantinischer Zeit weiterhin verwendet (*Taf. 51,2*).

Daß diese Oberlichter eine innere Teilung in Form eines Dreipasses besitzen konnten, zeigen uns die aus rein dekorativen Gründen angeordneten Rundfenster am Glockenturm der Pantanassa. Sie wurden hier sowohl unterhalb der unteren dreiteiligen Fensteröffnung angeordnet, als auch am Tympanon der oberen angebracht (*Taf. 52,2*). Im zweiten Fall bilden sie nur an der

2) Über die byzantinischen Rundfenster im Sakralbau (Myrelaion, Dereağzi) vgl. vorläufig die Bemerkungen von J. Morganstern, The Byzantine Church at Dereağzi and its Decoration. IstMitt Beih. 29 (1983) 90f.

Westseite des Glockenturmes tatsächliche Öffnungen, an den drei anderen Seiten sind sie durch die Tympanonbemalung nachgebildet. Diese Formen stammen aus der letzten byzantinischen Epoche von Mystras, zu welchen auch die großartige Fensteröffnung in Dreibogenform mit Dreipaß des Turmes des Refektoriums der Peribleptos aus der letzten Umbauphase dieses Bauwerkes gehört *(Taf. 52,3)*.

Die größten runden Oberlichter in Mystras sind im Thronsaale des Palastes zu sehen *(Taf. 52,5)*. Die Rundfenster sind hier, wie auch zum Beispiel bei den großen italienischen Versammlungsräumen, an den beiden Längsseiten des Saals über den großen Hauptfenstern zu finden. Ihre Zentren liegen nicht genau auf den Achsen der darunter vorhandenen Fenster und der zur Südseite hin geöffneten Türen. Mehrere dieser Fenster zeigen im wesentlichen noch ihren Originalzustand, obwohl während der früheren Restaurierungsarbeiten die meisten mit Reparaturzutaten versehen wurden. Bei den Restaurierungsarbeiten der dreißiger Jahre wurden an der Nordseite zwei solche Rundfenster wieder aufgebaut.

Leider konnte unsere bisherige Untersuchung, wohl auch wegen der schon erwähnten Reparatur- und Restaurierungsarbeiten, keine Anhaltspunkte über die innere Fensterteilung ermitteln. Da dieser Palastteil etwa in dieselbe Zeit wie der Bau der Pantanassa zu datieren ist – erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, ist mit großer Wahrscheinlichkeit das Vorhandensein eines Dreipasses im Originalzustand auch hier anzunehmen. Entsprechend wurden auch dann solche Teilungen bei unserer Rekonstruktion vorgeschlagen *(Abb. 1 – Π₁)*. Es ist auch anzunehmen, daß um den äußeren Fensterrahmen, wie auch bei den Hauptfenstern des Thronsaals, eine besondere gemalte Dekoration lief.

Der Befund an diesem Rundfenster zeigte in ausreichender Weise ihre Konstruktionsmerkmale. Zunächst wurde eine Fensteröffnung gebaut, die unten rechteckig war und oben mit einem Segmentbogen abgeschlossen wurde. Die Scheitelhöhe des Bogens war gleich der Fensterbreite, so daß in der Öffnung ein Kreis eingeschrieben werden konnte. In den unteren Bereich legte man den halbkreisförmigen unteren Fensterrahmen, nachdem man an den Ecken der konstruktiven Öffnung mit unregelmäßigen kleineren Steinen und Mörtel die Krümmung der einzubauenden Kreisfenster grob geformt hatte. Nachdem der untere Halbkreisbogen des Fensters konstruiert war, mauerte man den oberen unterhalb des Segmentbogens der Maueröffnung und schloß dann ihre oberen Eckbereiche mit kleinen Steinen und Ziegel.

Ab wann die runde Oberlichtform in Mystras Anwendung fand, ist nach dem oben geschilderten noch nicht festzustellen, auch ist keine endgültige Aussage über ihre Gesamtform bis jetzt möglich. Die monumentale Rundfensterform mit reinen gotischen Stilelementen ist jedoch nach den architektonischen Überresten sicher im 15. Jahrhundert an mehreren Bauten angewendet worden. Sie ist sowohl in sakralen als auch in profanen Bauten zu sehen und bildete gerade im Palast eine architektonische Form, welche die Front zum Eingang der Oberstadt und zum Hauptplatz hin mitprägte.

Die Erforschung des Palastes in den letzten Jahren hat außer den schon erwähnten Beobachtungen auch eine Reihe von Erkenntnissen über die allgemeinen historischen Zusammenhänge der verschiedenen architektonischen Stilphasen von Mystras ermöglicht. So war zu ermitteln, daß nach der ersten Bauphase des Palastes, zu der der schon genannte fränkische Teil gehört, am Ende des 13. und während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Bauten entstanden, die reine byzantinische Einzelformen aufwiesen. Türen und Fenster bekamen zu dieser Zeit runde Bogenabschlüsse, die neben den gotischen Formen des älteren Teils zu sehen waren und deutlich die neuen Machtverhältnisse und die Änderung des offiziellen Architekturstils demonstrierten.

Abb. 1. Palast von Mystras, Fenster des Thronsaaltraktes

Erst in der Zeit des ersten Despoten von Mystras Theodoros Kantakouzenos, also in der Mitte des 14. Jahrhunderts, tauchen erneut gotische Formen in der von ihm erbauten Residenz – Bau Delta – auf. Die Fenster, die hier gebaut und gestaltet wurden, unterscheiden sich stark voneinander, je nach der Nutzung und Größe der dazugehörigen Räume. Das einfach spitzbogige Fenster, wie wir es aus dem sogenannten fränkischen Teil schon kennen, fand hier im Obergeschoß zur Westfront hin an dem Nebenraum hinter der Kapelle Anwendung *(Abb. 3 – Π₁₁)*.

Diese Wandöffnung ist später in türkischer Zeit in eine Tür umgestaltet worden. Der Bogen ist noch gut an Hand der Mauerreste an der südlichen Laibung und des Bogenansatzes, der durch eine sorgfältige Binderschicht des Fensterrahmens gebildet wurde, zu rekonstruieren. Um den Fensterrahmen lief ein Ziegelband. Die Wandöffnung für das Fenster hatte einen sehr flachen, segmentförmigen oberen Abschluß, der die volle Ausnutzung der Öffnung für den Fensterrahmen ermöglichte. Die Läden hinter diesen Rahmen können sowohl in rechteckiger Form als auch oben mit einem flachen Segmentbogen versehen, der dem Bogen der Wandöffnung folgte, angenommen werden. Die Stellung der in den Laibungen eingelassenen Beschläge war durch die vorhandenen dazugehörigen Mauerlöcher zu ermitteln.

An den kleinen Fenstern dieser Form kann man schon das Aufbauschema der Fenster von Mystras beobachten. Die Fenster, wie auch die Türen, besaßen, entgegen älterer Ansichten, keine Holzrahmen. Die Läden waren direkt an den Laibungen durch Eisenbeschläge befestigt. Ihre Befestigung erfolgte durch Haken – Kloben –, die jeweils in eine eingemeißelte Rinne eines Quaders eingelassen waren, welcher dann sorgfältig in die Laibungen eingemauert wurde. Der Haken faßte mit umgebogenen Enden hinter diesen Quader. Reste dieser Haken sind an manchen Fensterlaibungen gefunden worden. Da man in späterer Zeit versucht hat, die Eisenhaken zu entfernen, baute man die Quader aus dem Mauergefüge ab, wodurch große Wandlöcher entstanden sind.

Als Fenster- oder Türrahmen dienten die Außenfrontrahmen der Öffnungen, die aus Quadern bei den einfachen Fenstern und Türen gebildet waren. Da die Maueröffnungen vor der Errichtung der Fensterkonstruktion gebaut wurden, hat man an der Außenfront an ihren Ecken mit einem quadratischen Versatz versehen. Dieser Versatz endete in Ansatzhöhe des Fensterbogens und diente nicht als Anschlag – der Fensterrahmen wurde meist in die eigentliche Maueröffnung gesetzt –, sondern war vorgesehen, um die Binderschichten des Rahmens aufzunehmen. Der Raum zwischen den Binderschichten innerhalb des Versatzes wurde nach der Errichtung des Fensterrahmens mit kleinen Steinen oder Ziegeln zugemauert. Auf diese Weise wurde der Fensterrahmen an den Laibungen befestigt. In den Fällen, in denen kein Versatz konstruiert wurde, hat man die Binderschichten des Rahmens durch Abschlagen der entsprechenden Wandflächen im Bereich der Öffnungsecken nachträglich an das Mauergefüge angebunden; in einzelnen Fällen war der Rahmen zusammen mit der Maueröffnung errichtet.

Da die Mauerstärke beträchtlich war, ist es meist möglich gewesen, die Läden innerhalb des Fensterbereiches zu öffnen. Wie es an den Fenstern des älteren Palastteiles zu sehen war, hat man als eigentliche Fensterhöhe die Ansatzhöhe des Wandöffnungsbogens angenommen. So konnten die Fensterläden rechteckig ausgebildet werden; sie wurden unterhalb eines Sturzbalkens in Ansatzhöhe der Wandöffnungsbogen gesetzt, an den sich auch der Schlußstein des Bogens des Fensterrahmens lehnte. Die Öffnung der Läden kam demnach nicht in Konflikt mit den Wandöffnungsbogen; so wurden die meisten Fenster von Mystras ausgebildet.

In einigen Fällen jedoch, wohl um die volle Höhe der Wandöffnungen auszunutzen, folgte der obere Abschluß der Fensterläden der Bogenform des Rahmens. Diese Konstruktion wurde ermöglicht bei Wandöffnungen, die einen flachen Segmentbogen besaßen und deren Außenform durch zwei Steinrahmen gebildet wurde. Bei dieser Fensterform war es möglich, den inneren, eigentlichen Fensterrahmen nicht an die Außenfront zu legen, sondern ihn zurückzusetzen, so daß die Fenstertiefe reduziert wurde. Die Fensterläden konnten somit mit einer Bogenform nach oben abgeschlossen werden. In geöffnetem Zustand reichten sie an der Innenfront knapp unter die Ansätze der Wandöffnungsbogen und reichten dann allerdings in den Raum hinein.

Abb. 2. Palast von Mystras, Fenster des sog. 'Kantakouzenos Hauses'. Bau Delta

Im schon erwähnten Bau Delta des Palastes sind außer den schon besprochenen kleinen Fenstern eine Reihe anderer Fensterformen vorhanden, die eine einmalige Vielfältigkeit zeigen *(Abb. 2.3)*. Außer zwei einfachen Fenstern, die an den Mezzaninen des Obergeschosses angebracht waren *(Abb. 3 – Π_{13})* sind im Erdgeschoß in dem südwestlichen Raum Oberlichter angeordnet, die sonst in Mystras nicht vorkommen *(Abb. 3 – Π_{12})*. Ihre Außenfront besaß einen äußeren Rahmen, der nach oben mit einem Rundbogen endete. Der innere Rahmen hatte

einen segmentförmigen oberen Abschluß und war gegenüber dem äußeren zurückgesetzt. Die Tympanonfläche zwischen den beiden Rahmen war bemalt und mit einem dekorativen Muster versehen. Im Inneren war der Wandöffnungsbogen leicht konisch nach oben steigend gebaut; nach unten hat die Wandöffnung eine stark nach innen fallende Fenstersohle, um einen besseren Lichteinfall zu ermöglichen.

Im Erdgeschoß sind zur Ostseite hin unterhalb des Ostportikus des Palastes zwei Typen großer Fenster vorhanden, die, obwohl sie in schlechtem Zustand erhalten sind, doch ausreichende Information zu ihrer ursprünglichen Gestaltung geben *(Abb. 3* – Π_{14-16}*)*. Beim Aufbau dieser Fenster war man stark vom Gewölbebau des Ostportikus eingeschränkt. Alle drei Fenster besaßen eine doppelte äußere Umrahmung und, wie man an den südlicheren (Π_{15}, Π_{16}) erkennen konnte, lag der Sturzbalken in Ansatzhöhe ihrer Wandöffnungsbogen. Da der Ansatz der Bogen des Fensterrahmens an einigen Stellen zu ergründen war, konnten bis zur Höhe des Sturzes runde Fensterbogen rekonstruiert werden. Das nördlichste Fenster (Π_{14}) zeigt an den Ecken seiner Außenfront einen schmalen Versatz. Der Maueröffnungsbogen hat eine geringere Stärke als die darunterliegende Mauer, so daß sich der soeben erwähnte Versatz außerhalb dieses Bogens befindet.

Die beiden anderen Fenster zeigen einen ähnlichen Versatz (Π_{15}, Π_{16}), der beim südlichsten (Π_{16}) größer ausgebildet ist. An beiden Fenstern endete der Versatz oben, über den Maueröffnungsbogen, an einem horizontalen Abschluß. Die vorkragende Mauerfläche dieses Abschlusses wurde durch knapp in die Maueröffnung eingelassene Steinplatten und Ziegel (Π_{15}), oder Quader (Π_{16}) unterstützt. Bei diesen Beispielen wurde der äußere Fensterrahmen in die Versätze gesetzt. Der Raum über den Rahmen bis zum oberen Abschluß der Versätze wurde anschließend mit kleinen Steinen und Ziegeln gefüllt. Die äußere Grundform dieser Fenster ist an manchen anderen Fenstern oder Türen in Mystras zu sehen, wie an dem Fenster der Empore der Peribleptos und an den seitlichen kleinen Fenstern des Turmes ihres Refektoriums *(Taf. 52,3)* und an den Haupttüren des Palastes. Das südlichste Fenster (Π_{16}) ist in späterer, türkischer Zeit umgestaltet worden und besaß eine einfache Sohlbank. Die anderen Fenster an der Ostfront des Erdgeschosses von Delta (Π_{14}, Π_{15}) hatten unten eine mit einem Bogengesims versehene Brüstung, die auch beim mittleren westlichen Obergeschoßfenster des älteren, sogenannten fränkischen Palastteils angeordnet war. Sowohl die äußeren als auch die inneren Fensterrahmen muß man sich aus mehr oder weniger stark profilierten Werksteinen aufgebaut vorstellen.

Reicher ist die Fensterform im Obergeschoß, also im *piano nobile*, des Baues Delta. Im Gegensatz zu den Fenstern des Erdgeschosses sind an diesen keine Spuren eines Balkensturzes zu sehen. Die zwei Fensrer des mittleren Saales, die sich jeweils nach Osten und Westen öffneten, hatten, was ihre Fensterrahmen betraf, wahrscheinlich die gleiche äußere Front *(Abb. 2* – Π_7, Π_9*)*. Das östliche (Π_7) öffnete sich zur Terrasse des Ostportikus und hatte einen Doppelrahmen. Der innere Rahmen wies einen runden Bogen auf, der etwa bis zur vollen Scheitelhöhe des Wandöffnungsbogens reichte, und war gegenüber dem äußeren zurückgesetzt. Der äußere Rahmen endete oben an einer Giebelform und besaß über den Ansätzen jeweils zwei zur Mitte hin abgestufte Bogen. Beide Rahmen waren außerhalb des Maueröffnungsbogens errichtet, der von der Außenfront zurückgesetzt war. Somit konnte die Tympanonfläche zwischen den beiden Rahmen in einem zurückgesetzten Wandteil gestaltet werden. Sie wies wohl ein farbige Dekoration auf.

Dieselbe Form hatte auch das westliche Fenster des mittleren Hauptsaales, dessen Öffnung nicht in voller Höhe erhalten ist *(Abb. 2* – Π_9*)*. Wahrscheinlich lag hier der innere Rahmen

Abb. 3. Palast von Mystras, Fenster des sog. 'Kantakouzenos Hauses'. Bau Delta

unterhalb des Maueröffnungsbogens. Um den äußeren Rahmen lief ein auf den Putz gemaltes rotes Band, das auch Binderschichten andeutete, obwohl an manchen Stellen solche nicht im Mauergefüge vorhanden waren. Das Fenster hatte anstelle einer Sohlbank eine Brüstung mit einem Bogengesims. Wie die Reste von zwei Konsolen jenseits der Ansätze des Wandöffnungbogens zeigen, besaß das Fenster ein Vordach, wahrscheinlich in Giebelform. Noch zwei solche Fenster waren im südwestlichsten Raum des Baues Delta vorhanden, so daß man sich die Westansicht dieser Residenz von dieser Fensterform geprägt vorstellen muß.

Im nordwestlichsten, intimsten Gemach des ganzen Palastes, das wohl als Schlafzimmer des Fürsten gedient hat, war nach außen, zur Terrasse über dem Ostportikus hin, ein etwas breiteres Fenster angeordnet, das noch Teile seines äußeren Rahmens und seiner Tympanondekoration zeigt *(Abb. 2 – Π*[illegible]*)*. Im Prinzip hat das Fenster dieselbe Form wie die vorhin besprochenen Fenster des mittleren Hauptsaales, nur weist es in der Tympanonfläche einen Kleeblattbogen auf, unter welchem eine bemalte, zickzackförmige Ziegeldekoration angeordnet war.

Derselbe Raum hat nach Norden, zu einer kleinen Gasse hin, ein einfacher gestaltetes Fenster ähnlicher Größe *(Abb. 2 – Π*[illegible]*)*. Hier war kein äußerer Rahmen mit gotischen Formen und Ornamenten angebracht, sondern das Tympanon schloß mit einem Rundbogen oben ab, der aus kleinen Quadern bündig mit der Außenfront konstruiert wurde. Die Tympanonfläche war bemalt. Über den Binderschichten an den Ansätzen des inneren Rahmens bildete jeweils ein flach gelegter Ziegel die Basis für die Tympanonumrahmung des äußeren Rahmens.

Wie wir gesehen haben, wurden am Bau Delta verschiedene Fensterformen je nach der Nutzung und Ausstattung der dahinterliegenden Räume angewandt. Entsprechend war die Gestaltung ihrer weitgehend gotischen Details. Im Vergleich zu den schon an anderen Bauten beobachteten Fenstern unterscheiden sich diejenigen des Baus Delta durch die Anordnung eines Doppelrahmens und der Ausbildung eines Tympanon über der eigentlichen Fensteröffnung. Diese Tympana wurden innerhalb der Mauerstärke gestaltet. In den Fällen, in denen sie eine weitere Reliefdekoration erhalten sollten, ist der innere Rahmen so gesetzt, daß er noch knapp in den Bereich unterhalb des äußeren Rahmens hineinreichte, um noch die auf den Tympanon aufgemauerte Dekoration tragen zu können (Π_6, Π_7). Solche Tympana waren meist, wie wir gesehen haben, mit einer gotischen Umrahmung versehen. In den Fassadenbereichen, die für das äußere Erscheinungsbild der Residenz unwichtig waren, konnten Fenster mit einem runden oberen Abschluß ausgebildet werden, der ihnen eher einen byzanzinischen Charakter gab.

Die Formen dieser großen Fenster mit Tympanonausbildung scheinen bei den Häusern der Stadt keine große Verbreitung gefunden zu haben. Lediglich im Palastbereich wurden im älteren, im Westen des Thronsaaltraktes anschließenden Bau Zeta, die byzantinischen Fensterformen des Hauptraumes vergrößert und mit gotischen Details ausgebildet. An den meisten Stadthäusern wurden während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wie es auch schon früher der Fall war, weiterhin Fenster mit einfachen Rahmen, oft mit gotischen Bogen abgeschlossen, gebaut. Erst im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts griff man beim Bau des Thronsaaltraktes, im Westen des Baus Delta, auf die großen Fenster mit doppeltem Rahmen zurück und gestaltete hier großartige Fenster und Türen, die auch eine bessere Detaillierung als die soeben besprochenen aufwiesen.

Am Thronsaaltrakt sind in den Untergeschossen mehrere Arten von Oberlichtern und kleinen Fenstern zu treffen, die die erwähnten Formen entsprechender älterer Beispiele zeigen *(Abb. 1 – Π_{3-5})*. Die Hauptfenster des Thronsaals *(Abb. 1 – Π_2, Abb. 4)*, sechs auf jeder Langseite und eins an der östlichen Schmalseite, sind alle in noch relativ gutem Zustand erhalten und weisen im Äußeren eine reiche gotische Gestalt auf. Im Gegensatz zu den Obergeschoßfenstern des Baus Delta besaßen sie in Ansatzhöhe der Wandöffnungsbogen einen hochgestellten schmalen Balkensturz, dessen Außenfront meist bündig mit der Außenfront des Wandöffnungsbogens lag und manchmal knapp über sie hinausragte. An diesen Sturz lehnte sich der Schlußstein des inneren Rahmens, der, wie sonst, einen runden Bogen besaß. Der äußere Rahmen war stark profiliert und seine Außenfront um etwa 2 cm vor die Mauerfront geschoben, so daß der Putz bündig an die Rahmenwerksteine anschließen konnte.
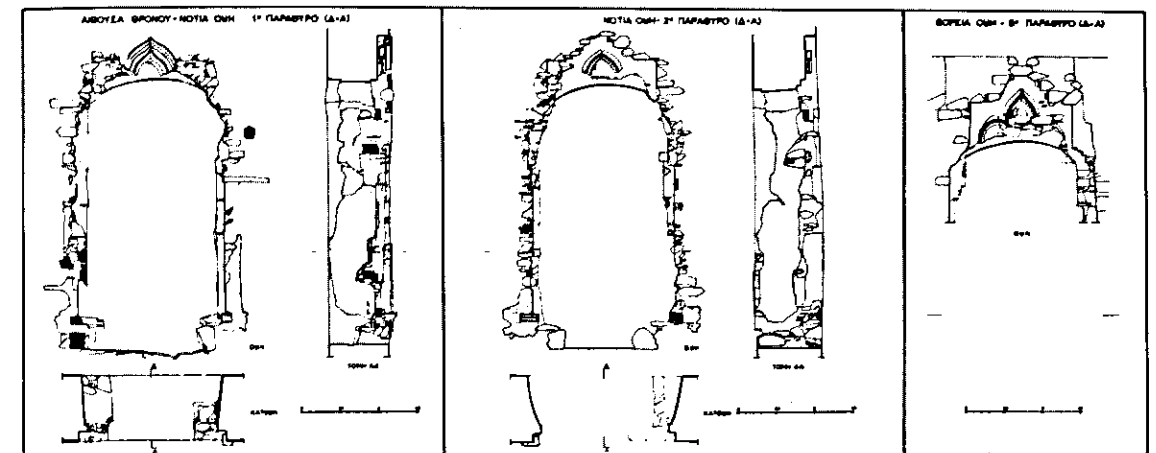
Abb. 4. Palast von Mystras, Fenster der Süd- und Nordansicht des Thronsaales (links das 1., Mitte das 2. Fenster der Südansicht von Westen, rechts das 6. Fenster der Nordansicht von Westen)

Der Wandöffnungsbogen war gegenüber der äußeren Mauerfront zurückgesetzt und über der Wandöffnung wurde eine Tympanonfläche gebildet, die von den äußeren Rahmen umschlossen war. Dieser Rahmen setzte sich im Tympanonbereich mit jeweils einem Bogen an beiden Seiten nach innen zurück und endete an den Seiten oben in einer rechteckigen Form, die in der Mitte von einem geschweiften Spitzbogen geschlossen wurde. Unmittelbar unter diesem oberen Abschluß war im Tympanonbereich ein Kleeblattbogen angeordnet, der im mittleren Teil auch einen leicht geschweiften Spitzbogen aufwies. Mehrere Stücke dieser oberen Umrahmungsteile sind noch *in situ* zu sehen *(Abb. 1 – Π_2, Abb. 4; Taf. 52, 5–7)*, manche andere Werksteine der Fensterumrahmung wurden während unserer Reinigungsarbeiten im Erdgeschoß gefunden. Die Tympanonfläche unterhalb des Kleeblattbogens war dunkelblau bemalt und bestand aus einer dünnen Mauermasse, die auf dem Balkensturz und auf dem inneren Rahmen errichtet wurde. Reste der Tympanonbemalung sind unterhalb des besterhaltenen Kleeblattbogens am sechsten Fenster von Westen der Nordansicht noch vorhanden *(Abb. 4, rechts)*.

Das Fenster endete unten mit einer profilierten Sohlbank in Brüstungshöhe. Ein rotes, auf den Putz gemaltes Band lief um das Fenster herum. Mit diesem Band wurden auf jeder Seite drei Binderschichten der Rahmen nachgeahmt. Im Inneren läuft die Brüstung an den Laibungen weiter, so daß innerhalb der Wandöffnung seitliche Fensterbänke gebildet wurden.

Nach der Besprechung dieser Fenster wird der Bauvorgang ihrer Errichtung erkennbar. Man baute zunächst die Maueröffnung und den abschließenden, nach innen zurückgesetzten Maueröffnungsbogen. Dann, nachdem man den Balkensturz eingelegt hatte, errichtete man den inneren Rahmen vollständig und den äußeren bis zur Ansatzhöhe der beiden seitlichen Bogen seines oberen Abschlusses. In der Folge füllte man die Tympanonfläche über dem Balkensturz und dem Rundbogen des inneren Rahmens und konstruierte im selben Arbeitsgang nacheinander den Kleeblattbogen des Tympanon und den oberen Abschluß der äußeren Umrahmung. Sobald die äußere Fensterform errichtet war, konnte man die Wand in voller Stärke über den Fenstern aufmauern. Einen ähnlichen Vorgang kann man auch an den Fenstern des Baus Delta verfolgen.

Die Fensterläden des Thronsaales waren rechteckig und unterhalb des Balkensturzes angeordnet. Sie waren an den Laibungen jeweils mit zwei Beschlägen befestigt. Die Löcher der später herausgerissenen Quader, mit denen die Beschläge an den Laibungen befestigt waren, sind trotz mancher neuerer Zerstörungen fast an allen Fenstergewänden zu erkennen. Die Beschläge waren so angelegt, daß die jeweiligen Abstände zur oberen und unteren Ladenkante gleich groß waren. Die Innenansicht des Fensters bei geschlossenen Läden bestand also aus einer schmalen, verputzten Tympanonfläche zwischen dem Maueröffnungsbogen und dem Balkensturz und den bündig dazu angebrachten Fensterläden.

Die großen Palastfenster des 15. Jahrhunderts scheinen in der Folgezeit in Mystras keine weitere Anwendung gefunden zu haben. In den Jahren bis zur türkischen Eroberung der Stadt konnten keine weiteren großen Häuser oder öffentlichen Bauten errichtet werden. Diese Palastfenster und die gotischen Fensteröffnungen, die am Glockenturm der Pantanassa zu sehen sind *(Taf. 52,2)*, bildeten wahrscheinlich die letzten, ins Monumentale reichenden, gotischen Bauformen von Mystras. Im Palast haben sie mit ihren reichen, jedoch nicht überladenen Form den Charakter des Baus entscheidend mitbestimmt. Ihre Gesamtform, ihre plastische Ausbildung und ihre Bemalung bildeten eines der Hauptelemente der sonst schlicht gehaltenen architektonischen Gestaltung.

Die Anwendung gotischer Formen an den byzantinischen Bauten von Mystras darf aber nicht nur als ein stilistisches Phänomen, das einer bestimmten Mode folgte, angesehen werden. Die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge im Byzanz des 14. und 15. Jahrhunderts sind zu komplex, um den Gebrauch dieser Formen dort in einer so einfachen Weise zu erklären. In kultureller Hinsicht sollte man hierin eher den Versuch sehen, eine Verbindung östlicher und westlicher Kunstausdrucksformen zu erreichen, um, wenn auch innerhalb einer noch vom Kaisertum geprägten Staatsidee und in einer Zeit des politischen Verfalls, eben doch noch einem gesamteuropäischen Kunst- und Kulturideal, mit den entsprechenden politischen Auswirkungen, näher zu kommen. In diesem Sinne sind die monumentalen gotischen Fenster von Mystras, wie auch die Gesamtform des Palastes selbst, von großer historischer Bedeutung und ihre Existenz neben den reinen byzantinischen Bauformen der Stadt, wo noch zu dieser Zeit Plethon, einer der führenden Kräfte der geistigen Renaissance, seinen Neo-Platonismus lehrte, muß auch als weitgreifendes Zeichen der angestrebten Kulturideale ihrer Entstehungsepoche angesehen werden.

HANS VON STEUBEN

Belauschte oder unbelauschte Göttin? Zum Motiv der Knidischen Aphrodite

Tafel 53–55

mit Beiträgen von Ursula Mandel, Carola Reinsberg und Evangelia Kelperi

Chr. Blinkenberg hat in seinem Standardwerk über die Knidierin zwei Kopienreihen unterschieden, die die Göttin unterschiedlich interpretieren: Einen ruhig stehenden und einen belauschten oder ängstlichen Typus. Der eine sei am besten in der aus der Sammlung Colonna stammenden Statue im Gabinetto delle maschere des Vatikan (früher Sala a croce greca) vertreten *(Taf. 53)*. Zur Charakterisierung der belauschten Göttin hat Blinkenberg die Kopie herangezogen, die aus dem alten Belvedere in das Magazin der vatikanischen Museen gelangt ist. Davon sei noch einmal eine ängstliche Aphrodite wie bei der Statue in Ostia zu unterscheiden, die sich deutlicher als in einer vorübergehenden Regung vor fremden Blicken zu bedecken sucht. Die belauschte und die ängstliche Aphrodite sind nur unbedeutende Varianten desselben Typus, den man dem der ruhig stehenden Göttin gegenüberstellen kann[1].

Der ruhig stehende Typus zeige die Göttin in freier und natürlicher Haltung, »ohne äußere oder innere Relation zur umgebenden Welt ... völlig ruhig ... ohne von der Umwelt in irgend welcher Weise berührt zu sein«, während die ängstliche Aphrodite nicht nur, wie in allen Kopien, mit der rechten Hand die Scham bedeckt, sondern auch das in der linken gehaltene, über die Hydria fallende Gewand schützend an sich zieht[2].

Blinkenberg hat nicht gezögert, in der ruhig stehenden Göttin die klassische, die praxitelische zu sehen, wie sie in den pseudo-lukianischen Erotes beschrieben ist: »Kein Gewand bedeckt sie; man sieht ihre ganze Schönheit, nur die eine Hand deckt verstohlen die Scham«[3]. Daß die Göttin sich wie vor fremden Blicken auch mit dem Gewand zu bedecken sucht, gehe auf eine späthellenistisch-römische Umbildung zurück.

Diesem Urteil haben sich die meisten angeschlossen. G. Rodenwaldts Gedanken über das ungestörte, selige Dasein der Götter, die ein neues Verständnis für die praxitelische Kunst geweckt haben, träfen nur auf die ruhig stehende Knidierin zu[4].

---

1) Chr. Blinkenberg, Knidia. Beiträge zur Kenntnis der praxitelischen Aphrodite (1933) *Statue Colonna:* Blinkenberg a. O. Replikenliste I 1. – G. Lippold, Die Skulpturen des Vaticanischen Museums III 2 (1956) 526 Nr. 474. Der Kopf stammt von einer anderen Kopie. *Statue Vatikan-Magazin,* ehemals Belvedere: Blinkenberg a. O. I 3. – G. Kaschnitz-Weinberg, Sculture del Magazzino del Museo Vaticano (1937). Nr. 256 *Statue Ostia:* Blinkenberg a. O. II 1.

2) Blinkenberg a. O. 21. 47.

3) Ps.-Lukian, Erotes 11–16 (Übersetzung Blinkenberg a. O. 16)

4) G. Rodenwaldt, ΘΕΟΙ ΡΕΙΑ ΖΩΟΝΤΕΣ. Abh. Berlin (1943) Nr. 13. Zur Knidierin ebenda 14 ff.

HERMANN VETTERS

Das Baugesetz Zenos für Konstantinopel*

Für die Verbauung der byzantinischen Epoche der Stadt am Goldenen Horn haben ohne Zweifel zwei grundlegende Baugesetze der byzantinischen Herrscher Leo I. (457–474 n. Chr.) und Zenon (474/75 + 476–491 n. Chr.) eine besondere Rolle gespielt. Erhalten ist uns nur das Gesetz des Kaisers Zenon , das aber auf das Gesetz Leos Bezug nimmt. Unter Kaiser Leo hat im Jahre 465 (1.–2. Sept.) Konstantinopel unter einem schrecklichen Brand gelitten, zwei Jahre später zerstörte ein schweres Erdbeben die Hauptstadt[1]. Zerstört wurde in dem Brand das Gebiet am Goldenen Horn auf 5 Stadien Länge und 14 Stadien Breite (ein Streifen von 888 x 2486,4 m, das sind etwa 875 iugera). Unter Zenon gab es bereits 475 einen Brand im Chalkopratenviertel[2] und in der Umgebung, wobei die Basilika mit der Universitätsbibliothek, ein Stück der Mese, der Lausospalast und das Wohnviertel bis zum Forum Constantini abbrannte. Erdbeben gab es unter Kaiser Zenon eines 477 oder 478, ein vierzigtägiges Beben wird für 480 n. Chr. gemeldet. 487 schließlich reichte die Wirksamkeit der Erderschütterung bis in das Taurusgebirge[3]. Diese Katastrophen sind wohl die Ursache für das unter Kaiser Zenon erlassene Baugesetz gewesen, das an den Stadtpräfekten Adamantios gerichtet war und im Codex Iustinianus VIII 10,12 aufgenommen worden ist[4]. Bedauerlich ist es, daß dieser kaiserliche Erlaß im Codex keine genaue Datierung aufweist. Wir können ihn also nur in die Regierungszeit Zenos datieren. Welches Ereignis unter der Regierung Zenos der Anlaß für das genannte Gesetz gewesen ist, ist schwer zu entscheiden. Vermutlich waren es sowohl der Brand von 475 n. Chr. wie auch vor allem das vierzigtägige Erdbeben von 480 n. Chr.[5].

---

* Unter den zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten des Jubilars nimmt wohl der Prachtband: W. Müller-Wiener, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls (1977) eine ganz besondere Stellung ein. Nicht nur das archäologische und baugeschichtliche Material der Antike hat der profunde Kenner Istanbuls behandelt, sondern die Stadtgeschichte mit ihren Bauten praktisch bis in die Gegenwart vorgelegt.

1) Dazu A. M. Schneider, Brände in Konstantinopel, ByzZ 41, 1941, 383 f. Hier auch 384 die Quellen angeführt. Zum Erdbeben RE Suppl. IV 347 ff. für die Jahre 467/68 (Capelle) und RAC s. v. Erdbeben 1109 (H. Hermann).

2) Schneider a. O. 384.

3) Hermann a. O. 1109.

4) Codex Iustinianus ed. P. Krüger (= Corpus Iuris civilis II [1884]) 334 ff. Dazu M. Kaser, Das römische Privatrecht II² (1975) 266 ff. (Literatur).

5) Auch der Empfänger des Textes Adamantius ist nicht näher bekannt. Zum Text immer noch wichtig H. E. Dirksen: Das Polizeigesetz des Kaisers Zeno über die bauliche Anlage der Privathäuser in Constantinopel, in den hinterlassenen Schriften des H. E. Dirksen (1871) 225–254.

In der Einleitung des Textes erwähnt der Kaiser ausdrücklich, daß sein Text auf einem älteren uns nicht mehr erhaltenen Gesetze seines Vorgängers Leo beruht. Es heißt (Cod. Iust. VIII 10, 12, 1a):

Ἔγνωμεν τοίνυν ἐκ τῶν ἐνεχθέντων παρὰ τοῦ σοῦ μεγέθους, ὡς ὁ θεῖος νόμος τοῦ τῆς ἀθανάτου μνήμης πατρὸς ἡμετέρου Λέοντος, ὃν ἔθετο περὶ τῶν ἐν τῇδε τῇ ἐνδόξῳ πόλει κτίζειν βουλομένων, ἀμφίβολος εἶναι κατά τινα μέρη δοκεῖ διὰ τὰς τῶν φαύλως ἑρμηνευόντων ἐπινοίας.

Das Baugesetz Zenos ist deshalb so wichtig, weil es eindeutig ältere Bestimmungen des römischen Reiches, bzw. der Hauptstadt Rom, aufhob und damit wesentliche Erleichterungen für Bauwillige mit sich brachte. Die Ursachen dafür waren eben die gewaltigen Zerstörungen, welche durch die Brände und die Erdbeben hervorgerufen worden waren. Schon der § 1 zeigt, daß der Kaiser bemüht war, die älteren Vorschriften zu ergänzen und vor allem das 'Juristen-Latein' bzw. 'Juristen-Griechisch' verständlich auszudrücken: Der Text (Cod. Iust. VIII 10, 12, 1):

Καὶ μικρὸν ἀποστάντες τῶν πρεπωδεστέρων τῇ πολιτείᾳ ῥημάτων τοῖς τῷ πλήθει γνωριμωτέροις χρησόμεθα, ὅπως ἂν ἕκαστος αὐτῶν ἐντυγχάνων τῷ νόμῳ μὴ δέοιτο ἑτέρου βοηθοῦ πρὸς τὴν οἰκείαν χρείαν.

Nach wie vor ist eine Veränderung des Grundrisses und des Aufrisses zum Nachteil der Nachbarn verboten, wie § 1 b ausführt. Doch gestattet das Gesetz auf gütlichem Wege durch einen Vertrag mit dem Nachbarn Befreiung von den Vorschriften des Gesetzes zu verlangen. Dies ist eine der Ausnahmebestimmungen von den römischen Baugesetzen.

§ 2 wiederholt die Bestimmung, daß zwischen den Einzelhäusern, bzw. *insulae,* ein Abstand von mindestens 12 Fuß zu bestehen habe.

Dabei ist zu beachten, daß der Abstand bis zum Dachansatz einzuhalten ist. Der Text der §§ 1–2 lautet (Cod. Iust. VIII 10, 12, 1a–2):

1a προστάττομεν τοὺς τὰς ἰδίας οἰκίας ἀνανεοῦντας τὸ ἀρχαῖον σχῆμα μηδαμῶς παρεξιέναι, ὥστε μὴ τοὺς οἰκοδομοῦντας ἀφαιρεῖσθαι φῶτα ἢ ἄποψιν τῶν γειτόνων παρὰ τὸ πάλαι καθεστηκός. οὐ μὴν προσθήσω, ὅ τι δήποτε δέοι κρατεῖν, οἷον ὁ τῇ οἰκοδομίᾳ χρώμενος δίκαιον ἔχοι προσῆκον αὐτῷ ἐκ συμφώνου ἢ ἐπερωτήσεως, ἐπιτρέπον ἀμείβειν, εἰ βουληθείη, τὸ παλαιὸν σχῆμα.

1b Διὸ θεσπίζομεν, εἰ σύμφωνον ἢ ἐπερώτησις βοηθοῖ τῷ κτίζοντι, ἐξεῖναι αὐτῷ κατὰ τὴν δύναμιν τοῦ συμφώνου ἢ τῆς ἐπερωτήσεως οἰκοδομεῖν, εἰ καὶ τοὺς γείτονας, οἷς ἐναντιοῦται τὸ σύμφωνον, ἐντεῦθεν βλάπτειν δοκοίη.

2 εἴτε παλαιὰν ἀνανεοῦν εἴτε διαφθαρεῖσαν ἐκ πυρὸς οἰκοδομεῖν.

Dieser Text zeigt deutlich, daß Balkone *(maeniania – solaria)* bei einem Abstand von 12 Fuß Breite nicht errichtet werden durften. Diese Verordnung beruht auf älteren, denn ein Gesetz aus dem Jahre 423 verbietet die Errichtung solcher Balkone, allerdings im Provinzbereich[6]. In Ephesos sind im Hanghaus 1 an der Westmauer noch die Tramlöcher eines solchen Balkones erhalten, der in die Stiegengasse hereinragte. Die Gasse ist 10 Fuß (3 m) breit, die Tramlöcher waren mit dem gleichen Ziegelmaterial verschlossen, aus dem die Westmauer errichtet worden war[7]. Der Befund zeigt übrigens klar, daß auch schon vor dem Gesetz von 423 eine ähnliche Verfügung bestanden haben muß[8]. Wichtig ist auch im § 2 die Ankündigung, daß bei Beachtung dieser Vorschrift jedermann so hoch bauen könne, wie er wolle, und beliebig Fenster einfügen kann, die entweder Aussicht bieten, oder nur als Lichtlöcher zu bezeichnen sind. Wobei der Satz κατὰ τὴν θείαν νομοθεσίαν wohl auf das Gesetz Kaiser Leos Bezug nimmt[9].

§ 3 schreibt vor, daß die Verbauung enger Gassen und Plätze über 12 Fuß auch z. T. untersagt sei.

Wie wenig derartige Verbote genützt haben, zeigt Hanghaus 2 in Ephesos, bei welchem das gesamte Stiegenhaus, das von Wohneinheit 4 in die Wohneinheiten darüber führte, in die nur 10 Fuß breite Stiegengasse 1 hineingesetzt wurde. Auch die Ostfront der Wohnung 1 wurde damals, also schon im 2. Jh. n. Chr., gegen Osten verschoben[10].

§ 3a führt diese Vorschrift näher aus. Er schreibt vor, daß im Falle eines Altbaues, bei dem der *ambitus* ein geringeres Maß betragen habe, mindestens 10 Fuß Zwischenraum vorhanden sein müsse[11], wenn Fenster in die Mauer angebracht werden sollen, wobei Lichtluken mindestens 6 Fuß (1,80 m) vom Boden hoch entfernt sein müssen[12]. Ausdrücklich wird dabei vor »falschen Böden« gewarnt. § 4 bringt dann unter Bezug auf das ältere Gesetz Kaiser Leos die Bestimmung, daß 100 Fuß hohe Bauten, gemeint sind mit οἰκία wohl *insulae,* auch dem Nachbarn die Aussicht auf das Meer verstellen dürfen. Diese Bauhöhe ist mit fast 30 m wesentlich großzügiger als die auch in der Spätzeit gültige Bauhöhe in Rom, die seit dem neronischen Brande mit 70 Fuß

6) C. J. VIII, 10, 11.

7) Vgl. Verf., Zum Stockwerkbau in Ephesos, in: Mélanges Mansel I (1974) 91.

8) Auf Grund der datierten Funde im Peristylhof stammt die Westmauer des Hanghauses 1 aus Ziegeln aus dem Ende des 2. Jh. oder Anfang des 3. Jhs. n. Chr. Eine Datierung, die durch archäomagnetische Untersuchungen A. Bammers grob bestätigt wird, vgl. ÖJh 47, 1964/65 Beiblatt 289 ff. Zum Balkonbau vgl. auch Amm. Marc. XXVII 9, 10 zum Jahre 367/68. Cod. Theod. XV 1, 39 zum Jahre 398.

9) Dirksen a. O. 239.

10) Verf., FiE VIII 2 (1977) 22 ff. 38 ff. Abb. 65 und Gesamtplan am Ende; ders., Ephesos, vorl. Grabungsbericht 1984/85 = AnzWien 123, 1986 (1987) Abb. 28b; ders., Der Schlangengott, in: Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens. Festschrift F. K. Dörner = EPRO 66 (1978) 967 ff. Abb. 2.

11) Das entspricht dem in Rom üblichen Maß, vgl. Verf., in: Forschungen und Funde. Festschrift B. Neutsch (1982) 479.

12) φωταγωγοὺς δὲ ποιήσει ἀπὸ ἓξ ποδῶν τοῦ πάτου εἰς ὕψος ...

(20,755 m) festgelegt war[13]. Festzuhalten ist dabei, daß nicht nur abgebrannte Häuser, sondern auch andere ruinöse Bauten, wenn ein Abstand von 100 Fuß (30 m) von den umliegenden Orten gewahrt bleibt, gemeint sind. (Cod. Iust. VIII 10, 12, 4):

Ἔτι δὲ τοῦ προτέρου νόμου κελεύοντος ἑκατὸν πόδας ἐξεῖναι τὰς οἰκίας εἰς ὕψος αἴρειν τὰς ὑπὸ τοῦ πυρὸς πρώην διαφθαρείσας, εἰ καὶ περὶ θαλάσσης ἄποψιν ἕτερος βλάπτοιτο, καὶ ταύτην ἀναιροῦντες τὴν ἀμφιβολίαν θεσπίζομεν τοῦτο αὐτὸ κρατεῖν ἐπί τε τῶν ἐμπρησθεισῶν οἰκιῶν, εἴτε τῶν ἀνανεουμένων, καὶ ἐπὶ τῶν οὐκ οὐσῶν μὲν πρότερον, κτιζομένων δὲ νῦν, μετὰ τούτων καὶ ἐπὶ τῶν πυρὸς μὲν βλάβην μὴ δεξαμένων, διὰ παλαιότητα δὲ ἤ καί τινα οὖν ἄλλην αἰτίαν σαθρῶν γενομένων, ἵνα ἐπὶ πάσης οἰκίας οἰκοδομουμένης ἑκατὸν ποδῶν εἴη διάστημα ἐν μέσῳ τῶν ἀμφιβαλλομένων τόπων, κωλύματος χωρὶς γένηται οἰκοδόμημα, εἰ καὶ τῆς ἄλλῳ διαφερούσης οἰκίας τὴν ἐπὶ θάλασσαν ἄποψιν λυμαίνηται.

Mit 100 Fuß Höhe dürfe auch gebaut werden, wenn dadurch die Versperrung der Aussicht auf das Meer entstehe. Der Umstand solle kein Hindernis sein. Bei Nebenräumen wie Küchen, Abtritten, auch bei solchen Räumen, welche für die nach jüdischem Ritus nötige Reinigung der Frauen bestimmt waren (ἄφεδρος sc. κάθαρσις)[14], weiters bei Stiegenhäusern und den sogenannten Sänftenschuppen bildet die Versperrung der Aussicht aufs Meer kein Hindernis. Wenn jemand innerhalb von 100 m zu bauen beabsichtigt, so soll der Abstand von 12 Fuß genügen. Diese Bestimmung gilt, auch wenn kein Vertrag zustandegekommen ist, §4b (Cod. Iust. VIII 10, 12, 4b):

Ταῦτα δὲ παραφυλαχθῆναι θεσπίζομεν, ὅτε μὴ ὑπάρχει τινὶ σύμφωνον ἐπιτρέπον οἰκοδομεῖν· τηνικαῦτα γὰρ καὶ μὴ παραφυλαχθέντος διαστήματος κατὰ τὸ σύμφωνον ἐπιτρέπομεν ἐγείρεσθαι τὰς οἰκοδομάς, εἰ καὶ βλάπτοιεν περὶ θαλάσσης ἄποψιν τοὺς συμφωνήσαντας ἢ τοὺς τὰς ἐκείνων οἰκίας διαδεξαμένους, ἐπειδὴ τὰ ἤδη τισὶν ὑπάρχοντα ἐκ συμφώνων δίκαια οὐ προσήκει διὰ τῶν γενικῶν ἀναιρεῖσθαι νόμων.

13) Vetters a.O. 479f.; L. Friedländer, Sittengeschichte Roms[10] (1922) 24f.

14) Konstantinopel hatte natürlich eine große Judengemeinde. Zum Ritus vgl. 3. Mose 15,2–15. Es ist schwerlich ἀφεδρών (ein Synonym für ἀπόπατος) gemeint, da ja unmittelbar davor ἀποπάτων mit dem Zusatz τῶν καλουμένων steht, sondern gemeint ist ἄφεδρος. Allerdings sollte ἀφεδρόνων geschrieben stehen. Zum Ritual vgl. H. J. Schöps, Religionen, Wesen und Geschichte 250.

Es sind also außerordentliche Begünstigungen, welche der Kaiser den Bauwilligen zugesteht[15]. Zur Anlage der Balkone führt §5 aus, daß die *solaria* nicht aus Holz, bzw. Brettern, bestehen dürfen, sondern nach römischer Vorschrift erbaut sein müssen. Die römische Vorschrift bezieht sich sicher auf das neronische Baugesetz, welches derartige Anlagen nur aus Stein auszuführen gestattete (... τῷ τῶν λεγομένων ῥωμανισίων οἰκοδομεῖσθαι σχήματι)[16]. Der Abstand zwischen zwei gegenüberliegenden Balkonen muß mindestens 10 Fuß betragen, sollte dies wegen der Enge der Gasse nicht möglich sein, müßten die Balkone alternierend angebracht werden. Außerdem muß die Höhe vom Straßenpflaster mindestens 15 Fuß (4,5 m etwa) betragen, wobei keine senkrechten Stützen aus Stein oder Holz angebracht werden dürfen. Auch von der Straße aus zugängliche Stiegen oder Treppen zu den Solarien anzubringen, ist untersagt (κωλύομεν δὲ καὶ κλίμακας ἀπὸ τοῦ ἐδάφους ἀρχομένας τοῦ στενωποῦ γίνεσθαι).

Diese Verfügung wird mit Recht mit der Feuersgefahr begründet. Auch die Strafverfügung des notwendigen Abbruches und die Buße von 10 Pfund Goldes nicht nur für den Bauherren, sondern ebenfalls auch für die Bauausführenden (Architekt und Meister) wird angeführt[17], falls der Baumeister nicht zu zahlen in der Lage ist, wird er mit Prügeln bestraft (τὸ σῶμα αἰκισθεὶς) und aus der Stadt ausgewiesen (τῆς πόλεως ἐξελαθήσεται).

Der nächste §6 behandelt die Errichtung von »fliegenden Ständen« zwischen den Säulen der Prachtstraßen von Konstantinopel, vom Milion bis zum Kapitol. Vorgeschrieben wird eine Breite der Buden von 6 Fuß und eine Höhe von 7 Fuß (ca. 1,8 × 2,1 m)[18].

Die genannten Örtlichkeiten, das Kapitol und das Milion, die die Zentren der Hauptstadt waren, sind heutigen Tages in ihrer Lage gut bekannt[19]. Die Prachtstraße führte zu den fora Constantini und Theodosii. Der Paragraph spricht von der prunkvollen Ausstattung der Tavernen und Straßen, wobei dem Empfänger des Gesetzes (μεγαλοπρέπεια = *magnificentia*) die spezielle Verordnung zugestanden wird. Schließlich wird im §7 noch eingeschärft, daß gleiches Recht für alle herrsche und wird vor den Sykophanten *(calumniatores)* gewarnt, die den Bauwilligen Schwierigkeiten bereiten, so daß schließlich das Geld für den Bau für den Rechtsanwalt aufgebraucht wird. Von dem Tribunal des Stadtpräfekten und, wenn nötig, vor dem Kaisergericht soll dem Bauwilligen ohne Verzug Recht gesprochen werden. §8 endlich schreibt vor, daß nur das Tribunal des Stadtpräfekten für alle Prozeßfragen dieser Art zuständig sein soll. Kein anderer Magistrat – zivilen oder militärischen Ranges – habe das Recht, sich einzumischen. §9 endlich mahnt den Stadtpräfekten, Sorge zu tragen, daß kein Bau unvollendet liegen bleibe, seine Aufgabe sei es, zu sorgen, daß der, welcher einen Bau begann, diesen auch vollende. Sei er zu arm, möge ihm die Prügelstrafe und die Stadtverweisung drohen.

15) Auch nach dem neronischen Brande hat der Kaiser für Rom außerordentliche Vorteile für Bauwerber gestattet, Latiner konnten sogar das römische Bürgerrecht erwerben. Verf., Festschrift Neutsch 479 und Dirksen a.O. 242f.

16) Tac. ann. 15, 43; dazu Verf. a.O. 479.

17) Diese Vorschrift steht schon C. J. VIII 10, 11 aus dem Jahre 423 n. Chr. Allerdings bezog sie sich auf die Provinzen und ist die Strafhöhe nicht angegeben worden, dazu M. Kaser, Das röm. Privatrecht II² (1975) 266 Anm. 40. 42. Zu der Strafe, das ἀερικόν, vgl. J. Karayannopulos, Das Finanzwesen des byz. Staates (1958) 177.

18) Auch in Ephesos ist diese Art des Handelns inschriftlich nachgewiesen, vgl. D. Knibbe, ÖJh 56, 1985 (= Festschrift für H. Vetters) 71 ff. Einarbeitungen in den Säulen der Alytarchenstoa lassen erkennen, daß auch hier derartige Holzverbaue angebracht waren, vgl. Verf., FiE VIII 2, 18, Abb. 38/39.

19) Müller-Wiener a.O. 258ff. und 216ff. Zum Vorgehen des Kaisers, der eine Prachtstraße für den fliegenden Handel freigab, schon Dirksen a.O. 249.

Dieses ursprünglich nur für Konstantinopel bestimmte Gesetz, das als Anreiz für Bauwillige gedacht war, hat 531 n. Chr. Kaiser Iustinian für alle Städte seines Reiches für verbindlich erklärt[20].

Der Text ist schwierig zu deuten, vor allem weil keine archäologischen Zeugnisse in Konstantinopel vorhanden sind. Dafür können stellvertretend für Konstantinopel die neuen Funde in Ephesos herangezogen werden, denn hier sind wenigstens zwei große *insulae* ausgegraben. Insgesamt haben am Nordabhang des Bülbüldağ, etwa vom Staatsmarkt an bis zum Meer mehrere tausend solcher *insulae* in mindestens vier Terrassen am Hang gestanden[21].

Auch der Panairdağ war im Rasterschema des hippodamischen System verbaut, wobei ebenfalls 4 Terrassen zu sehen sind. Die *insulae* von Ephesos zeigen in ihrem Befund vorwiegend die kaiserzeitliche und spätantik-frühbyzantinische Phase der *insulae* – auch wenn der Grabungsbefund eindeutig bewiesen hat, daß die älteste Periode um Christi Geburt zu datieren ist und schon zu dieser Zeit der gesamte Grundriß der *insulae* verbaut gewesen sein wird. Wie in Konstantinopel sind auch hier die *insulae* an die Berghänge gebaut, wobei starke Terrassenmauern die einzelnen Etagen begrenzten[22]. Die Eingänge in die einzelnen Wohneinheiten erfolgten von den schmalen Stiegengassen aus. Bei beiden Hanghäusern zeigen sich zahlreiche Umbauten, ohne daß aber der Gesamtgrundriß integrierend verändert worden ist. Hanghaus 1 besitzt eine Großwohnung – *domus* –, bei der aber auffällt, daß kein einziger Raum Fußbodenheizung besessen hat[23]. Zum Ausdruck *domus* ist zu sagen, daß in der Spätantike *domus* kaum mehr das noble Einzelwohnhaus bezeichnete – das hieß damals *palatium* –, sondern die Großwohnung im Miethaus[24].

In unserem Texte fehlt die *insula,* wir finden nur die Ausdrücke οἰκία οἰκοδομία, οἰκοδόμημα, οἰκίον, οἴκημα, obwohl im Text ansonsten zahlreiche Spezialbezeichnungen für Einzelteile und Räume genannt werden, erinnert sei nur an die Paragraphen 3 und 4. Die griechischen Ausdrücke sind alle nicht spezifisch, wobei aber sicher anzunehmen sein wird, daß der Typus der großen Mietshäuser – der westlichen *insula* entsprechend – vorhanden gewesen sein muß. Wir wissen nur nicht, wie er griechisch benannt wurde[25], wenn auch der terminus technicus '*insula*' im iustinianischen *Corpus iuris* vorkommt[26]. Alle die bei Simshäuser[27] angeführten Gesetze, welche die Transferierung der Bauteile eines Hauses in einen anderen Bau verbieten, treffen wir in den Hanghäusern als Spolienverwertung an.

20) C. J. VIII 10, 13. Das Gesetz ist noch bei Harmenopulos Konstantinos (1320–1383) bekannt, Manuale legum II/4, dazu Dirksen a. O. 228.

21) Die Terrassierung gut zu sehen auf der Schichtenkarte von Hauptmann Schindler, FiE I (1906). Dazu FiE VIII 2 Abb. 1 u. 3 und bei E. Lessing – W. Oberleitner, Ephesos. Weltstadt der Antike (1978), die Vorsatzblätter vorne und hinten sowie die Tafeln 42–45.

22) Verf., vorl. Grabungsbericht 1984/85 = Anz.Wien 123, 1986 (1987) 91 ff. und Verf., Neues zu den Hanghäusern von Ephesos, in: Festschrift für Ekrem Akurgal (im Druck).

23) Vetters, FiE VIII 2, 19 ff.

24) A. Kriesis, Über den Wohnhaustyp des frühen Konstantinopel, ByzZ 53 (1960) 322 ff. Dazu Ch. Strube, Der Begriff domus in der Notitia urbis Constantinopolitana, in: Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (1973) 121 ff.

25) Dazu auch W. Simshäuser, Sozialbindungen des Eigentums im römischen Bauwesen der späteren Kaiserzeit, in: Sodalitas 4, 1984, 1793–1814.

26) Heumann – Seckel, Handlexikon zu den Quellen des röm. Rechtes[11] (1971) 276.

27) Simshäuser a. O. 1808 Anm. 67.

Für Rom verboten dies schon die *senatus consulta* der Jahre 47 n. Chr. bzw. 56 n. Chr.[28], Gesetze, die bis in die Spätzeit bestanden, wie Digesten 30, 41, 3 zeigt[29]. Die stete Wiederholung dieses Verbotes macht nur klar, daß in der Spätantike die Gesetze eben nicht eingehalten wurden. Im Hanghaus 2 ist die einst noble Wohneinheit 4 in der Spätzeit – nach einer Zerstörung – zu einem *diversorium* oder *xenodochion* umgebaut worden[30]. In dieser Wohnung, die in der Spätzeit (2.–3. Jh. n. Chr.) dem Besitzer der eine Terrasse tiefer liegenden Wohnung 6 – Gaius Flavius Furius Aptus – gehört haben dürfte, liegt der Abgang zum Heizraum der großen tieferliegenden Basilika[31]. Die Umwandlung der Wohneinheit 4 zeigt deutlich, daß derartige Vorgänge häufig waren. Im Abschnitt über den *ususfructus* in den Digesten wird ausdrücklich verboten, eine *domus* in Mietwohnungen *(cenacula)* oder gar in ein *deversorium* oder Bad zu verwandeln[32].

Die Tavernen des Hanghauses 1 haben bis in die letzte Bauperiode bestanden (Anfang der Regierungszeit des Kaisers Herakleios [610–641 n. Chr.]) und sind wiederholt umgebaut worden, wobei vielfach Spolien vor allem bei den Stiegen in die *pergolae* verwendet worden sind[33]. Auch die davorliegende Alytarchenstoa ist aus Spolien errichtet worden[34]. Schon unter Constantin wurde die Entfernung von Bauteilen nur von ruinösen Häusern im Eigentum des Bauwilligen zum Transport in andere Städte gestattet, wenn der Bauwillige ebendort Hauseigentümer war[35]. Digesten 30, 41, 5 gestattet den Abtransport von edlen Baugliedern, wenn sie für öffentliche Bauten der eigenen Stadt verwendet werden[36].

Ich habe schon mehrmals darauf hingewiesen, daß diese großen *insulae* in Ephesos – wohl auch in Konstantinopel – von *societates,* modern würde man Baugesellschaften sagen, errichtet wurden. Auch in Rom war es wohl so, obwohl im römischen Recht der Grundsatz *»superficies solo cedit«* gegolten hat. Dennoch haben auch dort *socii* – Gesellschafter – gemeinsam entweder den Boden erworben oder auf fremdem Boden gemeinsam gebaut, wie das deutlich in den Digesten 39, 2; 40, 4 steht, wo von *plures domini* einer *aedes* gesprochen wird. Noch deutlicher ist Kaiser Marc Aurel, der vorschreibt, falls ein *socius* eine notwendige Reparatur alleine durchführt und nach Forderung des auf die Miteigentümer fälligen Kostenbeitrages samt Zinsen nach einer Frist von

28) FIRA 1, 1941, No. 45 p. 288.

29) Simshäuser a. O. 1809.

30) W. Jobst, Ein Hospitium im Hanghaus 2 von Ephesos, in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festschrift für H. Vetters (1985) 200 ff.

31) Vgl. dazu den Süd-Nordschnitt durch Hanghaus 2, Abb. 41a in Verf., Vorl. Grabungsbericht für die Jahre 1984/85 = AnzWien 123, 1986 (1987). Wohneinheit 4 liegt um 3,8 m tiefer als die westlich liegenden Wohneinheiten 3 und 5, die mit ihrem Oberstock die Dachhöhe des Untergeschosses von Wohneinheit 2 erreichten. Zur Basilika vgl. Verf. in den Vorläuf. Grabungsberichten 1970/71, AnzWien 108, 1971, 97 ff. und AnzWien 109, 1972, 95 ff. Abb. 9 u. 11. Ob die im Hof gefundenen Säulen tatsächlich zum Obergeschoß der Wohnung 4 gehörten, ist nicht sicher – so Jobst a. O. –, da eine derselben als Stütze des gewölbten Zuganges noch *in situ* angetroffen wurde. Ich glaube, daß man nach dem letzten Erdbeben zu Beginn des 7. Jhs. n. Chr. diese Säulen für eine allfällige Reparatur hierherbrachte. Dazu vgl. man Tafel 16 im Grabungsbericht 1971 (im Hintergrund die gewölbte Türe in der Ostwand von 4a mit der Säule *in situ*).

32) Dig. 7, 1, 13, 8; dazu Verf., Neues zu den Hanghäusern in Ephesos, in: Festschrift für E. Akurgal (im Druck). Zum *ususfructus* in der Spätzeit vgl. M. Kaser a. O. 302 ff.

33) H. Vetters, in: Mélanges Müfid Mansel (1974) 70 ff.

34) Verf., FiE VIII 2, 18; Jobst ebenda 31 f.

35) C. J. 8, 10, 6 aus dem Jahre 321 n. Chr.

36) Dig. 30, 41, 5. Dazu Simshäuser a. O. 1810 f.
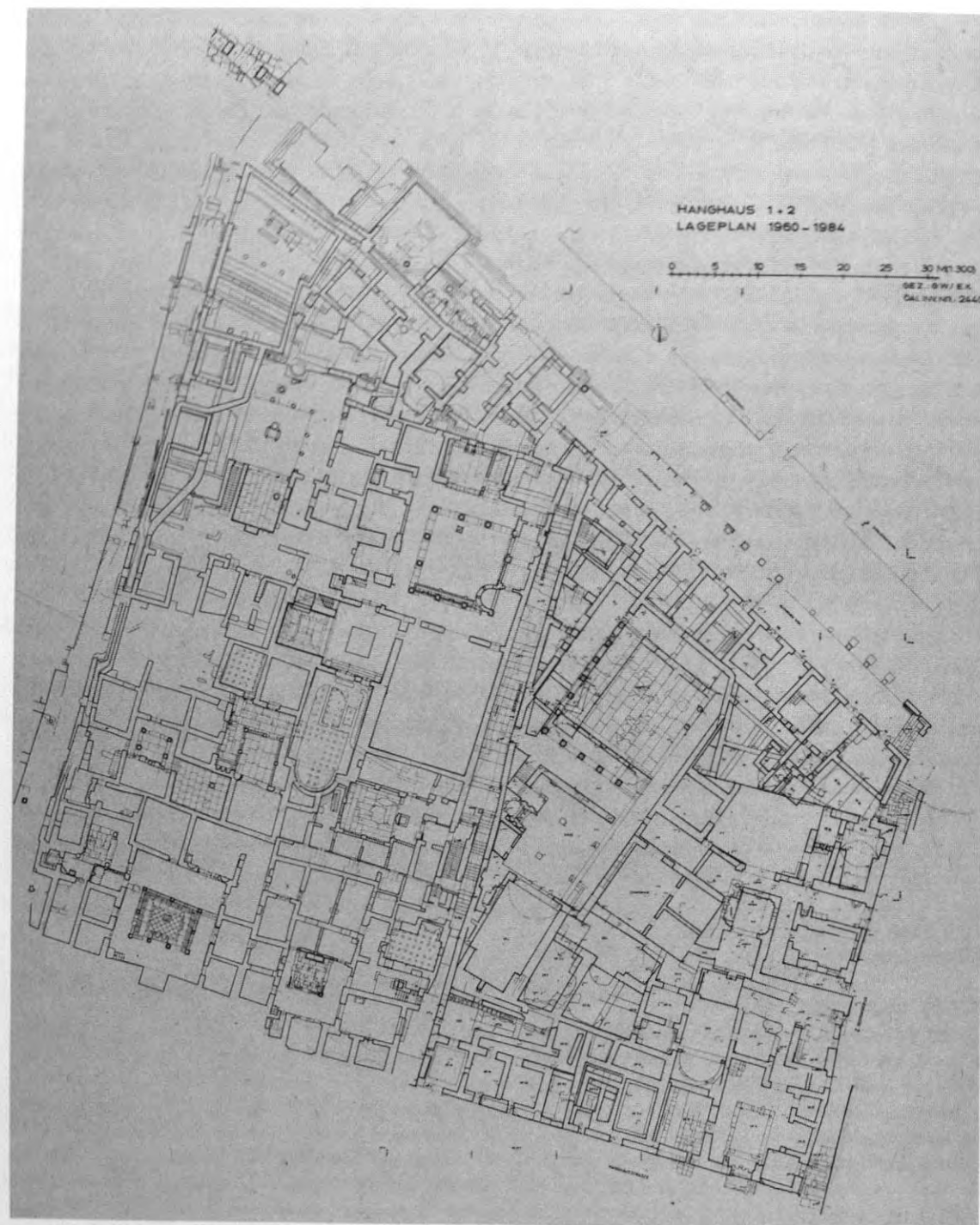
Abb. 1. Ephesos, Hanghäuser I und II. Grundplan
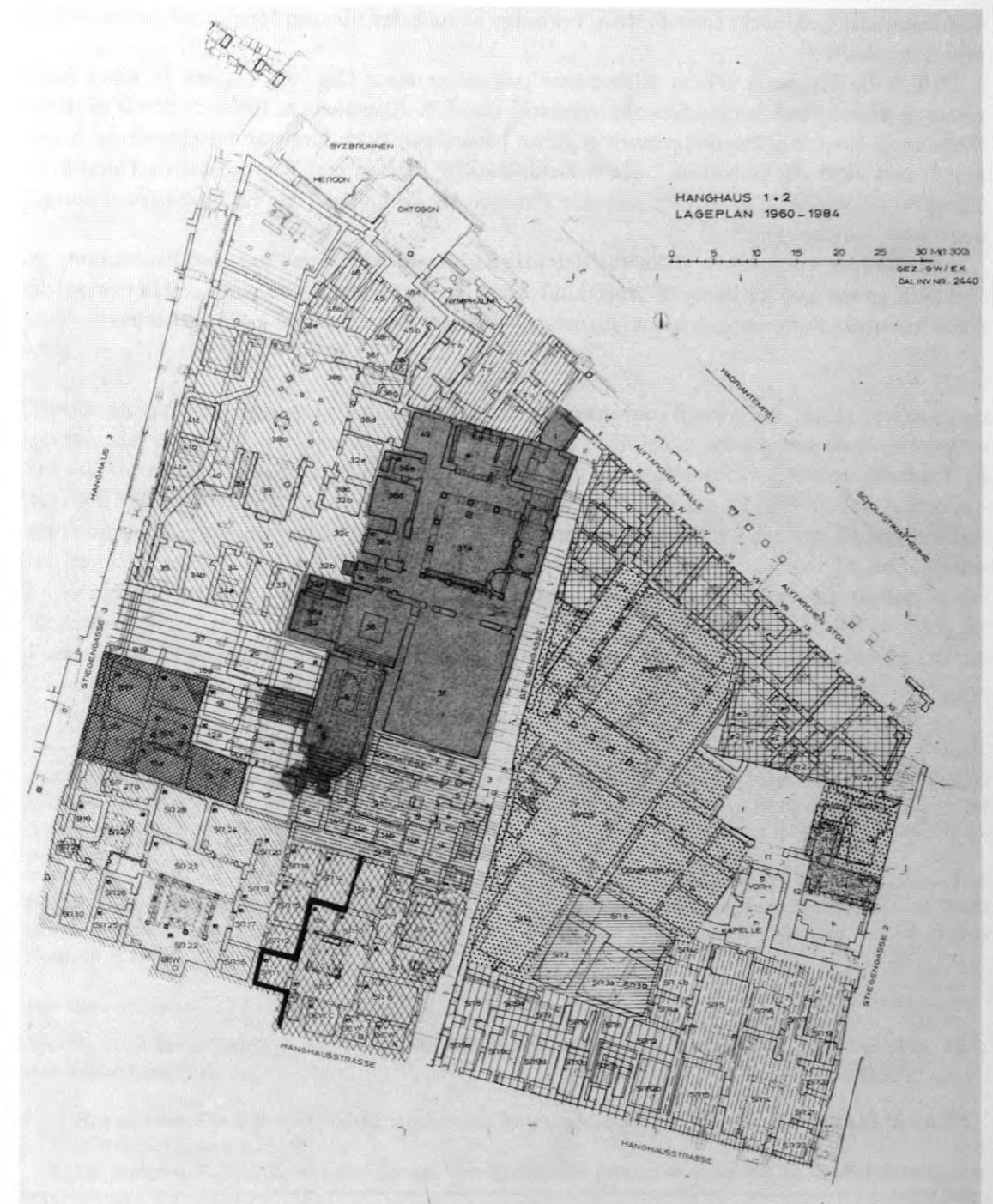
Abb. 2. Ephesos, Hanghäuser I und II. Wohneinheiten
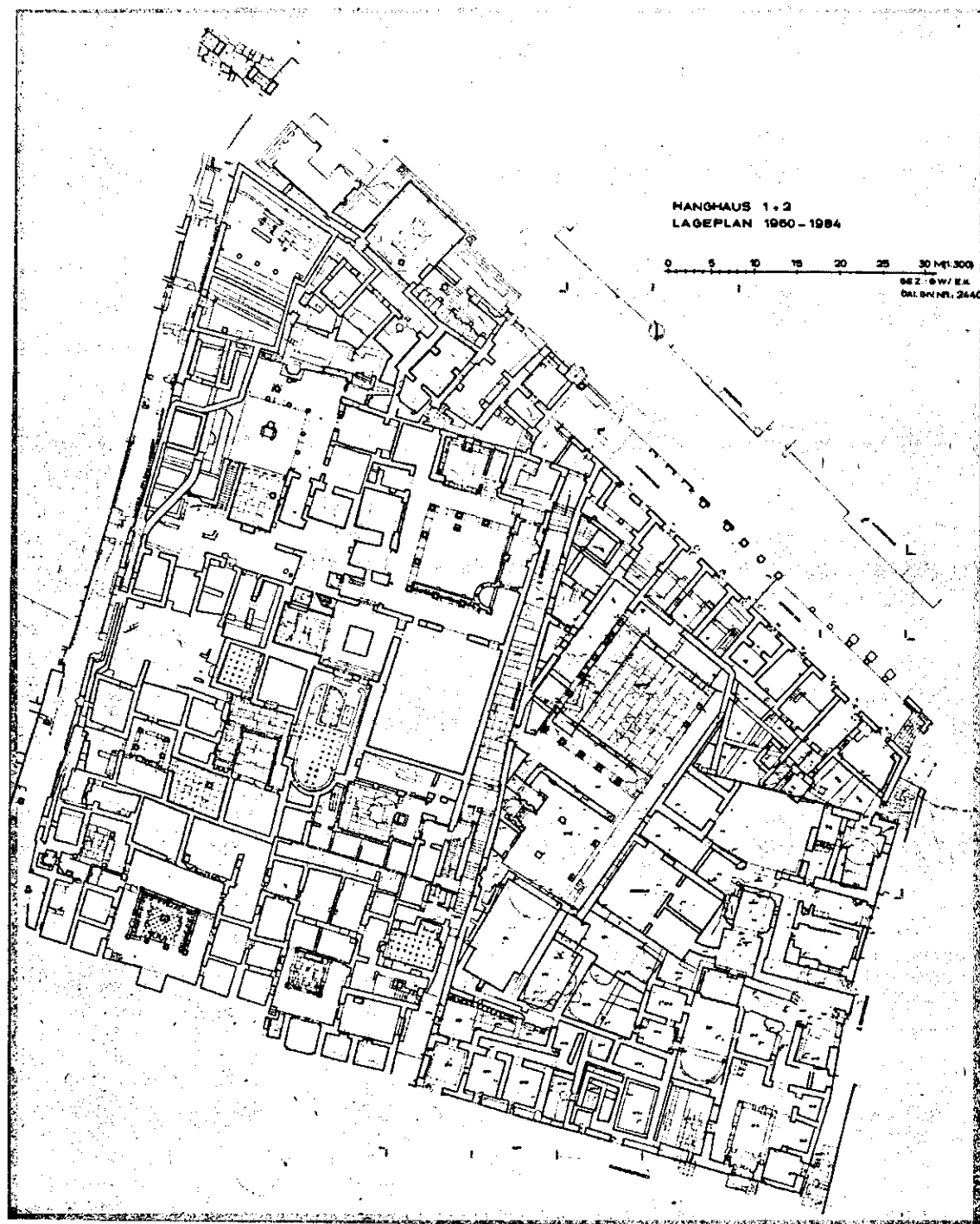
Abb. 1. Ephesos, Hanghäuser I und II. Grundplan
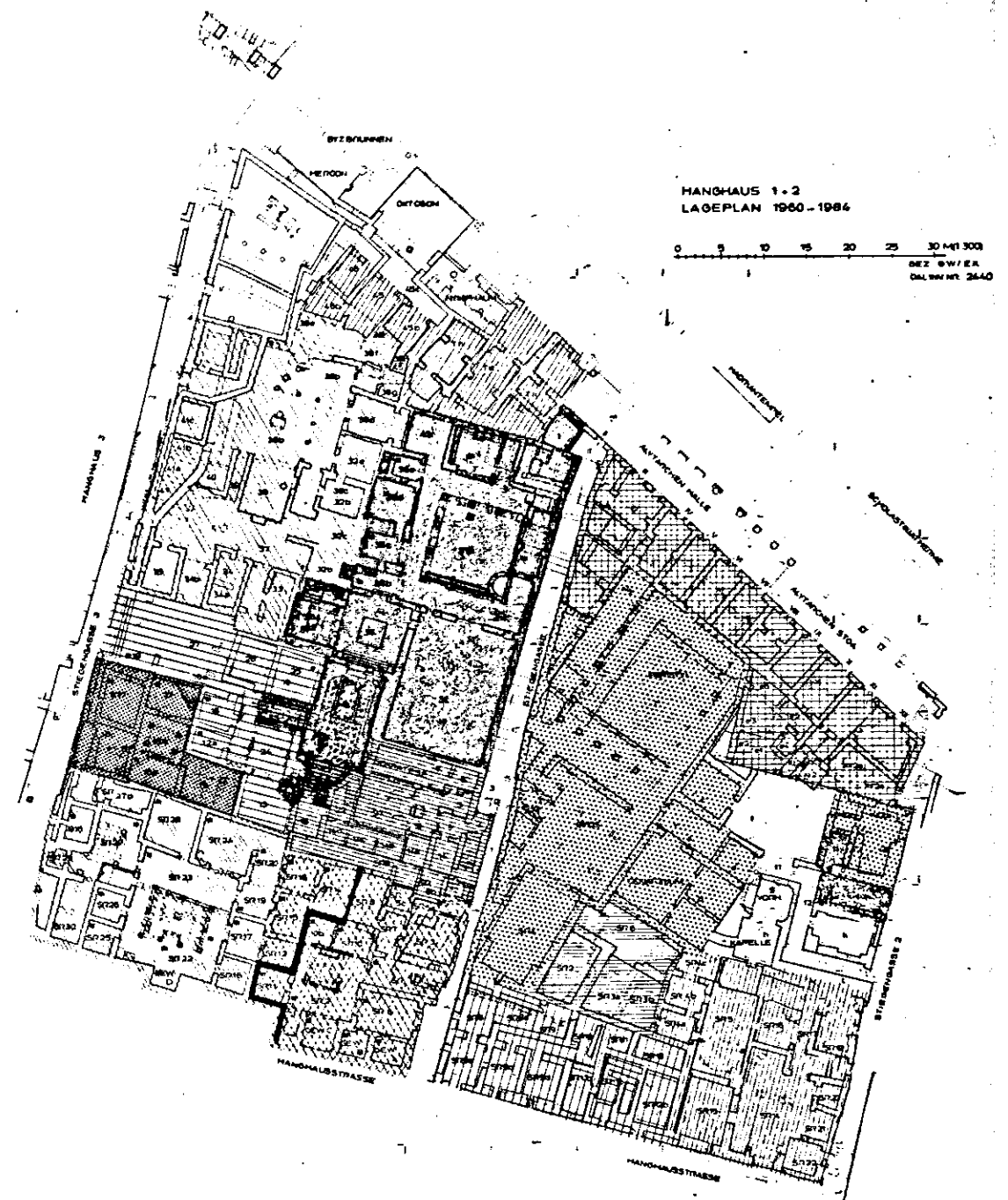
Abb. 2. Ephesos, Hanghäuser I und II. Wohneinheiten

4 Monaten das Geld nicht ersetzt erhält, bekommt er auch den übrigen Miteigentümeranteil zum alleinigen Besitz[37].

Daß es in der *insula* echten Eigenbesitz gab, zeigt auch Dig. 33,7,7, wo in einer *insula* einem gewissen Pardula eine Schenke vermacht wurde[38]. Allerdings in Ephesos dürfte es sicher Wohnungs- oder Stockwerkeigentum gegeben haben, galt doch hier nur das ephesische Stadtgesetz und nicht das römisch̶e Recht[39]. Deutlich wird dies an den Wohneinheiten 1 und 2 im Hanghaus 2, wo im 2. Jh. n. Chr. mehrere Zimmer der Wohnung 1 an die Nachbarwohnung 2 abgetreten worden sind[40].

Alle die hier vorgelegten Fälle aus der juristischen Literatur und aus der Erforschung in Ephesos geben uns vielfältigen Aufschluß über die Baugesetze der Antike. Hier wird die fortschreitende Forschung sicher so manches Baugesetz und Baudetail erklären können.

37) Dig. 17, 2, 52, dazu Kaser a. O. II² 210.

38) Verf., in: Festschrift Neutsch 481 f.

39) Dazu L. Wenger, Quellen des römischen Rechtes, Wien 1953, 766 f.; ders., Superficies solo cedit. Philologus 88, 1933, 254 f. Dazu M. Kaser a. O. 306 ff. (Literatur). Letztlich führte dies zur Erbpacht, Kaser a. O. 308 ff.

40) Verf., FiE VIII 2, 21 ff.; ders., in: Festschrift Neutsch 481 Abb. 1; ders., in: Studia Balcanica. Festschrift für Chr. M. Danov 448.

BERTHOLD F. WEBER

Zum Laodikebau in Milet*

Tafel 56

Zu den architekturgeschichtlich interessantesten hellenistischen Bauwerken Milets gehört sicher ein Bau, der uns nur durch seine aus der Justinianischen Stadtmauer geborgenen Bauteile bekannt ist[1] und durch die auf den Architravblöcken angebrachte, fragmentarisch erhaltene Inschrift[2] als von den Milesiern für die Königin Laodike, Stiefschwester-Gattin des Antiochos Theos, errichtetes Bauwerk identifiziert wurde[3]. Neben einer detaillierten Beschreibung der dem Bau zugeordneten Bauteile hat Hubert Knackfuss 1924 eine Rekonstruktion vorgelegt, in der er die Architekturglieder zu einem Nymphaeum zusammenfügt[4]. Bestätigung fand diese Rekonstruktion in der Rezension von Armin v. Gerkan[5], und so schien erst das Auffinden des Stylobats oder der Fundamente des auf dem Südmarkt vermuteten Bauwerks[6] zu neuen Erkenntnissen zu führen.

* Mit diesem Beitrag, der als Anstoß zur weiteren Bearbeitung der 1924 publizierten Bauteile des 'Laodikebaues' in Milet dienen möge, möchte ich meinem Lehrer, dem Grabungsleiter von Milet, Herrn Wolfgang Müller-Wiener für die uneingeschränkte Unterstützung und Förderung meiner Forschungstätigkeit in Milet meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Ferner danke ich Herrn W.-D. Heilmeyer und Herrn G. Zimmer für die freundlich gewährte Einsicht in den Nachlaß H. Knackfuss; H. Bankel, N. Ehrhardt, H. v. Hesberg, M. Pfrommer und A. Ohnesorg danke ich für Hinweise, Doğu Göksel für die Unterstützung vor Ort, Neşide Gençer für die Einsicht in die Inventarbücher des Archäologischen Museums in Izmir.

Abbildungsnachweis

Tafel 56, 1–2 = Photo Verf.; *Taf. 56, 3* = DAI Istanbul Neg.Nr. 64/98 (Photo P. Steyer); *Taf. 56, 4–5* = Photo Verf.; *Abb. 1–2* = Verf.

1) H. Knackfuss, Der Südmarkt und die benachbarten Bauanlagen, Milet I 7 (1924) 263 ff. Taf. XXIX und XXX.

2) A. Rehm in Milet I 7, 282 ff.

3) Th. Wiegand, 7. Vorl. Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen, AbhBerlin 1911, 13 f.

4) Milet I 7, 276 f. Abb. 278.

5) A. v. Gerkan, Gnomon 1, 1925, 127 ff. Rezension zu Milet I 7; ebenda 133 f.: »Die Wiedergewinnung des Baues aus den Werkstücken ist ein Meisterstück der Bauforschung, und es ist in der Tat unmöglich, eine auch nur annähernd so einfache und überzeugende Lösung zu finden, ohne gegen den Tatbestand in irgendeiner Weise zu sündigen.«

6) Milet I 7, 263. – Zuletzt W. Müller-Wiener, Zur Erforschung der hellenistischen Monumente Milets, 31. Beih. IstMitt (1986) 121.